

DAS GEBIET ELLGUTH

KREIS GROTTKAU O/S.

VON

EBERHARD DRESCHER

ELLGUTH, KR. GROTTKAU / Z. ZT. BEUTHEN O/S.

II. TEIL: DIE URGESCHICHTLICHE BESIEDLUNG

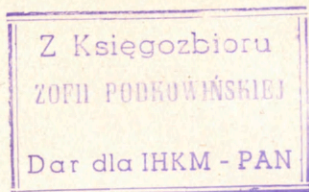
MIT KARTEN UND BILDBEILAGEN

NEISSE 1932

WISSENSCHAFTLICHE SONDERBEILAGE
ZUM 40. BERICHT
DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT
PHILOMATHIE IN NEISSE

DRUCK VON NEISSER ZEITUNG F. J. NEISE, G. M. B. H., NEISSE
J. GRAVEURS VERLAG RUDOLF WUTTKE, NEISSE

<http://rcin.org.pl>



DAS GEBIET ELLGUTH

KREIS GROTTKAU O/S.

Biblioteka Instytutu
Archeologii i Etnologii PAN



0010620

VON

EBERHARD DRESCHER

ELLGUTH, KR. GROTTKAU / Z. ZT. BEUTHEN O/S.

II. TEIL: DIE URGESCHICHTLICHE BESIEDLUNG

MIT KARTEN UND BILDBEILAGEN

NEISSE 1932

WISSENSCHAFTLICHE SONDERBEILAGE
ZUM 40. BERICHT
DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT
PHILOMATHIE IN NEISSE

II. 9087



II 9087

8186 d 86

VORWORT

Im Frühjahr 1933 überflutet das angestaute Wasser der Glatzer Neisse etwa 2 000 ha meines Heimatgebietes und begräbt für immer alle hinterlassenen Denkmäler unserer Vorfahren. Was in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit an urgeschichtlichen Urkunden zu retten war, ist gerettet worden. Das Ergebnis soll in dem hier vorliegenden Teil meiner Arbeit über das Gebiet Ellguth bekannt gegeben werden, damit unsere Nachkommen erfahren, was für ein reiches Leben, dem durch Jahrtausende hindurch ungezählte Generationen bekannter und unbekannter Völker angehörten, sich auf dem Stück herrlichen Landes entwickelt hatte, über welches sich nun die trüben Fluten des Staubeckens hinweg- und einer neuen Zeit entgegenwälzen sollen.

Das Zusammentragen der in alle Welt verstreuten Nachrichten erforderte große Mühe, und ein Erfolg war nur durch die Mitarbeit und Hilfsbereitschaft eines ganzen Stabes von Sachverständigen und Interessenten möglich. Es ist mir daher eine Genugtuung, an dieser Stelle allen Herren, die mich durch Nachrichten, Hinweise, durch Leihen ihrer Druckstöcke, Bilder, durch Hilfe beim Bestimmen, Photographieren und Zeichnen der Fundstücke oder sonstwie unterstützt haben, meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ganz besonders aber bin ich folgenden Herren verpflichtet:

Arndt, Studienrat, Beuthen OS.

Dr. Braun, Direktor d. Schles. Landesmus. Troppau, C. S. R.

Dr. Gander, Leiter d. vorgeschichtl. Abtlg. Mus. Görlitz.

Dr. Geschwendt, Kustos am Landesamt Breslau.

Dr. Hilzheimer, Direktor am Märkischen Mus. Berlin.

Dr. Jahn, Direktor am Landesamt Breslau.

Dr. Matthes, Museumsleiter, Mus. Beuthen OS.

Dr. Pax, Geheimrat, Universitäts-Professor, Breslau.

Dr. Raschke, Leiter der OS. Denkmalpflege für kulturgeschichtl. Bodenaltertümer, Ratibor OS.

Dr. von Richthofen, Freiherr, Privat-Dozent und Kustos am Mus. für Völkerkunde, Hamburg.

Roesner, Techniker am Provinzial-Mus. Ratibor OS.

Schmalz, Studienrat, Sekretär d. wissenschaftl. Philomathie Neisse.

Schubert, Oberlehrer, Groß-Ellguth, Kr. Cosel OS.

Sczodrok, Rektor, Herausgeber der Zeitschrift „Der Oberschlesier“, Oppeln.

Dr. S e g e r, Universitäts-Professor, Breslau.

S k a l n i k, Oberlehrer, Gleiwitz OS.

S o l f, Studienassessor, Mus. Ottmachau.

S t e p h a n, Oberzollinspektor, Geschäftsführer Mus. Patschkau.

Dr. U n v e r z a g t, Direktor d. Staatl. Mus. f. Vor- und Frühgeschichte, Berlin.

W e i s s e r, Dipl.-Ing., Mus. Neisse.

Dauernd mit Rat und Tat aber standen mir die Herren Dr. M a t t h e s, Dr. R a s c h k e, und Dr. v o n R i c h t h o f e n zur Seite. Die Herren erfüllten weitgehend jeden von mir vorgetragenen Wunsch. Ebenso bin ich dem Herrn Oberlehrer S k a l n i k, sowie Herrn Techniker R o e s n e r für die mühevollen Ausführung der Zeichnungen und Herrn Dipl.-Ing. W e i s s e r für die vielseitige Unterstützung zu außerordentlichem Dank verpflichtet.

Ich bin mir wohl bewußt, daß das Gebiet noch viel zu wenig durchforscht war, um ein abschließendes Bild zu zeichnen, aber die Gelegenheit zur Forschung ist vorüber und dadurch ein Abschluß geschaffen. Aber es ist nur ein Teil des Landes vernichtet, und weite, viel versprechende Flächen harren noch der Untersuchung. Wer wird der Glückliche sein, der hier den Spaten in den schätzebergenden Boden stechen darf?

D R E S C H E R.

**DIE URGESCHICHTLICHE
BESIEDLUNG**

INHALTSVERZEICHNIS

Erster Abschnitt:

DIE BESCHAFFENHEIT DES GEBIETES UND SEINE BESIEDLUNGSMÖGLICHKEIT Seite

- A. Lage des Gebietes, Verkehrsmöglichkeiten
und Wasser 1
- B. Besiedlung und Wald 16

Zweiter Abschnitt:

DIE BESIEDLUNG

- A. Gang der Erforschung 22
- B. Ergebnis der Erforschung bis Sommer 1932 23

Dritter Abschnitt:

DIE KULTUREN

- A. Die ältere Steinzeit 35
 - a) Aurignacien 39
- B. Die mittlere Steinzeit 42
 - a) Tardenoisien 42
- C. Die jüngere Steinzeit 47
 - a) Die Süd- oder Donauländischen Kulturen 48
 - b) Die Nordkulturen 51
 - c) Das Steinmaterial 55
- D. Die Bronzezeit 62
 - a) Periode I. 2000—1700 v. Chr. 62
 - b) Periode II. 1700—1400 v. Chr. 63
 - c) Periode III. 1400—1200 v. Chr. 65
 - d) Periode IV. 1200—1000 v. Chr. 72
 - e) Periode V. 1000—800 v. Chr. 72
- E. Frühe Eisenzeit. 800—500 v. Chr. 76
- F. Die Völkerwanderung in Schlesien.
500 v. Chr. — 300 n. Chr. 78
- G. Die Wandalen. 300—500 n. Chr. 81
- H. Die Slawen. Bis 1200 n. Chr. 90

- Nachtrag 96
 - Anmerkungen und Literatur 97
 - Ortsregister 101
-

Erster Abschnitt:

DIE BESCHAFFENHEIT DES GEBIETES UND SEINE BESIEDLUNGSMÖGLICHKEIT

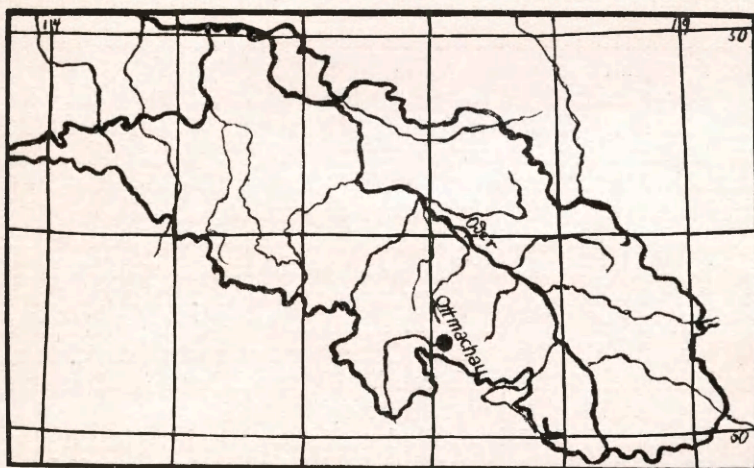
A. Lage des Gebietes, Verkehrsmöglichkeiten und Wasser

Die Lage des Gebietes Ellguth innerhalb der Provinzen Schlesien ist aus der Uebersichtskarte (Abb. 1) zu ersehen.

Da die Beschreibung urgeschichtlicher Siedlungsverhältnisse einer einzigen Gemarkung kein übersichtliches Siedlungsbild ergeben würde, mußte ein gewisser umliegender Einflußkreis mit in die Betrachtungen einbezogen werden.

Das hierfür erwählte Gesamtgebiet (Abb. 2) dehnt sich von Mitte Ellguth nach Norden etwa 9, nach Osten 12, nach Süden und nach Westen je 11 Kilometer aus. Es umfaßt somit von der Provinz Oberschlesien den westl. Teil des Kreises Neisse mit der Stadt Patschkau, den südl. Teil des Kreises Grottkau mit der Stadt Ottmachau und von Niederschlesien den südlichen Teil des Kreises Münsterberg. Die

Schlesien.



● = Lage des Gebietes.

südwestl. Ecke wird ausgefüllt durch den nordwestl. Zipfel des früheren Oesterreich-Schlesien mit der Stadt Jauernig.

Die Besiedlung hängt von der Geländeform, der Bewässerung, der Art des Bodens und dessen Bewaldung ab. Da wir nun wissen, daß sowohl Bewaldung als auch Versumpfung im Laufe der letzten Jahrtausende recht verschiedenartig gewesen sind, so muß man mit seinen Schlüssen sehr vorsichtig sein. Auch werden wir später sehen, daß selbst Geländeformen in den letzten Jahrhunderten Veränderungen unterworfen waren, die zwar nicht auf die Geamtbesiedlung, wohl aber auf die heutige Auffindung derselben einen großen Einfluß haben.

Betrachten wir zunächst die Geländeformen, die das Gebiet und seine Umgebung charakterisieren. Hier fallen die im Westen und Süden vorgelagerten Teile der Sudeten, nämlich das Eulen-, Warthaer, Reichensteiner und Neisser Randgebirge auf, dessen Ausläufer sich bis in den Südrand unseres Gebietes erstrecken, wo sie in dem südwestlichen Winkel bei Jauernig beinahe die Höhe von 380 m über dem Meeresspiegel erreichen. Diese den Sudeten im Norden vorgelagerten Höhen treten dann, in südöstlicher Richtung ziehend, immer mehr nach Süden zurück und erheben sich ziemlich schnell zum Kamm des Neisser Randgebirges. Diese mächtige Erdrindenwelle verriegelte hier dem während der Eiszeit nach Süden vordringenden Eis den Weg.

Sehr scharf markiert sich das in der Mitte des Gebietes von Westen nach Osten ziehende, bei Patschkau etwa 220, bei Glumpenau am Ostrand etwa 190 m über dem Meeresspiegel liegende Neissetal. Im Westen zieht es sich über Kamenz nach dem Reichenstein-Warthaer Gebirge, woselbst die Neisse den für unsere Betrachtungen wichtigen Warthapaß ausgewaschen hat.

Der südlich der Neisse liegende Teil bildet zwischen Alt-Patschkau und Ottmachau eine große muldenartige Vertiefung, das Gelände des Ottmachauer Staubeckens. (Abb. 2 a). Die Kunststraße Alt-Patschkau—Stübendorf—Friedrichseck—Ottmachau bildet etwa die Südgrenze dieser Mulde, die im Westen bei Alt-Patschkau etwa 225, im Osten bei Friedrichseck etwa 202 m über dem Meeresspiegel liegt. Südlich dieses Beckens steigt dann das Gelände langsam zu dem Sudetenrand an und erreicht die oben genannten Höhen bei Jauernig und Weidenau.

Da das Gebirge nach Osten immer mehr zurücktritt, erreichen die Hügel östlich von Weidenau geringere Höhen und bleiben fast durchweg unter 300 m.

Der ganze östliche Teil des Siedlungslandes südlich der Neisse entspricht in seinen Geländeformen dem westlichen, so daß wir sagen können, daß der ganze Teil einer schwach



Abb. 2. Verkehrsstraßen und Wasserverhältnisse des Gebietes Ellguth.

hügeligen Ebene gleicht, die vom Neissetal nach den Sudeten hin langsam ansteigt. Der durchweg gute lehmige Boden wird reichlich von kleinen Flüssen, die durch viele Nebengräben gespeist werden, be- und entwässert, ist also für eine Besiedlung äußerst günstig.¹⁾

Das südlich der Neisse liegende Staubeckengebiet selbst (Abb. 2 a) hat seine eigene Entwässerung durch eine Anzahl Bäche und Gräben, welche die sogenannten Dobschützen und den Oberwald durchziehen.

Oestlich von Ottmachau nimmt die Neisse ein kleines, vom Sudetenrand herkommendes Flußsystem auf, welches von dem Krebsbach (Abb. 2, Nr. 1), dem Grundwasser (Abb. 2, Nr. 2), dem Weidenauer Wasser (Abb. 2, Nr. 3) und dem Tatzegraben (Abb. 2, Nr. 4) gebildet wird.

Der Krebsbach weist durch seine linksseitigen Nebenflüßchen über das Gostitz-Alt-Patschkauer Tal der Tarnau (Abb. 2, Nr. 5) und von hier weiter durch das Tal der Kamitz (Abb. 2, Nr. 6) nach dem Reichensteiner, durch seinen Lauf selbst aber nach dem Jauernig-Krautenwalder Paß. Diese Einsattelungen verbinden unser Patschkau—Ottmachau—Weidenau—Jauerniger Land mit dem Glatzer Kessel und entlasten und unterstützen somit den Verkehr durch den Warthapaß. Dagegen führt das Tal des Grundwassers mit seinem sehr verzweigten Quellsystem nach dem Barzdorf—Friedeberger, und das bedeutendere Weidenauer Wasser nach dem Weidenau—Friedeberger Paß und somit nach der großen schlesisch-mährischen Freiwaldau—Goldensteiner Einsattelung, dem Gemärke, und unterstützt wiederum den östlich hiervon liegenden Freiwaldau—Ziegenhalser Durchbruch, der von der Freiwaldauer Biele durchströmt wird. Diese leitet die Quellwässer des nördlichen Altvatergebietes durch die genannte Einsenkung oft in starken Hochwasserwellen ab und entführt so das Wasser geschickt mitten aus einem reichen Quellgebiet, welches dem Donausystem angehört.

Bei Ziegenhals sich nach Norden wendend, zieht die Biele dann hart an dem Ostrand unseres Gebietes entlang und mündet noch vor Neisse in unsere Glatzer Neisse, die sich von da an ebenfalls nach Norden wendet, um der Oder zuzustreben.

Während nun im weiteren Osten unserer Gegend der Durchbruch der Oder bei Mährisch-Ostrau und Oderberg, die sogenannte Mährische Pforte, verkehrsbestimmend zwischen Donaugebiet und unserem nördlichen Land ist, so ist es im Westen das Glatzer Neissetal, welches bei der Mittelwalder Senkung die Verbindung mit dem südlichen Donaugebiet aufnimmt und den Uebertritt in unser Gebiet durch den Warthapaß ermöglicht, unterstützt durch die oben genannten kleineren Pässe.

Aber auch von Böhmen her ermöglichen verschiedene Einsenkungen im Habelschwerdt—Braunauer Gebirgszug den

¹⁾ Die im Text fortlaufenden kleinen Ziffern mit Klammern weisen auf Anmerkungen und Literatur am Schluß des Werkes.

Uebertritt in das Glatzer Land, von denen die wichtigsten der Braunau—Mittelsteiner und der Reinerzer Paß sein dürften.

So schwierig sich die Verkehrsverhältnisse unseres Gebietes infolge der Geländeformen nach Westen und Süden hin erwiesen, so leicht sind sie nach dem Norden und Osten, nach dem Odertal und dessen Einflußgebiet gestaltet.

Auf der westlichen Seite, von Patschkau bis Ellguth, bleiben die Höhen nördlich der Neisse weiter zurück als auf der östlichen. In der Alt-Patschkauer Gegend hat die Neisse sogar, von Norden her wirkend, ein hohes Südufer ausgenagt (Abb. 2, N 7); hierdurch entsteht ein Bild, das dem auf der Ostseite von Ellguth—Sarlowitz—Woitz—Glumpenau gerade entgegengesetzt ist. Die Staubeckenmulde greift daher zwischen Pomsdorf und Ellguth weit über die Neisse nach Norden hinaus (Abb. 2 a 1). Auch dieser nördliche Teil des oben genannten Muldengebietes hat wie im Süden der Neisse eine eigene Entwässerung, von der wir aber wissen, daß sie in historischer Zeit, im 13. Jahrhundert, durch Ziehung des von Westen nach Osten durch diese Mulde laufenden Mühlgrabens beeinflußt worden ist. (Abb. 2 N 8).

Auch östlich von Ellguth, zwischen Sarlowitz und Ottmachau, ist ein künstlicher Mühlgraben, wohl unter Benutzung eines alten Wasserlaufes, angelegt worden, der durch eine Wehranlage südlich von Sarlowitz die Neisse verläßt und gleich hinter Ottmachau wieder in die Neisse mündet (Abb. 2, N 9).

Der hügelreiche Moränenzug, welcher von Liebenau über Glambach — Laßwitz — Matzwitz — Nitterwitz — Ullersdorf — Tschauschwitz nach Glumpenau zieht, bildet eine Wasserscheide zwischen dem Oberlauf der Neisse und Ohle (Abb. 2, Nr. 10), sowie dem Oberlauf der Neisse und dem Tellnitzgebiet (Abb. 2, Nr. 11).

In diesem schmalen Entwässerungsstreifen zwischen der Neisse und dem oben genannten Höhenzug fließt eine Menge kleiner Bäche von Norden nach Süden der Neisse zu, die im westlichen Teil bis Ottmachau von den Mühlgräben aufgefangen werden. Jeder dieser Bäche hat im Laufe der Zeiten Erosionstäler ausgewaschen, welche den Höhenzug in zahlreiche anmutige Koppen zerlegen. Diese Täler sind nicht nur für die urgeschichtliche Besiedlung wichtig gewesen, sondern erweisen sich auch heute noch als beliebte Siedlungsstätten.

Flußzüge des nördlichen Gebietsteiles von etwas größerem Ausmaß sind einmal die bei Lindenau entspringende Ohle und ihr bei Pillwösche entstehender Nebenfluß der Kryhnbach (Abb. 2, Nr. 12), welche dem Münsterberg—Strehlemer Land und somit der Oder zustreben. Sie fließen in fruchtbaren Tälern und schließen den flachen, aber hügelreichen vorsudetischen Münsterberg—Strehlemer Gebirgszug mit dem 393 m hohen Rummelsberg ein.

Wenn von diesen Fließchen auch nur kurze Strecken des Oberlaufes in unser Gebiet hineinreichen, so sind ihre hierher strebenden Täler doch für die Besiedlung als Zugangsstraßen von großer Bedeutung.

Während sich die oben beschriebene Wasserscheide von Westen nach Osten erstreckt, zieht sich eine weitere von Süden nach Norden, die das Ohle—Odergebiet von dem unteren Neissegebiet scheidet. Die Entwässerung besorgt die bei Ogen entspringende Tellnitz und ihr Nebenflüßchen, das nördlich von ihr parallel laufende Franzdorfer Wasser (Abb. 2, Nr. 13).

Der Boden fast des gesamten Landes ist guter, fruchtbarer Lehm Boden und Löß. Es sind somit für alle Zeitabschnitte alle Bedingungen für eine starke Besiedlung erfüllt.

Außer den oben genannten Wasserläufen durchzieht aber noch eine Anzahl kleiner Feldgräben unser Land. Jedoch wird man berücksichtigen müssen, daß ihre Läufe zu verschiedenen Zeiten auch verschieden gewesen sein werden. Zum mindesten werden die Verhältnisse vor 800 v. Chr. erheblich anders gewesen sein als nach dem Klimawechsel und wiederum in geschichtlicher Zeit, als zur Regulierung der Feldverhältnisse geschritten und ein geregeltes Entwässerungssystem angelegt wurde. Zum Teil müssen aber auch Abtragungen und Erdhöhungen noch nach 400 n. Chr. bedeutend gewesen sein, wie man bei Ausgrabungen wandalischer Siedlungen auf dem Nakelberg und der Schneiderlehne auf Ellguther Grund feststellen konnte (Abb. 3 a).

Um zu erklären, warum man in diesem stark hügeligen Gelände heute nicht mehr ein vollkommenes Bild der früheren

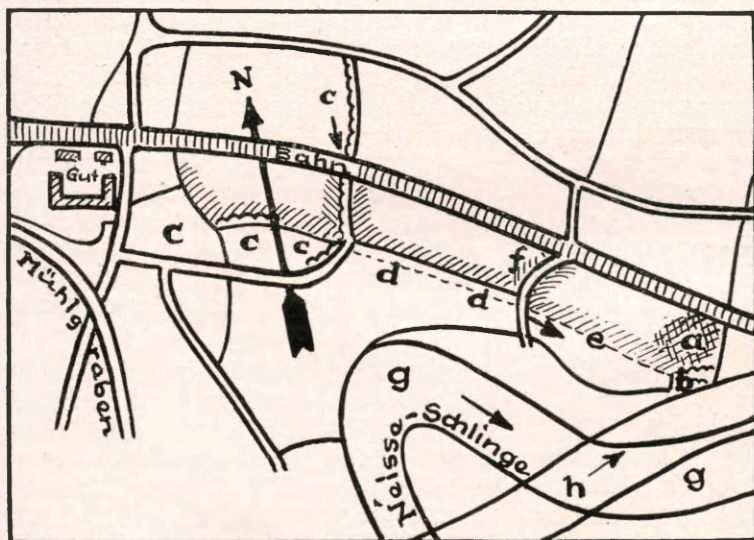


Abb. 3. Entwässerung des Ellguther Mühlteiches um 1200 n. Chr. und der Grabenrest auf der Schneiderlehne (b).

Original, gez. Skalnik.

Besiedlung rekonstruieren kann, sollen an einem besonderen Fall die Verhältnisse eingehend beschrieben werden.

An dem oben genannten Ort, der Schneiderlehne z. B. lag der ursprünglich gewachsene Boden, auf welchem die Herde auflagen, einen Meter und mehr unter einer lößartigen Lehmschicht (umgelagerter Löß) begraben, während die Südlehne, nach welcher sich die Siedlung ebenfalls hinzog, vollkommen abgewaschen war. Dagegen konnte festgestellt werden, daß zur Zeit der Besiedlung das Gelände nach Osten abfiel. Später ist es aber vollkommen mit angeschwemmtem Löß aufgefüllt worden, so daß die Oberfläche des Geländes auch mit dem östlich anstoßenden eine gleichhohe Fläche bildete. Das aus Rustikalacker bestehende Feld liegt aber heute wieder infolge Beeinflussung niedriger als der Acker der Schneiderlehne, da auf ersterem der Form des Feldes wegen dauernd von Norden nach Süden, auf letzterem aber von Westen nach Osten geackert worden ist. Erst weiter nach Osten hin wird diese lößartige Schicht dünner, und das Gelände senkt sich wieder nach einem von Norden herkommenden tiefen Erosionstal, was sich also früher nach Westen bis zum Rand der Schneiderlehne hinausgewirkt haben muß. (Abb. 4 m und n). Es liegt also hier der Fall vor, daß ein Erosionstal wieder zugeschwemmt worden ist.

Der Südhang der Schneiderlehne war noch vor 50 Jahren bewaldet, wurde dann gerodet und nur am Ostende, südlich der Grabung, blieb ein kleiner Busch erhalten, der heute an das Ufer der regulierten Neisse heranreicht (Abb. 3 b). Hier läuft auf einem Absatz der Lehne von Westen nach Osten ein Stück ausgetrockneter Graben, der heute weder nach Osten noch nach Westen eine Fortsetzung hat. Nach Osten zu muß der Graben in einen südlich von Sarlowitz gelegenen, jetzt ebenfalls trockenen Teich geflossen sein. Die Fortsetzung nach Westen ist heute nicht mehr zu erkennen, aber aus älteren Karten ersichtlich.²⁾ Im Volksmund heißt der Graben der „Mühlgraben“, er muß also einmal mit einer oder mehreren Mühlen in Verbindung gestanden haben.

Vug,³⁾ welchem ebenfalls dieser merkwürdige Grabenrest aufgefallen war, nimmt an, daß die damals höher gelegene Neisse den Graben gespeist habe. Das ist, wie wir sehen werden, nur bedingt richtig. Die Sohle des Neissebettes gegenüber dem Graben liegt heute 3,80 m! unter der Sohle des Grabenrestes! Auch Vug berichtet von einem Mühlenbetrieb. Die eine davon war die alte Mühle, welche am damaligen Südenende des Dorfes Ellguth gestanden hatte. Eine zweite Mühle befand sich südlich von Sarlowitz. Ihre Reste, Mühlsteine,

Holzteile usw. fand man gelegentlich der Staubeckenbaggerarbeiten 1931 (Fundplatz Ottmachau Nr. 18).

Der damalige Ellguther Mühlteich ist heute noch zu erkennen, er ist seit Hunderten von Jahren, wahrscheinlich seit dem 13. oder 14. Jahrhundert, trocken gelegt und heißt heute „Wenigers Teich“. Er wurde außer von dem alten Mühlgraben von einem von Norden herkommenden Bach gespeist (Abb. 3 c). Der eine Abzugsgraben dieses Teiches ist dann an dem Südfuß der Lehne entlang gelaufen, die sich vom Dorf Ellguth nach dem oben genannten Busch entlang zieht. (Abb. 3 d, e). Südlich der germanischen Siedlung hätte man dann die Fortsetzung dieses Abflusses in dem ausgetrockneten Grabenstück zu suchen.

Bei der heutigen Geländebildung ist der Zufluß von Wenigers Teich her nach dem Grabenrest unmöglich. Für heutige Betrachtungen wirkt noch verwirrend, daß das jetzige Ufer der Neisse bis wenige Meter an den Grabenrest heranreicht, man also eine parallel zur Neisse laufende Grabenziehung in so großer Nähe des Flusses gar nicht verstehen könnte, wüßte man nicht, daß die zernagende Kraft der Neisse erst in geschichtlicher Zeit ihren Lauf soweit nach Norden in den hohen, sowohl aus diluvialen als auch aus tertiären Bildungen bestehenden Südabfall der nördlich der Neisse sich hinziehenden Höhenzüge verlegt hat, stellenweise 20 m hohe kahle, senkrechte Abbruchstellen bildend, wie z. B. an den hohen Ufern zwischen der Gemarkung Ellguth und Sarlowitz, wodurch der Mühlgraben vollständig abgerissen und beseitigt wurde. Man kann also gar nicht beurteilen, wie weit sich zur Zeit der Grabenziehung das hohe Gelände noch nach Süden erstreckte und welchen Lauf damals die Neisse inne hatte.

Wie durchgreifend die Geländeänderungen gerade in dieser durch den Gebirgsfluß beeinflussten Gegend gewesen sein müssen, kann man aus einigen Stellen alter Urkunden erkennen.

So besteht eine Nachricht aus dem Jahre 1261⁴⁾, wonach dem Besitzer von Ellguth erlaubt wurde, eine Mühle zu erbauen „Die oberhalb der freien Ezecha, das ist ein Arm der Neisse, der ungefähr an der Gemarkung des alten Patzkau (Alt-Patschkau), links das gewöhnlich Dambowitz genannte Poniandsdorf (Nieder-Pomsdorf) lassend (Abb. 4 a) durch die Wiese Kraitz herabfließt, wo ein Hindernis ist und von altersher zu sein pflegt (Beginn des heutigen Waldgrabens) (Abbildung 4 b), dort in Lgota (Ellguth), wo eine Insel (!! die Mühle berührt zwischen den Bächen, die von unserem Wald bis zu der erwähnten Mühle fließen“. 115 Jahre später⁵⁾ erhalten die Besitzer von Ellguth die Erlaubnis „zu graben oder

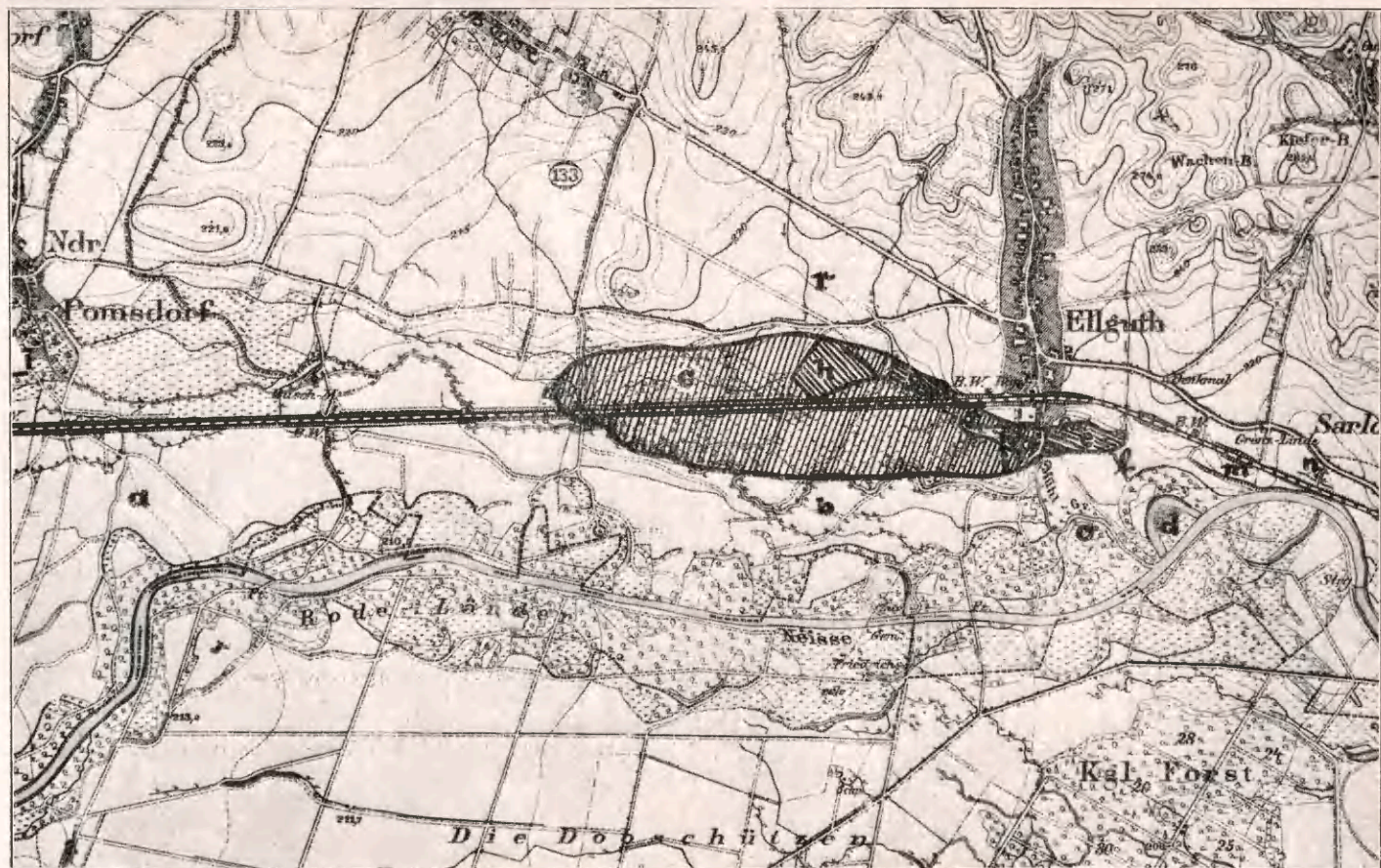


Abb 4. Die Wasserverhältnisse Ellguths um 1200 n. <http://rcin.org.pl>

Etwa 1 : 30000. Einz. Skiznik.

frei von Neuem einen Mühlgraben — oder „eyn Molgrabe“ genannt wird — durch unseren Wald — der gewöhnlich „der Jungewalt“ heißt — zu ziehen. Der erwähnte Graben darf anfangen an dem Fluß oder Wasser Neisse in dem Podelkemetutkem genannten Orte (jedenfalls Reichenau), so daß er bis zu den Gütern oder dem Dorfe Elgota in unserem Distrikt Ottmucha bis zu der Mühle der erwähnten Brüder (es waren 2 Besitzer von Ellguth!) in dem bezeichneten Dorfe fortschreitet und den Neisse genannten Fluß frei in diesem Graben durch unseren jungen Wald bis zu ihrer erwähnten Mühle führt“.

Wir ersehen also hieraus, wie ungeheuer das Gelände Veränderungen unterworfen war. Zur Zeit der Gründung 1261 fließt ein alter Neissearm „die Ezecha“ in der Höhe von Altpatschkau, von der Neisse abzweigend, nach dem Süde des Dorfes Ellguth, wo sich eine Insel befindet, die von zwei Bächen gebildet wird. Wahrscheinlich ist der Unterlauf des heutigen Mühlgrabens der alte Neissearm und der heute noch vorhandene Schwarze Graben, der nördlich des Mühlgrabens mit diesem etwa parallel läuft, der eine der inselbildenden Gräben (Abb. 4 c). Oestlich der Mühle lag „Wenigers Teich“, der Mühlteich (Abb. 4 e). Noch heute führen einige zusammenhängende Wiesen und Felder westlich des Gutes und der Mühle den Namen „Teich“ wie der „Mittlere und Vordere Teich, der Wiesenteich, das Teichel und der Große Teich“ (Abb. 4 f, g, h). Da das westlich hiervon liegende Gelände, welches nördlich bis an den Weg Ellguth—Nieder-Pomsdorf, westlich bis über die Gemarkungsgrenze von Ellguth—Lobedau hinaus und südlich bis an den Mühlgraben reicht, heute noch nasses Gelände ist, wird man sich auch diese ganze Fläche als Wasserland vorstellen müssen. Hierher gehört auch die südwestlich der Mühle gelegene, vom Mühlgraben im Norden und Osten umflossene Wiese (Abb. 4 i). Nur eine schmale Landzunge (Abb. 4 k), der höher gelegene Teil des heutigen Wiesenwinkels und der Platz an der heutigen Mühle ragten als Insel aus dem Wasser heraus, denn eine Bohrung⁶⁾ auf der Dorfstraße östlich der Mühle zeigte, daß das Gelände hier früher bedeutend tiefer gelegen hat, so daß das Wasser mit Wenigers Teich in Zusammenhang gestanden haben muß.

Man wolle sich für spätere Betrachtungen gleich vergegenwärtigen, daß auf den Teichen urgeschichtliche Funde gemacht worden sind, der Zustand, der geschichtlich zu erfassen ist, also kein dauernder in rückwirkender Beziehung gewesen sein kann. Die Mühle wurde vermutlich nach erteilter Bauerlaubnis nach 1261 erbaut und zwar am Westrande von Wenigers Teich auf der Insel. Später scheinen aber die Wasserverhältnisse wieder infolge Aenderung des Neisselaufes unzutraglich ge-

worden zu sein, und die Besitzer der alten Mühle erhalten daraufhin die Erlaubnis, einen neuen Mühlgraben anzulegen „zu graben“, der diesmal aber weit oberhalb Patschkaus, bei dem heutigen Reichenau, die Neisse verläßt und von dieser gespeist wird. Etwa von der Stelle ab, wo heute die Buschmühle liegt, scheint aber der alte Lauf der Ezecha als Mühlgraben benutzt worden zu sein, denn das oben erwähnte Hindernis finden wir in späteren Urkunden im Lauf des heutigen Mühlgrabens wieder.

Nach Fertigstellung des Grabens wird die neue Mühle an der heutigen Stelle gebaut und Wenigers Teich und das Dorfgelände zugeschüttet worden sein. Darauf begann die Abholzung der Lehnen und damit die Abwaschung derselben.

Mittlerweile war die Neisse eine Zeitlang bis auf etwa 300 Meter an das Südennde des Dorfes herangetreten (Abb. 4 o) und hat durch Ueberschwemmungen das ganze Gelände verändert. Man schützte sich hiergegen durch einen Damm (Abbildung 4 l), den man südlich des alten Mühlteiches aufschüttete und der von da weiter nach Südosten verlief.

Die Landveränderungen, welche man gerade in diesem Gelände so gut verfolgen kann, sind also derartig mannigfaltig gewesen, daß man den ursprünglichen Zustand kaum noch erkennen kann. Es genügt uns aber, für unsere Betrachtungen feststellen zu können, daß der heute ausgetrocknete Grabenrest auf der Schneiderlehne, von dem wir mit den Betrachtungen ausgingen, durch die dauernd vorhanden gewesene Bewaldung erhalten geblieben ist und nun sozusagen isoliert in der Luft schwebt, während der ganze übrige Grabenteil auf baumfreiem Acker verschwunden, das heißt abgewaschen ist. — Aehnliche Verhältnisse konnten gelegentlich der Grabung auf dem Nakelberg und den südlich davon gelegenen Lehnen beobachtet werden. Ebenso wird es an all den vielen Lehnen des ganzen hügelreichen Gebietes gewesen sein.

Wie sehr Versumpfung und Austrocknung wechselten, kann man auch daran erkennen, daß sich frühere Zuschüttungen und Neuanlagen von Entwässerungsgräben heute noch nachweisen lassen. So erkennt man bei großer Trockenheit einen in Windungen verlaufenden eingeebneten Graben, welcher sich quer über die Felder westlich Ellguths zwischen der Straße Ellguth—Lobedau und Bahn hinschlingelt (Abb. 4 r). Er diente fraglos der Entwässerung eines Sumpfbietes, welches sich zwischen dem Südennde von Ellguth und der Höhenlinie 220 ausbreitete. Gelegentlich des Baues der Kunststraße stieß man in geringer Tiefe auf moorigen Boden, der sich mehrere 100 Meter lang ausdehnte. Es muß noch bemerkt werden, daß sich auch noch in vielen anderen Gemarkungen

des Gebietes Feld- und Wiesenparzellen nachweisen lassen, die entweder heute noch den Namen Teich führen, oder aus deren Lage man deutlich erkennen kann, daß sie früher einmal als Teiche benutzt wurden. In vielen Fällen erkennt man noch die künstlich angelegten Teichdämme, so besonders auf den Gemarkungen Klein-Mahlendorf, Ullersdorf und Gräditz. Der große Wasserreichtum innerhalb des Gebietes weist auf starke Fischnutzung und regen Mühlenbetrieb hin. Das Bild der späteren Zeit und des Mittelalters muß ein absolut anderes als zur

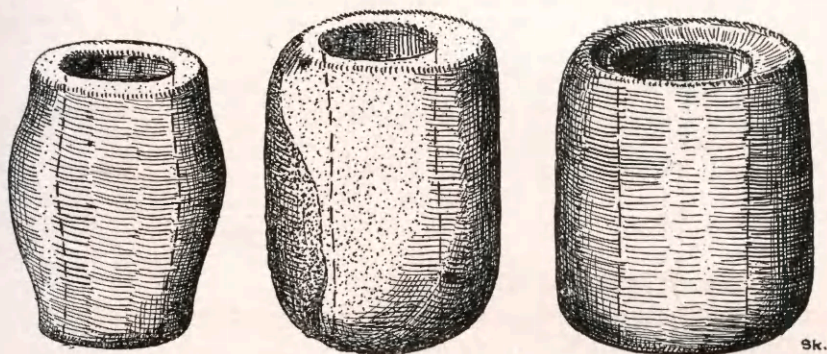


Abb. 5. Netzen der Fundplätze Ellguth 25 und 28.

Original. gez. Skalnik.

Zeit des Altertums gewesen sein. Einen Beweis für den Fischereibetrieb liefern auch die hier aufgefundenen Netzen (Abb. 5).

Als Beweis für den Geländeausgleich hiesiger Gegend sei noch eine Beobachtung wiedergegeben, welche der Umsicht meines Vaters zu verdanken ist. Wir standen im Jahr 1881 auf der Höhe des Dorfausganges von Ellguth, dort, wo von dem Wege nach Lobedau ein Weg nach Nieder-Pomsdorf abzweigt, in Höhe des letzten Dorfhause. Von hier blickten wir links an Lobedau vorbei über das nördliche Dorfeude von Herbsdorf nach der Höhe 289,6 westlich von Liebenau gelegen. Die Luftlinie beträgt 7 Kilometer. Wir sahen nun mit dem Fernglase die äußerste Spitze der Liebenauer Kirche hervorragen. Schon wenige Jahre später konnten wir feststellen, daß diese Kirchturmsspitze immer mehr aus dem Horizont herauswuchs und heute nach rund 50 Jahren steht die Kirche von demselben Punkt aus gesehen, in ihrer ganzen Größe da!

Durch diese Feststellung angeregt, wurde das Gelände weiterhin scharf beobachtet. Hierbei zeigte es sich nun, daß im Jahre 1912 vom Neissetal, von den sogenannten Rodeländern

aus gesehen, am nördlichen Horizont die Kirchturmspitze von Laßwitz erschien. Heute nach rund 20 Jahren ist schon ein erheblicher Teil des Turmes zu sehen. Die Luftlinie beträgt in diesem Fall 4 Kilometer.

Ehe mir die Untersuchungen der Geologischen Landesanstalt Berlin bekannt wurden,⁷⁾ konnte ich das Erscheinen der Gebäude am Horizont nur durch die Abtragung der zwischen Ellguth und Liebenau und Ellguth und Laßwitz liegenden Höhen erklären. Solange die Höhen bewaldet waren, boten ihre Oberflächen den zerstörenden Faktoren keine Angriffspunkte. Sobald der Wald verschwand, setzte die abtragende Wirkung von Regen und Wind ein. Die Oberfläche der zu Feldern umgewandelten Höhen wurde durch den Pflug gelockert, vom Regen abgeschwemmt und von Winden verblasen. Außerdem strebt der ackernde Landmann stets danach, die zu brechende Scholle talwärts zu wenden. Die an den Feldgrenzen zum Teil metertief abgeackerten Raine an den Koppenlehnen beweisen diese Abackerung. (Abb. 6). Die durch diese höhenausgleichenden Faktoren bedingte Erniedrigung gab einen bedeutend größeren Schwinkel frei.

Nach den Untersuchungen von Professor Dr. Behr steht es aber fest, daß sich der kristalline Block nördlich der Neisse in dauernder tektonischer Heraushebung befindet. Als ausschlaggebenden Beweis führt der Forscher die auffällig hoch



Abb. 6. Durch Abackerung entstandene Terrassen der Feldmark Ellguth.

Original. phot. E. Drescher.

gelegene Grenze des tertiären Tones südlich von Lindenau in einer Höhe von 310 m über NN. an. Gleichzeitig ist aber auch das Erscheinen der Liebenauer Kirche am Horizont als Beweis angeführt. Es ist beachtenswert, daß diese Beobachtung von zwei verschiedenen Seiten gleichzeitig gemacht wurde.

Es resultiert nun aus den beiden Feststellungen, daß hier zwei Faktoren wirken, die Heraushebung und die wohl noch bis zu einem gewissen Ausgleich stärker wirkende mechanische und atmosphärische Abtragung, deren Dauer bis zum vollen Ausgleich durch die Hebung verlängert wird, da immer neue Angriffspunkte entstehen müssen.

Diese lokalen Verhältnisse ergeben also, daß sich in dieser hügeligen Grundmoränenlandschaft und dem im Laufe der Zeiten dauernd wechselnden, von einem große Mengen Schotter und Schlamm führenden Gebirgsfluß durchströmten Tal große Landflächen befinden müssen, auf denen man heute vergeblich nach urgeschichtlichen Siedlungen suchen würde. Nur Spuren von umgelagerten Siedlungsresten oder vielleicht tiefer gelegenen Gräbern darf man hier und da auf dem in dieser Weise beeinflussten Gelände erwarten. Wir erkennen also hieraus, daß die vorgeschichtliche Besiedlung bedeutend stärker gewesen sein muß, als sich heute hier nachweisen läßt!

Wir können also einen dauernden Höhenausgleich feststellen, der bekanntlich an vielen Punkten der Erde ganze Formationen verschwinden ließ. Etwas anders wirkt sich dieser Ausgleich auf nicht oder weniger geneigten Flächen aus, z. B. auf den plateauartigen Koppen des Moränenzuges. Die an und für sich schon dünne Lößdecke verschwand hier in einem weniger schnellen Tempo. Ihre Transportmittel, der Wind und das Wasser, führten nur die feinen Bestandteile in die Niederung, und das schwerere Gestein blieb zurück. Die Bewegung dieses Gesteins erfolgte also in diesem Fall nur senkrecht von oben nach unten, nicht wie an den steileren Hängen nach der Seite und nach unten. Dies hatte zur Folge, daß die schwereren Kulturreste aller auf einer Stelle übereinander angelegten Siedlungen, Gräber usw. nunmehr auf ein und derselben Horizontalen nebeneinander lagern, ein Umstand, der uns die Zuweisung der Reste in eine bestimmte Kultur ungemein erschwert, z. T. unmöglich macht.

Daß an den Rändern des während der ersten Nacheiszeit eine beträchtliche Breite aufweisenden Neissetals auch Sanddünen aufgeweht waren, ist selbstverständlich, zumal gerade dieser Gebirgsfluß besonders reichlich Schotter führte. Diese Dünen, die wohl nicht sehr mächtig waren, sind heute verweht und mit dem von den Höhen herabtransportierten Böden vermischt und aufgearbeitet. Erkennen kann man sie noch an den Sandbeimengungen der jetzigen Humus-

schicht. Die Untersuchung einer solchen Löß-Sandinsel auf den Plätzen Ellguth, 4 und 5, ergab eine nach Gewicht berechnete Sandbeimengung von 82,39 Prozent, von denen wiederum 55,07 Prozent feinsten Sandstaub waren. Es ist daher ganz natürlich, wenn wir an solchen Stellen die Reste mittelsteinzeitlicher Fischervölker in derselben Horizontalen mit jenen jungsteinzeitlicher oder noch jüngerer Ackerbauer vermischt auffinden.

Bedenkt man nun, daß sich z. B. auf der Gemarkung Ellguth alleine 44 Fundstellen nachweisen ließen, dann muß man daraus schließen, daß wir ein von Zeit zu Zeit recht stark besiedeltes Land vor uns haben.

Daß bei einer so starken Besiedlung auch ein starker Verkehr vorausgesetzt werden muß, ist leicht zu verstehen. Der Beweis, daß ein solcher von dem Land nördlich der Sudeten mit jenem südlich derselben und umgekehrt seit der Steinzeit bestanden hat, ist nicht Aufgabe dieser Arbeit. Er ist in ungezählten Fällen erwiesen und bildet einen Hauptteil der Forschung über Verbreitung und Wanderungen der urgeschichtlichen Völker. Wichtig für uns dagegen ist der Hinweis auf einige Feststellungen, die unser Gebiet betreffen. So dürfte uns zunächst der Nachweis interessieren, den Prof. Dr. Seger für die Benützung des Warthapasses als Durchgangsweg erbrachte.⁸⁾

Nur zögernd will sich der Forscher dazu entschließen, einen seit der Steinzeit bestehenden Verkehr über das Altvatergebirge festzustellen. Bei näherer Betrachtung steht es aber wohl ganz außer Zweifel, daß ein Ueberschreiten des Gebirges zu allen Zeiten stattgefunden hat, also ein Austausch von und nach unserem Gebiet anzunehmen ist. Es wird nur zuzugeben sein, daß der Ausdruck „Verkehr“ zu weitgehend ist. Die Gebirgsform hat im Großen und Ganzen keine Umwandlung erlitten, und es liegt gar kein Grund zur Annahme vor, daß das Gebirge in früherer Zeit unüberschreitbar gewesen wäre. Im Gegenteil wird in einer trockeneren und wärmeren Zeit die Ueberschreitung noch leichter gewesen sein als nach 800 v. Chr. Diese Behauptungen werden nun aber auch durch Funde erhärtet. Hierbei muß man wiederum berücksichtigen, daß das Auffinden eines urgeschichtlichen Gegenstandes innerhalb des Gebirges ein großer Zufall ist. Dieser erhöht sich noch dadurch, daß diese Funde nicht von Siedlungen stammen können, sondern nur von Sachen, welche durch Unglücksfälle oder sonstwie verloren gegangen sind oder weggeworfen wurden. Ein einziger Fund ist also schon sehr beweiskräftig. Nun liegen aber schon eine ganze Reihe von Fundplätzen vor, die nicht nur eine Besiedlung bis tief in die Gebirgstäler hinein, sondern auch das Vordringen bis an den beiderseitigen Fuß des Altvaters heran beweisen. Dr. F. Peschel hat im „Alt-

vater“⁹⁾ eine Zusammenstellung der ihm bekannt gewordenen Funde gegeben und dabei einen recht wertvollen Literaturnachweis zusammengestellt. Es überraschen da außerordentlich die jungsteinzeitlichen Funde von Adelsdorf—Thomasdorf, nördlich und von Wiesenberg und Baucke südlich des Altvaters, bestehend aus 2 Steinhämmern und einem Schaber. Wer möchte nun annehmen, daß diese Steinzeitmenschen nun gerade bis zu diesen Punkten vorgedrungen sind, die nach Dr. Peschel nur 5 Wegstunden auseinanderliegen? Diese Funde sind nicht vereinzelt, sondern es reihen sich sowohl nach Norden als auch nach Süden Fundplätze an Fundplätze bis in die Ebene hinein.

Ist es nun Zufall, oder bestätigt sich meine obige Annahme, daß in früheren Jahrtausenden das Gebirge leichter zu überschreiten war als in der Zeit nach dem Klimasturz? Tatsache ist jedenfalls, daß bis jetzt fast nur Zeugen aus der Jungsteinzeit und Bronzezeit gefunden wurden.¹⁰⁾

Nach diesen Betrachtungen wird das oben beschriebene Flußsystem recht lebenswichtig erscheinen. Es schreibt die Hin- und Weiterleitung vor. Die Gründe sind ganz natürlich. Die fischreichen Gewässer luden zur Siedlung ein. Weiterhin dürften die Neisse und vielleicht auch die Ohle als Schifffahrtsstraßen benutzt worden sein. Wenn sie auch nicht dem Verkehr auf weiten Strecken gedient haben werden, so hatten sie doch lokale Bedeutung und bildeten dadurch einen Faktor in der Verbreitung. Daß die Neisse in unserem Gebietsabschnitt befahren wurde, ist zwar durch keinen hiesigen Fund belegt und auch bei dem Staubeckenbau nicht nachgewiesen worden. Die Bagger- und Schachtarbeiten haben aber auch nur ganz verschwindend geringe Flächen umgearbeitet, die für die Auffindung in Frage kommen könnten. Sie ist auch im Neissegebiet ein großer Zufall, denn die Reste der Belegstücke sind meist sehr tief im Neissekies 5, 6, ja bis 7,5 Meter verschüttet.¹¹⁾ Ich erinnere mich aber, vor der Regulierung der Neisse (vor 1905) auf den damals weit verbreiteten Abrissen der Ufer große, oft mehrere Meter lange und sehr breite, vom Wasser geschwärzte Holzteile gefunden zu haben, die nach meinem heutigen Urteil nichts anderes als Reste von Kähnen gewesen sein können. Leider fehlte mir damals das Verständnis für solche Dinge. Daß die Neisse aber tatsächlich mit Kähnen befahren wurde, wird bewiesen durch einen Kahfund im Breitenstücker Forst bei Koppitz, Kr. Grottkau.¹²⁾

B. Besiedlung und Wald

Daß die Stärke der Besiedlung auch vom Waldbestand abhängig ist, kann man leicht verstehen. Der Wald selbst ist aber aus vorgeschichtlicher Zeit schwer erfaßbar. Wir wissen heute aber, daß der Baumbestand vor 800 v. Chr. zeitweise spärlicher gewesen ist als nachher. Um diese Zeit können wir einen plötzlichen Klimasturz mit feuchter Luft, eine subatlantische Zeit feststellen, in welcher die Buche dominiert. Diese Abkühlung hatte auch auf die Besiedlung großen Einfluß und veranlaßte die nördlichen Völker zum Aufbruch nach südlicheren Gebieten. Wald und Sumpf nehmen nun stark zu, und es entstehen die von Tacitus bezeugten Sümpfe und Urwälder.

In unserem Gebiet dominiert die Eiche und auf den Höhen die Kiefer und Birke. Den Beweis hierfür liefern uns die in den tiefsten alluvialen Neisseschottern eingebetteten Eichenstämme und die Ergebnisse der Pollenanalyse unserer Moore.

Wir werden uns also unser Gebiet zur Jungsteinzeit und Bronzezeit, etwa von 5000 bis 800 v. Chr. nicht sehr viel stärker bewaldet denken dürfen als es heute nach den Rodungen der Fall ist. Diese Vermutung wird durch die hier gemachten Funde fast zur Gewißheit.

Aber auch nach dem Klimasturz, nach 800 v. Chr. kann man keineswegs von einem geschlossenen Wald, wenigstens im engeren Umkreis des Gebietes Ellguth reden, denn die aufgefundene germanische Besiedlung um 400 n. Chr. ist so dicht belegt, daß für einen geschlossenen Waldbestand kaum Platz übrig bleibt.

Auch wird man sich das vermutete breite Sumpfband im südlichen Talabschnitt der Neisse nicht nur vor 800 v. Chr., sondern auch nachher sehr verschmälert gegenüber früheren Ansichten vorstellen müssen, da in letzter Zeit Siedlungen aus der Steinzeit sowohl als auch aus der Zeit um 400 n. Chr. aufgefunden wurden, die bis zu einer Höhe von 220 m herabreichen. Hier vermutete man auch den in geschichtlicher Zeit bezeugten Grenzwald, die Preseka.

Nach Max Hellmich¹³⁾ ist unser Gebiet bis auf eine Fläche, welche sich im südlichen Teil des Kreises Grottkau von der Ohlequelle bis nach den Ellguther Höhen in einer Breite von etwa 5 Kilometer hinzieht, von Wald bedeckt gewesen. Jedoch bezieht sich diese Feststellung auf eine verhältnismäßig späte Zeit. Hellmichs Waldkarte ist entworfen nach den heutigen Waldbeständen und wird durch den alten Wald der schlesischen frühgeschichtlichen Zeit ergänzt. Sein Umfang wird beurteilt nach den Gemarkungen, auf denen um das Jahr 1200

n. Chr. deutsche Siedler auf Waldboden angesetzt wurden. Der alte Wald ist somit heute durch Rodung verschwunden, und gerade im Neissetal deuten auf diesen Vorgang noch eine Anzahl Aecker hin, die den Namen „Rodeländer“ führen, also auf ein Geschehen, welches zeitlich nicht allzuweit zurückliegen kann.

Aus den oben angeführten Urkunden ersehen wir auch, daß trotz der Siedlungen noch erhebliche Waldungen hier bestanden haben müssen, denn es heißt in der Urkunde von Ellguth 1261 „Zwischen den Bächen, die von unserem (also bischöflichen) Wald bis zu der erwähnten Mühle fließen“ und noch 1376 berichtet die Urkunde „einen Mühlgraben, der durch unseren Wald, der gewöhnlich der Jungewald heißt, zu ziehen“.

Also Ende des 14. Jahrhunderts sind Rodungen auf den Flächen, welche heute Rodeländer heißen, noch nicht beendet. Die Bezeichnung „Rodeländer“ erscheint in den Urkunden für dieses Gebiet erst 1580.¹⁴⁾ Aber auch das dort bezeichnete Stück liegt am „Obereichwalde“! Trotz der urkundlich bezeugten Waldungen, die nicht unbedeutend gewesen sein können, finden wir aber damals schon die heute noch bestehenden Siedlungen von Alt-Patschkau, Pomsdorf, Ellguth und Sarlowitz. Wären diese Orte verschwunden und man fände heute ihre Reste, so würde man nach den bisher üblichen Annahmen die hiesige Gegend als waldfrei bezeichnen, was, wie wir sahen, nicht der Fall war.

Auf die Bewaldung unserer Gegend dürften auch Ortsnamen hinweisen. So bedeutet z. B. der Dorfname Laßwitz nach Brony¹⁵⁾ „Laubwald“. Das ist insofern auffallend, als gerade die Ellguth—Laßwitzer Höhen einen geschlossenen Kiefernbestand bis in die neueste Zeit aufwiesen. Wahrscheinlich sollte mit der Bezeichnung „Laubwald“ betont werden, daß das Dorf innerhalb einer Kiefernlandschaft im Laubwalde lag, was sich auch noch leicht durch die Bodenarten erklären läßt. Demnach scheint man überhaupt die Annahme, daß der Wald absolut siedlungsfeindlich war, stark revidieren zu müssen. Die hiesigen Funde würden sonst allen Ueberlegungen widersprechen.

Wie verhält es sich nun mit dem Grenzwald, der Preseka, in unserem Gebietsabschnitt? Nach den auch heute noch sehr beweiskräftigen Ausführungen von Grünhagen¹⁶⁾ ist der hiesige Teil des Grenzwaldes, wohlverstanden in seiner Eigenart als „Preseka!“, überhaupt erst im 12. Jahrhundert entstanden. Da nun urkundlich durch das Gründungsbuch von Heinrichau nachzuweisen ist, daß „preseka“ gleichbedeutend ist mit „hac“, so werden wir uns den Grenzwald als solchen auch ganz anders vorstellen müssen, als es bis jetzt geschehen ist, denn

„hac“ bedeutet eine Einhegung, eine militärische Verzäunung. Grünhagen kommt nach eingehender Untersuchung des Wortes zu dem Schluß, daß Preseka nichts anderes bedeutet als eine Strecke Waldes, in welchem zwischen stehen gelassenen Bäumen geschlagene Stämme als Verhau aufgeschichtet waren.

Bei einiger Ueberlegung müssen wir uns auch sagen, daß der geschichtlich bezeugte Grenzwald nicht zum Zweck des Grenzschatzes angepflanzt sein kann. Schon während der Eisenzeit breitet sich der Wald aus und erobert immer größere Flächen. Eine weitschichtige Anlage, welche erst nach 50 bis 70 Jahren einigermaßen wirksam wird, die Grenze also so lange Zeit offen läßt, wäre unverständlich. Wir werden vielmehr den vorhandenen Wald als Tatsache annehmen müssen, und in diesen Wald hat man dann, als es die Sicherheit erforderte, den Verhau, die „Preseka“ hineingebaut. Wahrscheinlich hat man den Wald eben des Grenzschatzes wegen schon lange Zeit vorher wachsen lassen und Siedlung und Nutzung darin verboten. Schließlich bezeichnete man nicht nur den Verhau, sondern den ganzen Waldstreifen mit Preseka.¹⁷⁾

Ueber die Breitenausdehnung in unserer Gegend werden wir schwerlich Genaueres feststellen können, jedoch können wir unsere bisherigen Ansichten durch folgende Betrachtungen korrigieren. Den Hauptschutz gegen Böhmen bildete an unserem Gebiet das Gebirge. Schon allein aus dieser Tatsache können wir schließen, daß ein besonders starker künstlicher Schutz außer an den Paßeingängen nicht nötig war. Wenn wir erfahren, daß Boleslaw III. Schiefmaul 1110 drei Tage und drei Nächte brauchte, um den Landeshuter Paß und die Preseka zu durchschreiten, so werden wir die Ursache der langen Marschdauer nicht in der Breitenausdehnung des Waldes zu suchen haben, sondern in den Schwierigkeiten, welche das Gebirge entgegengesetzte.¹⁸⁾ Würden wir aber die lange Marschdauer mit der Breite des Waldstreifens in Beziehung bringen, dann müßte man auch in unserem Gebiet noch ein breites Stück im Vorland als Hindernis mit in Anspruch nehmen. Wir wären also gezwungen anzunehmen, daß sich dieser Waldgürtel auch in der Ottmachauer Gegend noch weit vom Gebirgsfuß nach Norden erstreckt hat, wäre es uns nicht möglich, in die Verhältnisse gerade dieser Gegend einen Blick zu werfen. Hier werden uns vor allen Dingen die benachbarten Dörfer Fürstenvorwerk, Schwammelwitz und Stübendorf auffallen. An ersterem Ort fand man eine wandalische, in letzterem, wenig über 1 Kilometer entfernt, eine steinzeitliche Siedlung. Auch wenig über 2 Kilometer westlich der germanischen Siedlung liegt östlich von Alt-Patschkau ein ausgedehnter bronzezeitlicher Begräbnisplatz. Ferner wurden Steinwerkzeuge in Patschkau, Heizen-

dorf, Geseß, Schwammelwitz, Heinersdorf, Barzdorf, Ober-Hermsdorf, Rathmannsdorf, Friedrichseck, Grunau und in Brünchwitz und Köppernig als Zeugen der Bronze- und Eisenzeit gefunden. Schließlich wurde Barzdorf durch einen Fund römischer Münzen bekannt.¹⁹⁾

Nun hat es sich gezeigt, daß sich für Stübendorf noch das polnische Recht nachweisen läßt und daß Schwammelwitz ein polnischer Ortsname ist. Nach Schulte zieht sich überhaupt ein Gürtel solch polnischer Ortsnamen mitten zwischen dem Neisselauf und dem Gebirgsrand entlang, nämlich die Dörfer Gostitz, Geseß, Schwammelwitz, Rathmannsdorf, Krackwitz, Peterwitz, Schwandorf, Wiesau und Naasdorf, von welchen Orten auch noch für Rathmannsdorf und Naasdorf das polnische Recht nachzuweisen ist.²⁰⁾

Hätte man nicht in diesem Gürtel Siedlungen gefunden, die während der Steinzeit beginnen, sich in der Bronze- und frühen Eisenzeit wiederfinden und 400 n. Chr. abermals auftauchen, so hätte man glauben können, daß schon die Slawen, gestützt auf das Kastell Ottmachau und Gräditz, in der Zeit von 900 bis 1200 n. Chr. mit der Rodung dieses Waldgürtels begonnen hätten. Das ist jedoch ganz unmöglich, und man muß annehmen, daß das Land zwischen Neisse und Gebirgsrand seit der Steinzeit dauernd besiedelt war. Die vermutete Breite des alten Waldgürtels schrumpft also, wenigstens für unsere Gegend, erheblich zusammen.

Dies ist das Ergebnis, wenn die Verhältnisse unseres Gebietes herangezogen werden. Werfen wir aber noch einen Blick auf das im Süden angrenzende Gelände bis an den Gebirgsrand, so finden wir hier bis tief in die Gebirgstäler hinein dasselbe Bild. Wir erfassen südlich unseres Landabschnittes folgende Orte mit Zeugen aus der Jungsteinzeit²¹⁾: Buchsdorf, Wildschütz?, Gurschdorf, Setzdorf, Friedeberg, Jungferndorf, Weidenau und Groß-Kunzendorf. In Gurschdorf fand sich ein Depotfund der mittleren Bronzezeit. Hier an dem Gebirgsrand von der Steinzeit an also dieselben Verhältnisse wie nördlich davon!

Betrachtet man nun den Kranz slawischer Dörfer am Gebirgsrand und die auffallend vielen Reste einstiger Burgen und Schutzanlagen in den Taleingängen, welche Vug und Hellmich in mühevoller Arbeit aufgesucht und aufgezeichnet haben, die zwar leider sämtlich nicht untersucht sind, von denen aber einige in sehr frühe Zeit zurückreichen müssen,²²⁾ dann wird man in große Verlegenheit geraten, will man den Zug der Preseka heute wiederfinden. Einen kleinen Anhalt bietet uns die Dorfreihe von Gostitz bis Naasdorf. Will man sie als die Preseka-Grenzdörfer des Nordrandes ansehen, dann bleibt das ganze südlich davon liegende Gebiet, das aber auch besiedelt war, bis zum Gebirgsrand ungeschützt.

Nach all diesen Feststellungen ist an diesem Teil der Grenze nichts von einem Bannwald zu finden. Nur einmal wird, und zwar im Gründungsbuch von Heinrichau, erwähnt, daß der Grenzverhau „das ganze Land Schlesien“ umgeben habe. Damit ist aber noch nicht bewiesen, daß an unserer Grenze ein breiter Waldgürtel vorhanden gewesen ist. Erst von Reichenstein ab, in der Richtung nach Silberberg ziehend, ist der Wald urkundlich bezeugt, was auch leicht verständlich ist, wenn man den Warthapaß als Einfallstor einschätzt. Verhaue mögen auch an unserer Grenze vorhanden gewesen sein. Es handelt sich hier nur darum, das Märchen von dem breiten Waldgürtel zu beseitigen. Die Burgen an den Ausgängen der Gebirgspässe schützten hier hauptsächlich das Land.

Es wird also bei weiterem Eindringen in die Materie immer schwieriger, hier am Gebirgssaum einen breiten Waldgürtel, ja überhaupt eine Preseka zu rekonstruieren.

Wir haben nun also einerseits das Vorhandensein erheblicher Waldbestände, andererseits das Fehlen eines geschlossenen Urwaldgürtels beweisen können.

Wir werden uns nunmehr die Bewaldung wie folgt vorstellen müssen. Zur Stein-, Bronze- und frühen Eisenzeit ähnelt die Bewaldung, mehr oder weniger wechselnd, der heutigen in ihrer Ausdehnung. Die höheren Kuppen nördlich der Neisse werden wir uns mit Kiefern und Birken und deren Begleitsträuchern bestanden denken dürfen. Auch wird die übrige Fläche stark mit kleinen Büschen und Dornhecken durchsetzt gewesen sein. Nach dem Klimasturz, 800 v. Chr., rückt der Wald langsam von den Höhen und den versumpfenden Niederungen vor, erreicht aber erst weit nach 400 n. Chr. seine größte Ausdehnung. Die Bewaldung ist aber hier nicht durchweg Urwald, sondern von vielen, durch Jahrtausende erhaltenen Blößen durchsetzt, die mit kleinen Dörfern mit bescheidener Ackernahrung besiedelt sind. Nur durch diese Annahme können sich die Widersprüche, welche sich aus den aufgefundenen Siedlungsplätzen und den geschichtlich bezeugten Urwäldern und Sümpfen sowie der Preseka ergeben, aufklären, und man wird sich alle hiesigen Siedlungen, bis auf wenige Ausnahmen, einige Jahrhunderte lang n. Chr. als Waldsiedlungen vorstellen müssen. Partsch²³⁾ nennt die deutschen Kolonisten „Hinterwäldler“, und man möchte diese Bezeichnung auch noch für eine ganze Reihe von zurückliegenden Jahrhunderten in Anspruch nehmen. Ein schönes Beispiel solcher Waldsiedlungen bietet uns Herbert Schlenger in seiner Arbeit „Grundzüge der Oberschlesischen Siedlungsbilder“.²⁴⁾ Hier gibt er einen Ausschnitt aus „Wrede, Kriegskarte von Schlesien 1748/49“ wieder (Abb. 7), an der wir

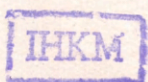


Abb. 7. Waldstreusiedlung. — Aus der Zeitschrift „Der Oberschlesier“ 1932 H. 1: Herbert Schlenger: Grundzüge der Oberschles. Siedlungsbilder (Wrede, Kriegskarte von Schlesien, 1748/49).

uns eine klare Vorstellung der Besiedlung aller früheren Zeiten, in denen der Wald vorherrschte, machen können.

Daß das tiefer liegende Land des Neissetals heute stark waldwüchsig ist, habe ich durch einen Versuch beweisen können, indem ich eine Wiesenfläche 40 Jahre lang unberührt liegen ließ.²⁵⁾ Sie war bald mit Stieleiche, weniger mit Traubeneiche, Aspe, Schwarzerle und Birke bewachsen.

Erst vom 12. Jahrhundert n. Chr. an wird unser schöner Wald von deutscher Axt siegreich bekämpft, welcher Kampf leider noch heute in höchst unvernünftiger Weise zum Schaden eines für das heutige Kulturleben unbedingt nötigen wirtschaftlich eingestellten Naturschutzes, bis zur restlosen Verödung des schlesischen Landschaftsbildes weitergeführt wird.



DIE BESIEDLUNG

A. Gang der Erforschung

Erst seit neuester Zeit wendet man in unserer Gegend Bodenfunden einige Aufmerksamkeit zu. Die älteste Nachricht über einen Bodenfund erhielt ich von meinem Vater. Danach wurde an der Südseite der herrschaftlichen Villa auf dem Schloßberge zu Ellguth beim Anlegen von Spargelbeeten gegen Mitte 1800 ein Topf mit Münzen entdeckt, der aber restlos verschollen ist. Denselben Gang werden leider ungezählte Sachen gegangen sein. Geborgene Funde von größerer Bedeutung sind ein 1880 in Graschwitz und 1887 in Köppernig gemachter Fund der Bronze- und frühen Eisenzeit, sowie ein Steingeräte- und Bronzering-Depotfund P. III aus Matzwitz.

Sehr unterstützt wurden die Bestrebungen von Oskar Vug in Alt-Grottkau, dem Herausgeber der „Heidenschanzen“, welcher Ablieferungen von Altertümern vermittelte und Schanzen und Wege aufnahm. 1900 grub das Neisser Museum unter Geheimrat Dittrich in Klodebach, 1902 in Alt-Patschkau und 1904 in Matzwitz auf Gräberfeldern. Schon im alten Büching'schen Katalog des Schles. Museums zu Breslau stehen 2 Gefäße aus Alt-Patschkau, wo viele wilde Grabungen stattfanden, vermerkt. 1903/04 hatte Oekonomierat Kleinschmidt, Nitterwitz, von dem Matzwitter Platz 1 zwei Gefäße dem Realgymnasium Neisse überwiesen. Außerdem lagen noch von einigen Orten Einzelfunde vor, und 1909 wurde ein prachtvoller Bronzeschatz P. III in Satteldorf entdeckt.

In demselben Jahr gab ich das erste Mal nach Breslau Nachricht über von mir aufgefundene Altertümer. Auch erschien von Professor Dr. Seger im Neisser Jahresbericht die erste zusammenfassende Nachricht über das Neisser Land. Infolge meiner Hinweise gelang es doch, einige Herren für die Urgeschichte zu interessieren. Von ihnen sind zu nennen die Rittergutsbesitzer des Grottkauer Kreises Gethmann-Lobedau, Hauck-Matzwitz, Klinke- und Scholz-Satteldorf, Scholz-Zauritz, Sterz-Kamnig, von Scheliha-Starrwitz, Kleinschmidt-Nitterwitz, Wirth-Klein-Mahlendorf, Hauptlehrer Buchta- und Brunnenbauer Trödel-Ellguth, Menzel-Ottmachau und andere.

1913 grub ich auf dem Nakelberg, und 1922 folgte die amtliche Grabung auf der Schneiderlehne. Der zweite Bericht über das Ottmachauer Land erschien 1924 in „Altschlesien“ von Prof. Dr. Seger und Dr. Jahn, Breslau. Planmäßiges Suchen ergab weitere stein-, bronzezeitliche und wandalische Siedlungen. Nach Beendigung des Krieges gelang mir die Richtigstellung der fraglichen Matzwitter und Satteldorfer Funde. Die Baggerarbeiten des Staubeckens ergaben 1928 steinzeitliche und andere Siedlungen in Sarlowitz und Stübandorf.

1926, 27 und 29 schrieb ich selbst im „Oberschlesier“, in der „Grafschaft Glatz“ und im „Grottkauer Heimatkalender“ über die hiesige Besiedlung. Nach meinem Weggang aus Ellguth haben die Herrn Rittergutsbesitzer Hauck-Matzwitz, Lehrer Beck-Heinersdorf, die Diplomingenieure Chwalla, Fuchs und Weisser neben einigen anderen Herren weiter gearbeitet, und es gelang ersterem, das erste Mal für das Gebiet alt- und mittelsteinzeitliche Plätze festzustellen. Abgesehen von einigen Hinweisen erschienen nun in neuester Zeit Arbeiten von Dr. Freiherrn von Richthofen, von Dr. Raschke und von den Dipl.-Ingenieuren Weisser und Chwalla.

B. Ergebnis der Forschung bis Sommer 1932

Aus dem folgenden Fundbericht sind die außerordentlichen Erfolge der Tätigkeit der letzten Jahre ersichtlich. Nur dort, wo eifrig gesucht wurde, verdichten sich die Fundplätze. Das sind insbesondere die Gemarkungen Ellguth (Drescher), Matz-witz (Hauk), Ottmachau und Woitz (Chwalla, Fuchs, Weisser, Beck). Bei einer Beurteilung der Besiedlungstärke werden wir dieser Tatsache Rechnung tragen müssen. Es wäre also verfehlt, heute schon irgendeinen Schluß ziehen zu wollen, nur soviel können wir sehen, daß in den bis jetzt noch weniger durchsuchten Gebieten noch recht viel zu erwarten ist.

Fundbericht.

Abkürzungen und Literaturnachweis.

Abg. = Abguß.	M. A. = Mittelalter.
A. Stz. = Altsteinzeit.	Mus. Br. = Museum Breslau.
bdk. = bandkeramisch.	Mus. Rat. = Museum Ratibor.
bf. = befindet sich.	M. Stz. = Mittlere Steinzeit.
Bz. = Bronzezeit.	Nr. usw. = Nr. des Literatur-
Dp. F. = Depottfund.	nachweises = Lit.
Fst. = Feuerstein.	R. G. B. = Rittergutsbesitzer usw.
G. 4. J. = Germanen, 4. Jahrh.	S. Dr. = Sammlung Drescher,
n. Chr.	Museum Beuthen O.-S.
Jg. Stz. = Jüngere Steinzeit.	Schbn. = Scherben.
Mat. = Material.	

- Nr. 1. Alt-Schlesien, herausg. v. H. Seger, Breslau, Selbstverlag des Schles. Altertumsvereins.
- Nr. 2. Altschles. Blätter. Nachrichtenblatt d. Schles. Altert.-Vereins, herausg. v. F. Geschwendt, Breslau. (Fast alle Funde sind seit Erscheinen der Blätter dort bekannt gegeben, es wird daher nur in besonderen Fällen darauf verwiesen!).
- Nr. 3. Altvater, Festschrift zur 50-Jahrfeier d. Sudetengeb.-Vereins. Freiwaldau 1931.
- Nr. 4. Grafschaft Glatz, 22. Jahrg. H. 3/4 1927.
- Nr. 5. Grottkauer Heimatkalender. 1931.
- Nr. 6. Jahresber. d. Neisser K.- u. A.-Vereins, Neisse.
- Nr. 7. Mannus, Zeitschr. f. Vorgesch. Prof. Dr. G. Kossinna, Leipzig. Verl. K. Kabitzsch.
- Nr. 8. Oberschles. Vor- u. Frühgesch. v. A. Arndt. Verl. W. Crüwell, Dortmund 1925.
- Nr. 9. Prähist. Zeitschr. Herausg. C. Schuchardt, Schuhmacher und Seger, Berlin.
- Nr. 10. Prov. Oberschl. Halbmonatsschr. Ratibor, 6. Jahrg. H. 8.
- Nr. 11. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Neue Folge. Jahresbuch d. Schles. Mus. f. Kunstgewerbe u. Altertümer, Breslau.
- Nr. 12. Schles. Heidenschanzen. Oskar Vug, Grottkau. Selbstverlag.
- Nr. 13. Vorgesch. Forschungen. M. Ebert, Berlin 1926. Verlag W. de Gruyter & Co. Bd. I H. 3.
- Nr. 14. Wegweiser d. die Urgeschichte Schlesiens. O. Mertins. Verl. Preuß & Jünger, Breslau 1906.

Bittendorf.

- Nr. 1. SW von 247,5 Ö der Wegecke, Kiesgrube. — a) Skeletteile, Gefäß. Baden? b) Im Schutt Schbn. P. III und VI.
- Nr. 2. W-Ausgang Gutshof. — Steinaxt bdk. Nr. 1 und 2 bf. S. Dr. — Lit. Nr. 4, Drescher.

Ellguth.

- Nr. 1. (Wenn nichts besonderes vermerkt, bef. sich Mat. in S. Dr.) Ö der S-Grenznase v. Laßwitz. Greift nach dort Nr. 1 über. — a) M. Stz. b) Schbn. P. IV/V. c) Schbn. G. 4. J. Lit. Nr. 2, 1929 S. 15, 66 und 99.
- Nr. 2. Ö von Nr. 1. — a) Siedlung G. 4. J. b) Schbn. Slawen.
- Nr. 3. W des Dorfes, Feld B. G. B. Goldfuß. — Flachbeil P. I.
- Nr. 4. N des Weges Ellguth—Lobedau, N von 230. — a) M. Stz. und Stz. b) G. 4. J.
- Nr. 5. N des Weges Ellguth—Lobedau Ö von 230. — a) M. Stz. und Stz. b) Schbn. Unionide. Jg. Stz. c) Schbn. G. 4. J. d) Schbn. M. A.
- Nr. 6. W des Dorfes, Feld B. G. B. Pelz. — Steinaxt.
- Nr. 7. W-Mittelfelder. — Eis. Messer G.? Spinnw. Frühgesch.
- Nr. 8. S des Weges Ellguth—Lobedau. — Schbn. M. A.
- Nr. 9. S von 230, S des Weges. — a) M. Stz. b) Fst. Bodenhacke, Schbn. Spiral-Mäander und Stichreihen-Kultur. Obsidianklinge. c) Schbn. G. 4. J. d) Schbn. M. A.
- Nr. 10. Lobedauer Grenzgewende. — Schbn. M. A.
- Nr. 11. Nakelberg W. — a) M. Stz. b) Steinbeil, ungel. Fst. Jg. Stz. — Lit. Nr. 1, Bd. I, Nr. 2 S. 65 Abb. Seger.
- Nr. 12. Nakelberg, Höhe 224,9. — Grabung Drescher 1913 und Nachfunde. a) M. Stz. b) Schbn. Fst. Jg. Stz. nordisch und donaul. c) Schbn. P. V. d) Siedlung, reiches Mat. Gefäße, Krausen usw. G. 4. J. e) Schbn. M. A. — Bf. S. Dr. Ein Teil Mus. Br. — Lit. zu b) Nr. 4, Drescher, Nr. 6, 1909 S. 14, Seger, Nr. 1, Bd. I H. 2 S. 66/67, Seger. Zu d. Nr. 4, Drescher, Nr. 1, Bd. I, Nr. 2 S. 86/87, Jahn. Nr. 7, IV. Erg.-Bd. 1925 S. 147, Jahn. Nr. 9, XIII—XIV S. 134, Jahn. Nr. 1, Bd. 1 H. 3/4 S. 196 v. Richthofen. Nr. 7, VI. Erg.-Bd. S. 73 v. Richthofen.
- Nr. 13. Straßengewende W. — a) Fst. Schbn. Jg. Stz.? b) Schbn. G. 4. J. c) Schbn. M. A.
- Nr. 14. Straßengewende Mitte. — a) M. Stz.? b) Fst. Jg. Stz. c) Schbn. G. 4. J.



Abb. 8. Uebersichtskarte der Fundplätze nach Gemarkungen.

- Nr. 15. Gärtnerquere. — a) M. Stz. b) Fst. Steinaxt bdk. Schbn. Jg. Stz. c) Schbn. G. 4. J. d) Schbn. M. A. — Lit. Nr. 1, Bd. I, H. 2, S. 67. Abb. von b, Seger. Nr. 4, Drescher. Nr. 2, 1930, S. 91.
- Nr. 16. Langes Gewende. — a) M. Stz. b) Schbn. G. 4. J. c) Schbn. M. A.
- Nr. 17. Hentschels Brücke. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. M. A.
- Nr. 18. Die Spitze. — Schbn. Urgesch.
- Nr. 19. Nakeltilke. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. M. A.
- Nr. 20. Nakelwiese. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. 13. Jahrh.
- Nr. 21. Polenstück. — a) M. Stz.? b) Fst. Jg. Stz.? c) Schbn. G. 4. J.? d) Schbn. Eisenteile, Knochen. M. A.
- Nr. 22. Lindendreieck. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. M. A.
- Nr. 23. Der Teich. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. M. A.
- Nr. 24. Teichabschnitt. — a) M. Stz.? b) Schbn. G. 4. J.? c) Schbn. M. A.
- Nr. 25. Alleeberg. — a) Schbn. G. 4. J.? b) Netzsenker, Zeit?
- Nr. 26. Künzels Garten. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. Gefäß, Buchstabenstempel 13./14. Jahrh. und später.
- Nr. 27. Dom. Untergarten. — a) Schbn. urgesch. b) Schbn. Scheren, Messer, Knochen, M. A. Ob darunter slaw.?
- Nr. 28. Langes Rodeland. — Schbn. urgesch.
- Nr. 29. Baggerteich W. — a) Steinaxt. b) Tiegel, Netzsenker. M. A.
- Nr. 30. Furt an der Neisse. — a) Steinbeil. b) Siebbruchstück, Zeit?
- Nr. 31. Niederwiese. — Schbn. M. A.
- Nr. 32. Wenigers Teich. — Schbn. Eisenstücke, Knochen. M. A.
- Nr. 33. Zuckerwinkel. — Klinge Jg. Stz.?
- Nr. 34. Schneiderlehne. — a) Amtl. Grabung und Nachfunde. M. Stz. b) Fst. Schbn. Jg. Stz. c) Schbn. Reiches Mat. G. 4. J. d) Schbn. M. A. — Lit. Nr. 7, VI. Erg. Bd. 1928 S. 73—95, v. Richthofen, IV. Erg.-Bd. S. 151, Jahn.
- Nr. 35. Grenzlinde. — a) Fst. Stz. b) Schbn. G. 4. J. c) Schbn. M. A.
- Nr. 36. Strohnau. SW-Ecke. — Lanzenschuh, Hufeisen. Zeit?
- Nr. 37. Gartengewende N. — Schbn. M. A.
- Nr. 38. Dom. Obergarten. — a) Steinaxt, Fst. Jg. Stz. b) Schbn. M. A.
- Nr. 39. Kapellengrundstück. — a) Gräberfeld. Skelettreste, Schbn. P. V. b) Schbn. M. A.

- Nr. 40. Glatzfeld W. — Schbn. M. A.
 Nr. 41. Glatzfeld Ö. — Schbn. M. A.
 Nr. 42. Strohnau—Raudenwinkel. — a) M. Stz. b) Fst. Schbe. Jg. Stz. c) Schbn. M. A.
 Nr. 43. Dom. Sandgrube. — a) Schbn. M. Stz. b) Fst. Jg. Stz.? c) Schbn. G. 4. J. d) Schbn. M. A.
 Nr. 44. Kaimenberg 290. — a) Quarzitabschl. Stz.? b) Spinnw. M. A.

Gauers.

- Nr. 0. Fundort unbek. — Steinaxt bdk. Bf. Privat.

Gräditz.

- Nr. 1. Hinter d. Garten d. Gem.-Vorstehers. — Schanze. Schbe. Slaw. 10. Jahrh. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 2. S des Kieferberges. — a) A. Stz. b) Fst. Jg. und Stz. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 3. W Talausgang N des Kieferberges. — Burgwall, Slaw.
 Nr. 4. Feld S der Schlucht am Weg. — a) Schbn. G. 4. J. b) Schbn. Slaw. c) Schbn. M. A. Bf. S. Dr. — Lit. Nr. 4, Drescher.

Graschwitz.

- Nr. 1. Feld B. G. B. Gottschalk. 7 Gefäße P. IV, V, VI, Urnengrab. Bf. 5 Gefäße Mus. Br. K. Nr. 100—104 : 81. 2 Gef. versch. — Lit. Nr. 6, 1909 S. 19, Seger. „Neisser Ztg.“ 1884 Nr. 120.

Klein-Mahlendorf.

- Nr. 1. Dom. Feld, Grube W des Milchsch. — a) Fst. Jg. Stz. b) Amtl. Grabung. Wohngrube, Schbn. Bz.-Tierkopffibel, Laus. Kult. La Tène A. Bf. Mus. Rat u. S. Dr.

Klodebach.

- Nr. 1. NW von Gr.-Karlowitz, Wegegabel. — 12 Gef. P. IV, V, VI, Bf. Mus. Neisse. — Lit. Nr. 6, 1900, S. 27, Ditt- rich. 1906, S. 20/21 und 1909 S. 19, Seger.
 Nr. 2. Wüstung Taschwitz — Altes Schloß. — Lit. Nr. 1, Bd. III H. 1 S. 46, Hellmich. (Außerhalb d. Geb.- Grenze!)
 Nr. 3. N des Gutes. — Schbn. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat.

Laskowitz.

- Nr. 1. Ö des Gasthauses Mahlendorf. — Steinaxt. bdk. Bf. S. Dr.

Laßwitz.

- Nr. 1. S der Grenznase. — a) M. Stz. b) Schbn. P. IV/V. c) Schbn. G. 4. J. Bf. S. Dr.
 Nr. 2. S Grenzecke. — a) Schbn. urgesch. b) Schbn. M. A. Bf. S. Dr.

- Nr. 3. Aue vor d. Schule. — Steinbeil Bf. S. Dr.
 Nr. 4. Hof d. Bes. Hanke. — Dioritaxt. Versch.

Lobedau.

- Nr. 1. S des Weges nach Glambach. — Steinb. Bdk. Bf. priv.
 Nr. 2. Feld „An der Eiche“. — Spinnw. Jg. Stz. Bf. S. Dr.
 Nr. 3. N der Buschmühle. — Schbn. Wandbewurf, urgesch.
 (Jg. Stz.? und G. 4. J. ?) Bf. S. Dr.
 Nr. 4. W-Ausgang d. Dorfes. — Schbn. 14. Jahrh. Bf. S. Dr.
 Nr. 0. Fundpl.? — 5 Steingeräte bdk. u. schnurk. Bf. Mus.
 Br. Angek. von Heinsch, Camenz. Fraglich!

Matzwitz.

- Nr. 1. W des Dorfes. Baiers Acker. — a) Fst. Steinbeil und
 Schbe. Jg. Stz. Bf. S. Dr. und Mus. Neisse. b) Dp. F.
 Bz.-Ringe im Topf, P. III Teile Mus. Br. sonst versch.
 c) 2 Gefäße P. IV. Mus. Neisse. d) Schbn. P. V. Bf.
 S. Dr. und Mus. Neisse. e) Schbn. M. A. Bf. S. Dr. —
 Lit. Nr. 6, 1904 S. 19 und 1906 S. 21, Dittrich. 1909
 S. 18/19, Seger, Nr. 1, Bd. I, Nr. 2 S. 69, Seger, Nr. 11,
 IV S. 26, Seger.
 Nr. 2. Im Dorf B. G. B. Zauritz. — Dp. F. 6 Steinger. bdk.
 Bf. 5 Stück Mus. Br. 1 Stück S. Dr. — Lit. Nr. 6, 1909
 S. 14 und Nr. 1, Bd. I H. 2 S. 65, Seger. Nr. 4,
 Drescher.
 Nr. 3. Wiese an der Bahn, Ö. — Steinaxt versch.
 Nr. 4. Lindenstück. N der Straße. — Eis. Lanzenspitze. Röm.
 Kaiserzt. Andere Sachen versch. Bf. S. Dr.
 Nr. 5. Lindengrund. — 3 Gefäße, Schbn. P. V. Bf. S. Dr. 1
 Gef. versch. — Lit. Nr. 1 Bd. I Nr. 2 S. 70, Seger.
 Nr. 6. Steinbruch Kleinschmidt. — 2 Mammutfunde, 1
 Pferdezahl. Bf. 1/2 S. Dr. 1/2 Mus. Ottmachau. Zahn,
 geolog. Landesanstalt Berlin.
 Nr. 7. Bahnübergang Weg Ottmachau—Matzwitz. — a)
 Steinaxt bdk. Bf. S. Dr. b) Dp. F. 2 Tüllenbeile P. V.
 Bf. Staats-Mus. Berlin. — Lit. Nr. 1 Bd. I H. 2 S. 70,
 Seger.
 Nr. 8. Rasenweggewende. — a) Halbierte Steinkeule. Zeit?
 b) Schbn. P. V, VI. c) Schbn. G. 4. J. d) Schbn. M.
 A. Bf. S. Dr. und S. Hauk, Matzwitz.
 Nr. 9. W Höhe 283,8, Bauckeweg. — a) Schbn. Bz.? b)
 Schbn. G. 4. J. Bf. S. Dr.
 Nr. 10. Am Latschengraben Ö des Waldes. — Schbn. G. 4. J.?
 Bf. S. Dr.
 Nr. 11. Ochsengraben Ö des Waldes. — a) Schbe. Mittl. Bz.
 b) Schbn. M. A. Bf. S. Dr.

- Nr. 12. Feld N des Waldes. — Schbn. urgesch. jedenf. Bz. Hängt mit Satteldorf 3 zus. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 13. Kieferngewende, Grenze Satteldorf. — a) Schbn. P. V. b) Schbn. urgesch. Bf. S. Dr.
- Nr. 14. Ziegelei W des Bahnhofes. — Mammut. Bf. Geolog. Landesanst. Breslau. — Lit. „Schles. Ztg.“ 29. 1. 1919.
- Nr. 0. Fundpl.? — 2 Steinäxte. Bf. Mus. Rat. Angek. von Gellrich.
- Nr. 0. Fundpl.? — Bruchstück einer Absatzaxt. P. III. — Lit. Nr. 14 Fig. 120, welche dieser gleichen soll. Akten.

Nitterwitz.

- Nr. 0. Fundpl.? — Lappenbeil. P. II. Bf. Mus. Rat. Angek. von Gellrich.

Ogen.

- Nr. 1. Wehranlage. — Lit. Nr. 1 Bd. III H. 1 S. 46, Hellmich. Nr. 12 S. 85, Vug.

Ottmachau.

- Nr. 1. Schloßberg. — a) Schbn. slaw. 11.—12. Jahrh. b) Schbn. 13./14. Jahrh. Bf. Mus. Rat. c) Burg, Kastellanei, Wall. M. A. — Lit. Nr. 5, Raschke.
- Nr. 2. Baggerteich. — a) Steinaxt. Bf. Mus. Rat. b) Armberge P. II. Bf. privat. G. B. Menzel, Ottmachau. — Lit. Nr. 1, Bd. 1 S. 68, Seger. Nr. 4, Drescher. Nr. 8 S. 1, Arndt. Nr. 13, Tafel 25 und Karte, v. Richthofen.
- Nr. 3. Künzelberg, N der Bahn 252,6. — a) Mammutzahn. Bf. Mus. Rat. b) Reiches Fst. Mat. A. Stz. und Stz. Bf. Z. T. S. Dr. Mus. Rat. und privat. — Lit. Nr. 6 1930 S. 27 Abb. c) Schbn. G. 4. J. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 4. Galgenberg 257. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 5. Pfarrberg. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 6. N des Pfarrberges. — Schbn. G. 4. J. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 7. W des Pfarrberges. — Schbn. G. 4. J. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 8. Stadt. Vor der evang. Schule. — a) Schbn. P. V. b) Schbn. Slaw. 11. Jahrh. Bf. Mus. Ottmachau.
- Nr. 9. Ö des Galgenberges. — a) A. Stz. b) Schbn. Slaw. 12. Jahrh. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 10. Kiesgrube W der Fasanerie. — a) Steinbeil, Fst. Schbn. Siedlg. Jg. Stz. b) Schbn. Slaw. Bf. Beil privat, sonst Mus. Rat.
- Nr. 11. Ö des Kaulberges. — Schbe. Bz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 12. Bieberstein. — Fst. Hornstein. A. Stz. Bf. Mus. Rat. — Lit. Nr. 6, 1930 S. 31 Abb.
- Nr. 13. SÖ des Biebersteines. — a) A. Stz.? b) Schbn. 13. Jahrh. Bf. Mus. Rat

- Nr. 14. W des Biebersteines. — A. Stz. Mus. Rat.
 Nr. 15. N des Biebersteines. — A. Stz.? Mus. Rat.
 Nr. 16. Ö der Fasanerie. — A. Stz. Mus. Rat.
 Nr. 17. S des Biebersteines 266,40. — A. Stz. Mus. Rat.
 Nr. 18. SW-Ecke d. Gem. am Wehrfleck. — a) Mammut. Mus. Rat. b) Mühlsteine M. A. — Lit. Nr. 12 S. 80, Vug.
 Nr. 19. S des Schützenhauses. — Schwert 14. Jahrh.? Mus. Rat.
 Nr. 20. Ö von Nr. 19. — Mammut. Bf.? — Lit. Nr. 6, 1916 S. 23.
 Nr. 21. Stadt-Krankenhausgrund. — Steinbeil bdk. Bf. Mus. Gleiwitz.
 Nr. 0. Fundpl.? — Steinbeil bdk. Bf. Mus. Br.
 Nr. 0. In der Stadt? — Gefäß, Schbn. Eisenteile M. A. Bf. S. Dr.

Perschkenstein.

- Nr. 1. Straßenbau W des Dorfes. — Mammut. Bf. Bruchstück S. Dr., sonst versch.

Pillwösche.

- Nr. 1. Zwischen Dorf und Kol. Tschiltsch. — Burghügel, verschwund. Dorf. Schbn. Getreidefund. M. A. Versch.

Sarlowitz.

- Nr. 1. Gasthausgarten. — Schanze. — Lit. Nr. 1 Bd. 3 S.46, Hellmich. Nr. 12 S. 84, Vug.
 Nr. 2. s. Haus Viehhändler Pietsch. — Dioritaxt bdk. eingemauert. Bf. S. Dr.
 Nr. 3. Ö des Raudens. — a) A. Stz. und Stz. Mus. Rat. b) Fst. Schbn. Bewurf, Jg. Stz. Siedlg. Bf. S. Dr. u. Mus. Rat. c) Schbn. M. A. Bf. S. Dr.
 Nr. 4. S des Bahnüberganges. — Schbn. M. A. Bf. S. Dr.

Satteldorf.

- Nr. 1. Hausberg 307,7. — Dp. F. 48 Bz.-Ringe, Schalenrest, Tüllenmeißel, Sichelspitze, Zierbuckel, Spiralen, verzinnter Ring, P. III. Bf. S. Dr. außer 36 Ringen. Davon 5 Mus. Br., 1 Mus. Neisse, 2 R. G. B. Sterz, Kamnig, 1 Mus. Ottmachau, 28 versch. — Lit. Nr. 1 Bd. I H. 2 S. 68/69, Seger, Nr. 4, Drescher.
 Nr. 2. S Gem.-Nase. — a) Schbn. P. V. und Bz. Gräberfeld. b) Schbn. G. 4. J. Bf. S. Dr.
 Nr. 3. N der Tschiltschkapelle. — Schbn. urgesch. versch. Jedenf. ausgedehntes Gräberfeld, welches mit Matzwitz 12 zusammenhängt.

Starrwitz.

- Nr. 1. Dicht N der Kunststr. W der Bahn. — Gräberfeld. Schbn. P. V. Erstreckt sich nach Matzwitz und Satteldorf. Bf. S. Dr.
- Nr. 2. Kenzelteichel. S von 273,8. — Steinaxt bdk. Bf. R. G. B. Scholz, Zauritz.
- Nr. 3. Am Steinbruch. — Serpentinhammer. Schnurk. Mus. Gleiwitz.
- Nr. 4. N des Lindengrundes W der Bahn. — a) Steinaxt Bruchst. Schnurk. Klingen Jg. Stz. Bf. S. Dr. b) Gräberfeld. 6 Gefäße, Schbn. Pferdeknochen. P. IV. V. c) Schbn. M. A. Bf. S. Dr. — Lit. Nr. 1 Bd. I S. 70, Seger.
- Nr. 5. Am Bildstock. — Topf. P. VI. Bf. R. G. B. Scholz, Zauritz.

Tschauschwitz.

- Nr. 1. Winkel d. Gem. Ullersdorf—Woitz. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 2. S der Tonfabrik. — Schbn. M. A. Mus. Rat.

Ullersdorf.

- Nr. 1. Gottvater. — Fst. Stz. Mus. Rat.
- Nr. 2. SW-Zipfel d. Gem. — Fst. Stz. Mus. Rat.

Woitz.

- Nr. 1. Grube W des S-Endes d. Dorfes. — a) M. Stz. b) Schbn. Jg. Stz.? Bf. Mus. Rat.
- Nr. 2. NW des Gutes. — a) Fst. Schbn. Jg. Stz.? b) Schbn. G. 4. J. c) Schbn. M. A. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 3. N des Dorfes. — A. Stz.? Mus. Rat.
- Nr. 4. Grube bei Höhe 246,5. — Fst. Klingen A. Stz. Mus. Rat.
- Nr. 5. NW des Dorfes an Grenze. — a) A. Stz. b) Fst. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 6. Höhe 263 S-Teil. — a) A. Stz. b) Schbn. G. 4. J. Bf. Mus. Rat. — Lit. Nr. 6, 1930 S. 27.
- Nr. 7. W des Dorfes, N des Bahneinschnittes. — A. Stz. Mus. Rat.
- Nr. 8. W des Dorfes, S des Bahneinschnittes. — A. Stz. Mus. Rat.
- Nr. 9. Ö der Dorfmitte. — Hornstein. M. Stz.? Bf. Mus. Rat.
- Nr. 10. W des Dorfes zwischen Straße und Bahn. — Fst. Stz. Bf. Mus. Rat.
- Nr. 11. N von Höhe 246,5. — a) Schbn. Siedlg. Jg. Stz. b) Siedl.-Topf. P. V. Bf. Mus. Rat. — Lit. „Bresl. Neuest. Nachr.“ Nr. 118 v. 2. 5. 1930.

- Nr. 12. Lehmgrube. NW-Ecke. — A. Stz. u. Stz. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 13. Mosesberg. 275. — A. Stz. Bf. Mus. Rat. — Lit. Nr. 6, 1930 S. 27, Weisser.
 Nr. 14. Höhe 282,5. — A. Stz. Bf. Mus. Rat. — Lit. Nr. 6, 1930 S. 27, Weisser.
 Nr. 15. NÖ von 263. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 16. Höhe Ö von 263. — Fst. u. Quarzit Stz. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 17. N des Bahnwärterhauses. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.
 Nr. 18. Bei 263. — A. Stz. Bf. Mus. Rat.

Zauritz.

- Nr. 1. Kiesgr. S des Dorfes. — Steinaxtspitze, Bodenhacke bdk. Bf. R. G. B. Scholz, Zauritz.
 Nr. 2. NÖ des O-Dorfausganges. — a) Schbe. Slaw. 10.—11. Jahrh. Bf. S. Dr. b) Schbn. M. A. Bf. Scholz, Zauritz.

Kreis Neisse.

Alt-Patschkau.

- Nr. 1. Hart Ö des Dorfes. — a) Gefäße, 2 Eisenstücke, Grabung Dittrich 1902 Bf. Mus. Neisse. Nachfunde Schbn. Gräberfeld P. V/VI Bf. S. Dr. Viele wilde Grabungen. Mat. Zerstreut. Davon Gefäße, Bronzenadel (Geschenk Schneider 1824) Staatl. Gymnas. Neisse. Leihg. Mus. Neisse. Gefäße. Mus. Troppau. Mus. Jauernig. — Lit. J. Schneider, Gesch. d. Stadt Patschkau. Nr. 6, 1902 S. 23, 1906 S. 20, Dittrich. 1909 S. 19, Seger. Nr. 4, Drescher. Nr. 3 S. 265. b) Schbn. M. A. Bf. S. Dr.
 Nr. 2. W des Gutes. Burghügel. — Frühgesch. — Lit. Nr. 1 Bd. III S. 47, Hellmich. Nr. 12 S. 79—81, Vug.

Bechau.

- Nr. 1. Dorfmitte. — Burg. Zeit? — Lit. Nr. 12 S. 92/93, Vug.

Brünchwitz.

- Nr. 1. Dorf. NO-Seite. — Burghügel. Zeit?
 Nr. 2. Hasenberg. — a) Fst. Jg. Stz. Bf. Museum Neisse. b) Lappenaxt P. III. Bf. Mus. Br. (Bericht v. D. Ing. Weisser). — Lit. Nr. 6, 1909 S. 19, Seger.
 Nr. 3. N Dorfausgang. — Schbn. G. 4. J. Bf. Mus. Rat.

Friedrichseck.

- Nr. 1. Trompeterlache. — Serpentinaxt bdk. Bf. Mus. Br. — Lit. Nr. 6, 1909 S. 15, Abb., Seger.

Geseß.

- Nr. 1. Niederhof. — Alte Burg, Wall. Zeit? — Lit. Nr. 12 S. 254, Vug.
 Nr. 0. Fundpl.? Steinaxt. Bf. Mus. Patschkau.

Giesmannsdorf.

Nr. 1. S des Dorfausganges. — Schbn. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat.

Glumpenau.

Nr. 1. SÖ des Bahnhofes. — A. Stz.? Bf. Mus. Rat.

Nr. 2. Höhe S von Nr. 1 am Weg. — Schbn. M. A. Bf. Mus. Rat.

Nr. 3. Kreisgrenze SW des Dorfweges. — Fst. Jg. Stz. Mus. Rat.

Nr. 4. SW des Dorfausganges. — A. Stz. Mus. Rat.

Nr. 0. Fundpl.? — Große Bronzespirale—Helm. Zeit? Bf. Grassi Mus. Leipzig. — Lit. Nr. 1 Bd. III S. 242, Richter.

Nr. 0. Fundpl.? — 2 Steinhämmer versch. — Lit. Nr. 6, 1909 S. 16, Seger.

Grunau.

Nr. 1. Im Dorf Wasserschloß. Spät M. A. — Lit. Nr. 1 Bd. 3 S. 37.

Nr. 2. Teichäcker. — Pflugschar bdk. Bf. Mus. Rat.

Guttwitz.

Nr. 1. SO des Dorfes. — Steinaxt. Schbn. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat. Axt?

Heinersdorf.

Nr. 1. O der Höhe 246,6? — Steinhammer. Bf. Dr. Bender, Setzdorf Tschech.-Schles. — Lit. Nr. 3 S. 270.

Nr. 2. SW von Nr. 1 am Weg. — a) Schbn. urgeschichtl. b) Schbn. M. A. Bf. Lehrer Beck.

Nr. 0. Fundpl.? — Steinaxt. Scheint mit Nr. 1 vertauscht zu sein. — Lit. Nr. 3 S. 268/69 und 270.

Heinzendorf.

Nr. 0. Fundpl.? — Steinaxt, versch. — Lit. Nr. 6, 1909 S. 14, Seger.

Köppernig.

Nr. 1. NW des Dorfes, Feld Rieger. — Brandgrab. Dp. F. Bronze- und Eisenringe im Topf. P. VI. Bf. 5 Bz. und 3 Eisenringe Mus. Br. Sonst versch. — Lit. Nr. 6, 1900 S. 27, Dittrich, 1909 S. 20, Seger. Nr. 11 Bd. I S. 34 und Bd. IV S. 40, Seger.

Nr. 0. Fundpl.? — Urnenfunde. Zeit? Versch. — Lit. Zimmermann, Beschreib. Schles. 1784 III S. 260.

Kosel.

Nr. 1. Patschkauer Feldseite. — Schbe. G. 4. J.? Bf. S. Dr.

Krackwitz.

- Nr. 1. NO des Dorfes. Waldrand. — Burgwall verschw. Früh-M. A. — Lit. Nr. 1 Bd. III S. 47, Hellmich.

Nowag.

- Nr. 1. NÖ von 262,3 — Verschw. Dorf. „Bogwitz“. — Lit. Nr. 12 S. 87 u. 397, Vug.

Patschkau.

- Nr. 1. Kiesgrube Ö der Stadt. — Skelette. Zeit? Bf. S. Dr.
Nr. 2. Pelkeberg W der Stadt. — Burgwall. Zeit? — Lit. Nr. 2 1927 S. 31.
Nr. 3. Hoppeteich W der Garnbleiche, Charlottenthal. — Steinaxt. Bf. Mus. Patschkau.
Nr. 4. Stadt. Breslauer Str. 90. — Topf, Bauopfer. M. A. Bf. Mus. Patschkau.
Nr. 5. Stadt. Wallstr. 124. — Schbn. M. A. Bf. Mus. Rat.
Nr. 6. Kattersdorf W der Neissebrücke. — Schbn. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat. — Lit. Nr. 2, 1931 S. 31.
Nr. 7. Lehmgrube Paulshof. — Mammut. Bf. S. Dr.

Rathmannsdorf.

- Nr. 0. Fundplatz unbekannt. — Steinaxt bdk. Bf. Staats-Mus. Berlin. Akten. Kat. Nr. I e 1887.

Schilde.

- Nr. 1. S der Kunststraße. — Burghügel, Wüstung.

Schmolitz.

- Nr. 1. Feld B. G. B. Kuhnert. — 1903 Stück Münzen. Davon 2 Stück 12. Jahrh. Mus. Rat. — Lit. Nr. 1 Bd. 2 S. 151.
Nr. 2. Die „Queren“. — Schbn. Zeit? Noch nicht eingeliefert.

Schwammelwitz.

- Nr. 1. SW des Vorwerkes an Straße. — a) Fst. Jg. Stz. b) Schbn. G. 4. J. Bf. S. Dr. und Mus. Rat.
Nr. 2. Dorfgarten Ö des Gutes. — Steinaxt. Bf. Mus. Rat.
Nr. 3. Ö von Nr. 2. — Siedlungsgr. Schbn. Jg. Stz. Bf. Mus. Rat.

Stephansdorf.

- Nr. 1. SW-Ecke des Dorfes. — Burg. Zeit? — Lit. Nr. 12 S. 247, Vug.

Stübendorf.

- Nr. 1. Anfang der Umflutmulde. — a) Siedlg. Gefäß, Schbn. Fst. Jg. Stz. Stichreihen. Amtl. Grabg. b) Schbn. P. VI? c) Schbn. Slaw. d) Schbn. M. A. Bf. Mus. Rat. z. T. S. Dr. — Lit. Nr. 10 S. 18 Abb. Raschke u. „Neisser Tagebl.“ 10. 2. 29. v. Richthofen.

- Nr. 2. Ö vom Oberhof. — a) M. Stz. b) Schbn. 14. Jahrh.
Mus. Rat.
Nr. 3. W von Nr. 2. — Burghügel, eingeebnet. Zeit?
Nr. 4. SW des Dorfes. — a) Fst. Stz. b) Schbn. G. 4. J.
Bf. Mus. Rat.

Würben

- Nr. 1. N des W-Dorfausg. — Burgwall. Zeit? Verschw. —
Lit. Nr. 1 Bd. III S. 46, Hellmich.

Kreis Münsterberg.

Gollendorf.

- Nr. 1. Feld an d. Bahn zwischen d. Wegen. — Schbe. Slaw.
12. Jahrh. Bf. S. Dr.

Liebenau.

- Nr. 0. Fundpl.? — Steinbeil ungel. Bdk. Bf. Mus. Br. — Lit.
Nr. 14 S. 19.

Neu-Altmanndorf.

- Nr. 1. Höhe gegenüb. d. Mühle Wenig-Nossen. — Schbe.
G. 4. J. Bf. S. Dr. — Lit. Nr. 7 IV Erg.-Bd. S. 156,
Jahn. (Bef. sich außerh. d. Geb.-Grenze.)
Nr. 2. 200 m N der Kirche, Gasthausgarten. — Serpentinaxt,
Amphibolitaxt. Bf. Mus. Br.

Neuhaus.

- Nr. 1. S-Ausg. d. Dorfes. — Sumpfburg. Fr. Gesch. — Lit.
Nr. 12 S. 235—268, Vug. Nr. 6, 1905 S. 55 Nr. 1 Bd. 3
S. 40, Hellmich. K. Müller, vaterl. Bilder. S. 127, Knie.
Verzeichn. S. 436.

Nieder-Pomsdorf.

- Nr. 1. Ö des Feldweges Pomsdorf—Herbsdorf. — Axt mit
Sägemarke. Bf. Schule Ellguth.
Nr. 2. Neissekies S des Dorfes. — Mammut. Bf. Mus. Neisse.

Tschechisch-Schlesien.

Barzdorf.

- Nr. 1. Wolfswirtschaft oberh. der Kirche. — Steinaxt. Bf.
Mus. Jauernig.
Nr. 2. Kapswirtschaft, hohe Seite. — Steinaxt ungel. Bf. Mus.
Friedeberg.
Nr. 3. Zuckerfabr. Hof. — Steinaxt. Bf. Land.-Mus. Troppau.
Nr. 4. Kreuzwinklers Sandgr. — Steinaxt. Bf. Schule Barz-
dorf.
Nr. 5. Fundpl.? — Münzen: Marc Aurel, Gordianus Africa-
nus, Konstantinus. Römisch. Bf. privat Jauernig.

Nr. 6. Wolfschanze. — Schbn. Zeit? Bf.? — Lit. von Nr. 1—6
Nr. 3 S. 263. 268—270, 274, 278.

Jauernig.

Nr. 1. Unweit d. Kirche. — Schanze. — Lit. Nr. 3 S. 274.
Nr. 12 S. 241, Vug.

Weißbach.

Nr. 1. Sandberg. — a) Fst. Stz.? Bf. Rektor Gruda, Jauernig. b) Tonwirtel. Zeit? Bf. Lehrerin Schüttenhelm, Jauernig.

Dritter Abschnitt:

DIE KULTUREN

A. Die ältere Steinzeit

Während der größten Hauptvereisung des Diluviums, der Mindel-eiszeit Penks, war ganz Norddeutschland unter Schnee und Eis begraben. In der hierauf folgenden Interglazialzeit zog sich das Eis vollkommen nach Norden zurück, das freiwerdende Land mit den in Fennoskandien abgehobelten riesigen Fels- und Erdmassen, die zu Sanden, Kiesen und Geschiebelehm umgewandelt waren, bedeckend. Diese Zwischeneiszeit, in der ein recht warmes Klima herrschte, verwandelte die Geschiebemergeldecken in feste eisenschüssige Sohlen.

Es folgt nun ein neuer mehrmals pendelnder Eisvorstoß, die Rißeiszeit. In diese und in die vorhergehende Zwischeneiszeit setzt Penk die altpaläolithischen Faustkeilkulturen des Chelléen und Acheuléen I und II.

Das außerordentliche Gewicht der Eisdecke, welche bei uns bis an den Nordrand der Sudeten reichte, faltete und stauchte den Untergrund und schuf so die unser Gebiet charakterisierenden Hügel. Erdkrustenbewegungen jener Zeiten, welche auch die im Süden von uns liegende Sudetenscholle gehoben, und das Neissegelände gesenkt haben, werden nicht zuletzt Einfluß auf die Formung unserer Hügel gehabt haben. Auch der Aufstieg des Granits bei Matzwitz und Starrwitz und des Diorits bei Lobedau hatten wohl auf die Gestaltung einen Einfluß.

In der nun folgenden letzten Zwischeneiszeit, in welche die ebenfalls noch zu der altpaläolithischen Faustkeilkultur gehörende Stufe des Moustériens gesetzt wird, hielten die Erdbewegungen noch an und von da ab blieb unser Gebiet eisfrei, da der letzte Vorstoß, die Würmeiszeit, unser Gebiet nicht mehr erreichte. In diese Zeit setzt Penk die jungpaläolithischen Kulturen des Aurignacien, Solutréen und Magdalénien.

Die Abschmelzungswasser gaben nun dem Land im großen und ganzen die Formen, die sie heute haben, das heißt sie legten den Grund für eine weitere Ausarbeitung des Geländes. Diese bestand einmal in der Abtragung der Hügel, die aber wiederum die Auswaschung von Erosionstälern, also ein abermaliges Herausheben der Hügel zur Folge hatte, und zweitens in der Ueberlagerung von Löß und Bildung von Sanddünen. Abtragung, Erosion und Lößbildung sind für unsere Be-

trachtungen die wichtigsten Faktoren. Zunächst wusch das Wasser unsere Täler aus und es bildete sich das Flußsystem, was wir oben kennen lernten. Durch die so entstandenen Einschnitte wurden die Plätze geschaffen an denen sich größere Mengen Löß ablagern konnten, den die Eisföhne von dem letzten Inlandeis herabbliesen.

Auch in unserem Gebiet gehören solche Lagen nicht zu den Seltenheiten. Im allgemeinen sind heute hauptsächlich die östlichen Lagen der flachen Hügel und Talhänge mit Löß bedeckt und derselbe ist von hier im Laufe der Zeiten zum größten Teil auf die unterhalb liegenden Aecker herabgeschwemmt worden, so daß man hier nur wasserbeeinflußten Löß, der meist mit Geschiebelehm vermischt ist, antrifft. Eine ansehnliche Lößwand wurde z. B. gelegentlich des Bahnbau bei Ogen angeschnitten und nördlich des Matzwitter Steinbruches wurde der Löß bis zu einer Mächtigkeit von über 15 Meter erbohrt.

Fragen wir nun nach der Besiedlungsmöglichkeit während der großen vorletzten Zwischeneiszeit, so sollen uns folgende Betrachtungen hierauf Antwort geben.

Zwischen Mindel- und Rißeiszeit schiebt sich, wie wir sahen, eine recht warme und lange Zwischeneiszeit ein. Es ist nun nicht einzusehen, warum während dieser langen Dauer nicht auch Menschen nach Schlesien vorgedrungen sein sollten. Es wird uns aber auch schwer gelingen, das Vorhandensein des älteren Faustkeilmenschen nachzuweisen, da die Ablagerungen unseres Landes total durch das nachrückende Eis der Rißeiszeit umgelagert und zerstört sind. Aber auch Prof. Olbricht²⁶⁾ weist die Möglichkeit des Vorhandenseins der Altpaläolithiker nicht vollkommen von der Hand.

Mit dem Abklingen der Rißeiszeit war für unser Land die Vereisung vorüber, und es bedeckte sich mit Löß. Den Lebewesen war nun wieder ein Vorstoß bis in die Nähe des südlichen Eisrandes ermöglicht. Die Menschen, welche für eine damalige Besiedlung in Frage kommen, waren Jäger und wählten als Wohnplätze Oertlichkeiten, von welchen sie ihre Beutetiere, welche herdenweise nach den spärlichen Weideplätzen und Wassertränken zogen, beobachten konnten. Das waren bei uns die Moränenhügel. Hier werden wir die Hinterlassenschaften des Menschen zu suchen haben, und in der Tat entdeckte Diplom-Ingenieur Chwalla, Ottmachau, durch die Tätigkeit des Freiherrn Dr. von Richthofen aufmerksam gemacht, als erster in unserem Gebiet an solchen Plätzen eine große Anzahl altsteinzeitlicher Steingeräte.²⁷⁾

Der Hauptvertreter der damaligen Tierwelt scheint in unserem Gebiet, nach den bis heute vorliegenden Funden zu urteilen, das Mammut gewesen zu sein. Gelang es doch im Bereich des Moränenzuges, allein 9 Mammutfunde festzustellen, an welche sich weitere im Neisser Gebiet anschließen. Es beteiligen sich daran die Gemarkungen Patschkau, Fundplatz Nr. 6, Nieder-Pomsdorf Nr. 2, Ottmachau Nr. 3,²⁸⁾ Nr. 18, 20, Matzwitz Nr. 6 (2 Funde), 14, und Perschkenstein Nr. 1. Sämtliche Reste gehören vermutlich dem jungquartären Mammut an.

Einige dieser Funde konnten sachgemäß untersucht werden. So berichtet der Geologe Prof. Dr. Frech ²⁹⁾ über den Fund Matzwitz Nr. 14. Danach entdeckte man ein scheinbar vollständiges Skelett eines jungen Mammuts, welches sich mitten im Zahnwechsel befand, zwischen einer tertiären blauen Lett- und einer jungquartären Lößschicht, wobei die ältere Schicht über der jüngeren lag. Der Fund ist für unser Gebiet von größter Wichtigkeit, da durch ihn bewiesen wird, daß das Tier an Ort und Stelle umgekommen ist, also hier gelebt hat. Auffallend ist weiterhin die Lagerung des Skelettes unter tertiärer Schicht. Falls nicht an jenem Ort eine Ueberschiebung im geologischen Sinne stattgefunden hat, so könnte man geneigt sein, an eine zusammengestürzte paläolithische Fallgrube zu denken.

Im Matzwitzer Steinbruch Nr. 6 lagen die Reste des einen Tieres im Schotter eines diluvialen Flußbettes, welches offenbar einer Neisseterrasse angehört. Die Reste des zweiten Tieres waren dagegen mitten in der Lößschicht begraben. Nur einmal fand man das Bruchstück eines Mammutstoßzahnes auf dem Künzelberg, Ottmachau Nr. 3, auf derselben Horizontalen wie die Steingeräte liegend. Prof. Dr. Wieggers ³⁰⁾ hält die Lagerung aber für sekundär. Dann müßten aber auch die Geräte sekundär lagern, was, nach den vielen jetzt aufgefundenen Altstationen zu urteilen, unter keinen Umständen anzunehmen ist. Die Lagerung ist nur insofern sekundär, als alle diese Stücke ursprünglich im Löß lagen, der aber nunmehr oft restlos abgeschwemmt ist. Die schweren Gegenstände blieben aber zurück. Unwetter werden auch hier und da ein Stück zu Tale gefördert haben und darf daher ein gelegentlicher Fund in der Niederung, z. B. im Neisseschotter, nicht überraschen.

Von tierischen Ueberresten wurden weiterhin gefunden: Ein Backenzahn des Pferdes im Matzwitzer Steinbruch Nr. 6.

Seine genaue Bestimmung ist nicht erfolgt. Er befindet sich in der Geolog. Landesanstalt Berlin.

Ein Oberkieferzahn von dem Wollhaarigen Nashorn (*Rhinoceros antiquitatis* — det. Dr. Hilzheimer) an Stelle Sarlowitz Nr. 3. Hier wurde das Stück aus der oberen Schicht ausgebagert.

Heute liegen nun schon aus unserem Gebiet eine große Anzahl Fundstellen vor und zwar aus Gräditz Nr. 2, Ottmachau Nr. 3, 4, 5, 9?, 12, 13?, 14, 15?, 16, 17, Sarlowitz Nr. 3, Tschauschwitz Nr. 1?, Woitz Nr. 3?, 4, 5, 6, 7, 8, 12, 13, 14, 15, 17, 18, und Glumpenau Nr. 1? und 4.

Wir erkennen hieraus die strenge Gebundenheit an die hochgelegenen Lößkuppen. Wie schon mehrfach erwähnt, sind hier die oberen Schichten abgetragen, wir kennen also die

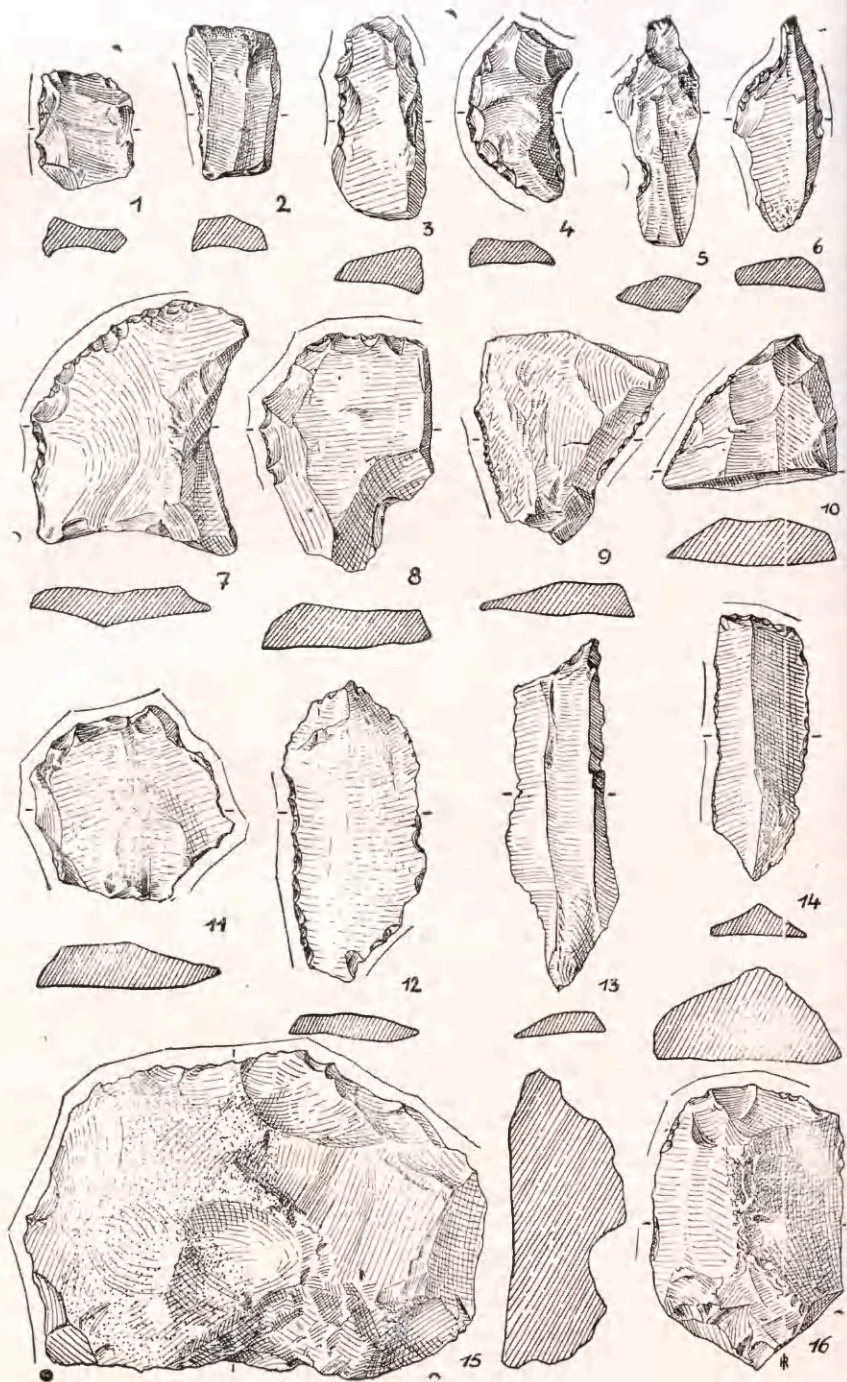


Abb. 9. Ottmachau, Kr. Grottkau. Platz 3. $\frac{1}{1}$.

Abb. 9–11 aus dem 35. Jahresbericht des Kunst- und Altertumsvereins Neisse 1931.

ursprüngliche Lagerung der Geräte nicht und können nur typologische Vergleiche heranziehen. Nach diesen sind sie aber zuzuweisen³¹⁾ dem

a) Aurignacien.

Das Material ist mehr oder weniger weiß patiniert, jedoch bin ich der Ansicht, daß man aus dem Grad der Patinierung nicht auf ein bestimmtes Alter schließen kann, wenn nicht genaue Untersuchungen über den Ammoniumlaugengehalt des Lößes vorliegen. Immerhin wird man aber bei hochgradiger Patinierung einer größeren Menge Feuersteinmaterials auf ein hohes Alter, das heißt langes Lagern im Löß, schließen dürfen.³²⁾

Das Material wurde von Dr. Raschke³³⁾ und von den Diplom-Ingenieuren Weisser³⁴⁾ und Chwalla³⁵⁾ beschrieben. Besonders nehme ich hier Bezug auf die letztgenannte Arbeit, von der ich durch freundliches Entgegenkommen die Abbildungen benutzen darf.*

Die Fundplätze von Ottmachau und Woitz, besonders aber der Künzelberg, Ottmachau Nr. 3, lieferten ein sehr reichliches, sorgfältig bearbeitetes, aber ziemlich formloses Material. Bemerkenswert ist an allen gedengelten Stücken die steile Retusche. Es herrscht die kurze, dicke Klinge vor.

In dem bis jetzt vorliegenden Material sind die Haupttypen dicke Klingen, breite Klingen, Kratzer und Schaber. Einige Klingen, die offenbar zu dick waren, weisen Flächenbearbeitung auf (Abb. 9 Nr. 10 und 10 Nr. 10, 15).³⁶⁾ Ein Teil ist beiderseitig, aber stets unregelmäßig steil retuschiert (Abb. 9 Nr. 12). Viele sind gar nicht gedengelt, weisen aber oft Gebrauchsretuschen auf (Abb. 9 Nr. 13). Sehr beliebt sind die durch herausgearbeitete Buchten hergestellten Holz- und Knochen- oder Hohlschaber (Abb. 10 Nr. 5 bis 8). An anderen wieder sind kleinere Nutzbuchten eingedengelt. (Abb. 9 Nr. 5 und 10 Nr. 2, 3). Durch Herausarbeitung der Spitzen entstehen meißelartige Geräte (Abb. 9 Nr. 6, 13) und Bohrer (Abb. 11 Nr. 3). Einige Feuersteinabschläge haben eine breite Basis und eine gegenüberliegende herausgearbeitete Spitze, und oft ist eine Kante gedengelt (Abb. 10 Nr. 10, 12, 14 bis 17). Ist beim Abschlag die Form gewollt oder ungewollt unregelmäßig ausgefallen, dann entstehen durch Weiterbearbeitung Bogenspitzen (Abb. 9 Nr. 7, 8). Bearbeitung auf der hohen Kante ergibt Hochkratzer

*) Drei Karten von der Arbeit des Dipl.-Ing. Herrn Chwalla aus dem 36. Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins, Tafeln 1—3. Hier Abb. 9, 10 und 11.

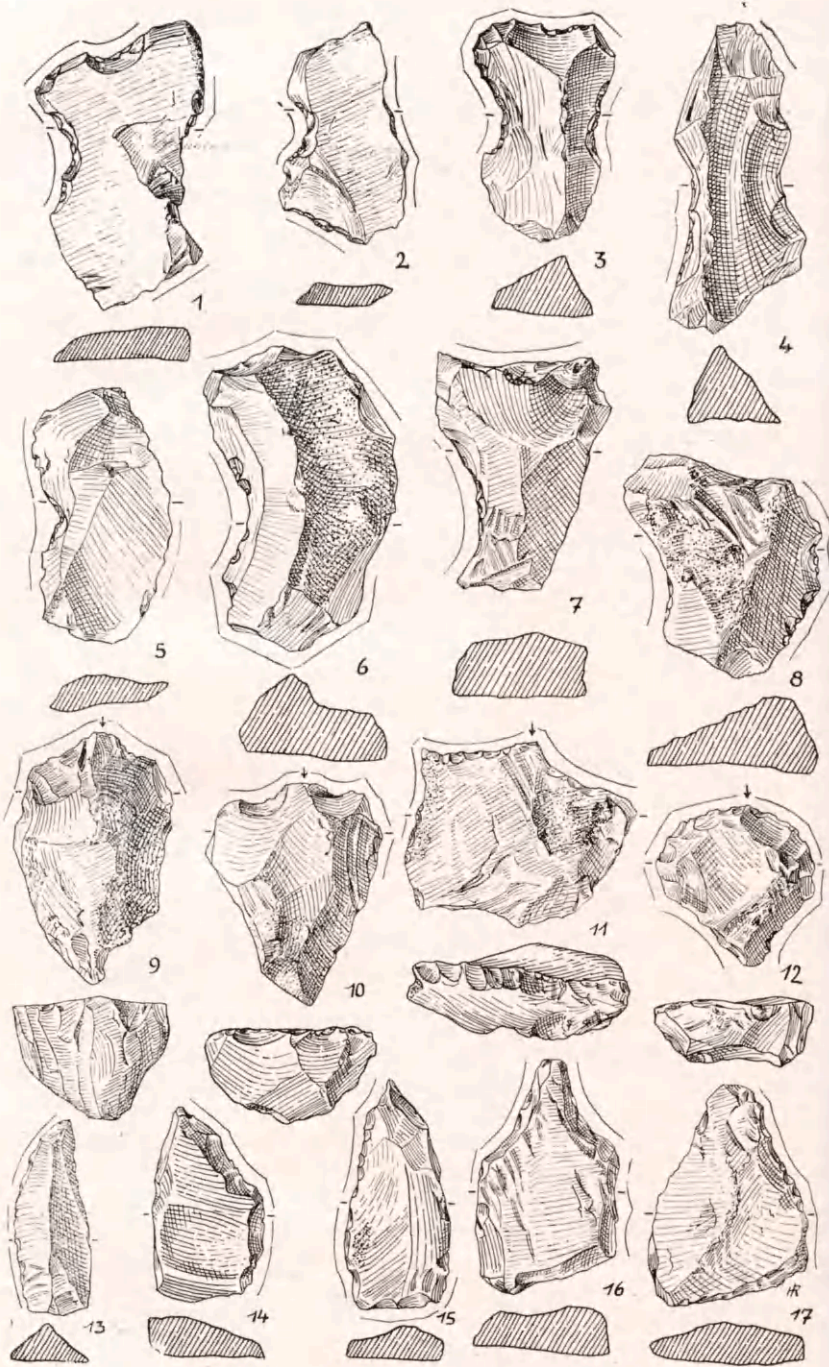


Abb. 10. Ottmachau, Kr. Grottkau. Platz 3. 1.1.



Abb. 11. Ottmachau, Kr. Grottkau, Platz 3. — Woitz, Kr. Grottkau, Platz 1. und 8. — $\frac{1}{1}$.

(Abb. 9 Nr. 16 und 10 Nr. 9), eine gedengelte Rundung Rundkratzer (Abb. 10 Nr. 12). Gelegentlich sind aber alle Geräteformen durch Retuschen an der Spitze oder Seite zu Kratzern und Schabern umgearbeitet, vor allem aber rohe Abschlüge (Abb. 9 Nr. 15).³⁷⁾

Vollkommen anders geartet sind die Geräte von Woitz Nr. 4. Hier herrscht im Gegensatz zu den anderen Stationen die dünne, schmale Klinge vor.

Wieder anderes Material liefert Woitz Nr. 8. Hier überwiegt eine roh flächenbearbeitete und gewollte Spitze mit auffallend starker muscheliger Retusche (Abb. 11 Nr. 4, 7 bis 9).

Während man in der ersteren vielleicht eine jüngere Kultur vermuten darf, dürfte die letztere einer älteren zuzuweisen sein. Mangel an Material und die Oberflächenlage verbieten weitere Schlüsse.

B. Die mittlere Steinzeit.

Nach Rückzug des Würmeises setzt allmählich die postglaziale Zeit ein, in der aber ebenfalls noch Klimaschwankungen und leichte Erdhebungen und Senkungen festzustellen sind. Man nannte diese Periode nach den in der Ostsee von Zeit zu Zeit dominierenden Schnecken die Yoldia — (Hirsch, Grassteppen), die Ancylus — (Kiefern und Birkenbüsche, Seen, Teiche, Dünen) und die Litorinazeit (Eiche, Buche). (Mit dem Beginn der jüngeren Steinzeit setzt dann eine wärmere, trockenere Zeit ein, die wir bei Beschreibung unseres Gebietes als baumarme Zeit kennen lernten.) Diesen Nacheiszeitabschnitt bis Ende der Litorinaperiode nennen wir die Mittlere Steinzeit. Diese liegt also vor der wärmeren, jüngeren Steinzeit. Nördlich von Alt-Patschkau Platz 1 fand man an nasser Stelle das vollkommen geschwärzte Hinterhauptstück eines riesigen Edelhirsches. (Det. Dr. Gandert.)

Wann Renntier und Mammut unsere Gegend verlassen haben, läßt sich vorläufig noch nicht entscheiden. Offenbar haben Reste von letzterem in scheinbar verkümmerter Form länger hier gelebt, als man bis jetzt geneigt war, anzunehmen.³⁸⁾ Schon Prof. Dr. Frech vertrat die Ansicht, daß die ausgedehnten Gletscherwasser Rußlands einen Rückzug des Elefanten unmöglich machten. So werden die Mammutherden hier nicht infolge Abwanderung, sondern infolge Verkümmerung langsam zu Grunde gegangen sein, während das widerstandsfähigere Renntier sich nach dem Abschmelzen des Eises nach Norden zurückziehen konnte, wo es heute noch lebt.

Die Kulturen der Mittleren Steinzeit sind bei uns noch recht wenig erforscht. Gesichert ist erst das Spättardennoisien.³⁹⁾

a) Tardenoisien.

Mittelsteinzeitfunde wurden an folgenden Plätzen gemacht: In Ellguth Nr. 1, 4, 5, 9, 11, 12, 14?, 15, 16, 21?, 24?, 34, 42, 43, in Laßwitz Nr. 1, in Stübendorf Nr. 2 und in Woitz Nr. 1 und 9?.

Hieraus ersehen wir, daß die Wohnplätze dieses Volkes tiefer liegen als jene der altsteinzeitlichen Jäger. Plätze und Material lassen uns ein Fischervolk erkennen, welches den leichten Sandboden, die Dünen an den Flüssen bevorzugte. Ihr Dasein fällt in die Ancycluszeit. Ihre hiesige Hinterlassenschaft besteht aus oft auffallend kleinen Klingen und Werkzeugen, meist aus Feuerstein mit oft innig feiner, aber auch grober partieller Steilretusche. Die Geräte sind oft so winzig, daß sie nur in Holz oder Knochen geschäftet benutzt werden konnten.

Das Inventar der Ellguther Fundplätze ist wie folgt zusammengesetzt. Auf den die Höhe 230 umgebenden Plätzen Nr. 4, 5 und 9 sind zunächst die kleinen geometrischen Formen zu erwähnen, absichtlich zerbrochene, dünne, schmale Klingestückchen. (Abb. 12 Nr. 1, 3, 4, 6, 7, 12).⁴⁰⁾ Diese Stückchen werden dann zu querschneidigen oder längsschneidigen Pfeilspitzen, kleinen Messerchen und dergl. umgearbeitet. Aus Klingen werden Klingenkratzer hergestellt. (Abb. 12 Nr. 2). Flache kleine Abschlüge werden durch feine Denglung einer Kante zu Schabern (Abb. 12 Nr. 6). Daneben liegen winzige Steinkerne, welche die Klingen lieferten (Abb. 12 Nr. 13). Etwas größere Stücke sind zu einseitig spitz zulaufenden, flächensbearbeiteten Geräten geformt (Abb. 12 Nr. 8).

Unter dem Material des Nakelberges westlich Nr. 11 befindet sich ein 12 cm langes Kernstück aus grauem Feuerstein, an dessen einer Seite die Rinde belassen ist. Es ist zu einem mit einer 1,2 cm breiten Schneide versehenen Hochkratzer verarbeitet (Abb. 14 Nr. 6). Ob dieses Gerät zum mesolithischen Inventar gehört, ist fraglich. Es erscheinen aber auch sonst noch recht große Stücke, so eine 7,9 cm lange, aus blaugrauem Feuerstein hergestellte Klinge mit dickem, zum Teil abgearbeiteten Rücken (Abb. 14 Nr. 1). Ferner eine 5,3 cm lange und 2,6 cm breite Klinge mit Schabekante (Abb. 13 Nr. 6). Auch auf der Stelle Nr. 24 lag eine schöne 8,4 cm lange, dünne Klinge mit Spitze (Abb. 14 Nr. 2). Da aber auf dem Nakelberg jungsteinzeitliche Keramik nachgewiesen ist, bleibt die Einordnung obiger großen Stücke immerhin fraglich.

Von dem typischen Tardenoisien-Material dieses Platzes seien noch genannt ein Federmesserchen (Abb. 13 Nr. 1), ein spitz zugehauenes Werkzeug (Abb. 13 Nr. 4), ein spitzer Bohrer, der auf gegenüberliegender Seite ein Rundschaber ist (Abb. 13 Nr. 2), ein gestieltes Gerät (Abb. 13 Nr. 5) und ein dünner Abschlag mit Nutzbucht (Abb. 13 Nr. 3). Auch hier erscheinen kleine Kernstücke (Abb. 13 Nr. 7, 8).

Formlose Abschlüge mit Nutzbuchten oder Schabekanten finden sich an allen Stellen, so auf Nr. 1 der Laßwitzer Nase

(Abb. 14 Nr. 4), auf Nr. 43 der Sandgrube (Abb. 14 Nr. 3) und Nr. 42 dem Raudenwinkel (Abb. 14 Nr. 5).

Unter dem Material der Stellen um 230 fallen Geräte auf, die aus roten, braunen und gelben Quarzen hergestellt sind (Abb. 15 Nr. 3 bis 8). Ein gleiches Inventar lieferte Stelle 21,

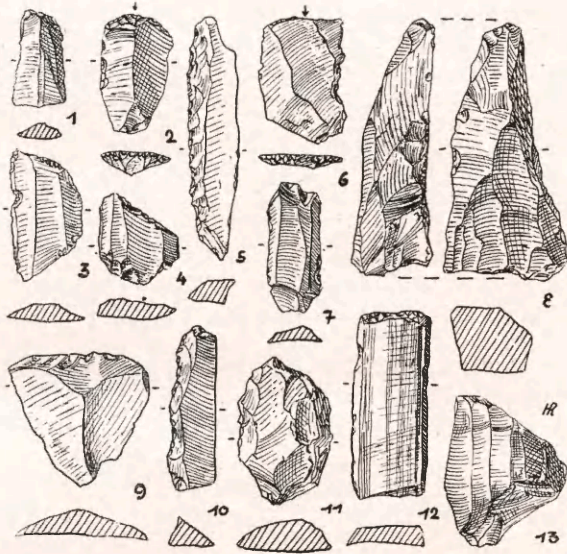


Abb. 12. Ellguth. Plätze um Höhe 230. Nr. 1—4 Platz 5, Nr. 5—8 Platz 4. Nr. 9—13 Platz 9. — ²/₃. Original. gez. Roesner.

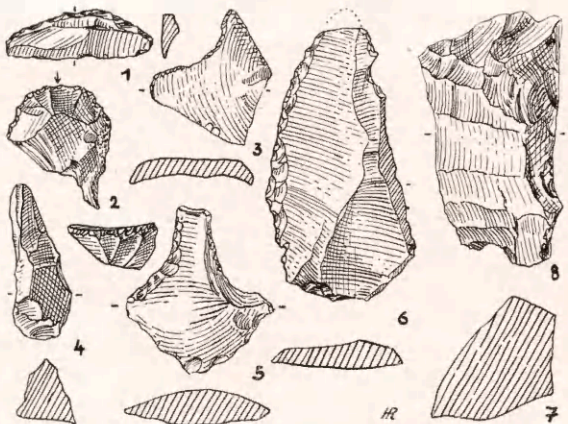


Abb. 13. Ellguth (Nakelberg) 12. — ²/₃. Original. gez. Roesner.

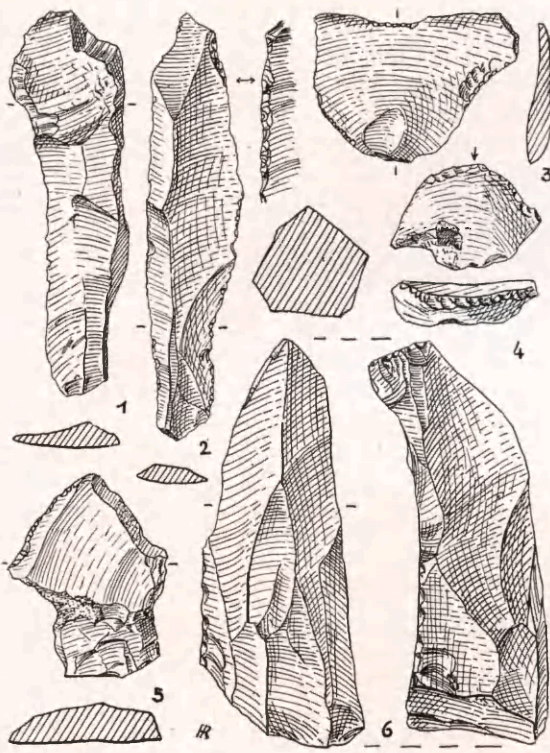


Abb. 14.
 Ellguth. Nr. 1
 und 6 Platz 11,
 Nr. 2 Platz 24,
 Nr. 3 Platz 43,
 Nr. 4 Platz 1,
 Nr. 5 Platz 42.
 — $\frac{2}{3}$.

Original. gez. Roesner.

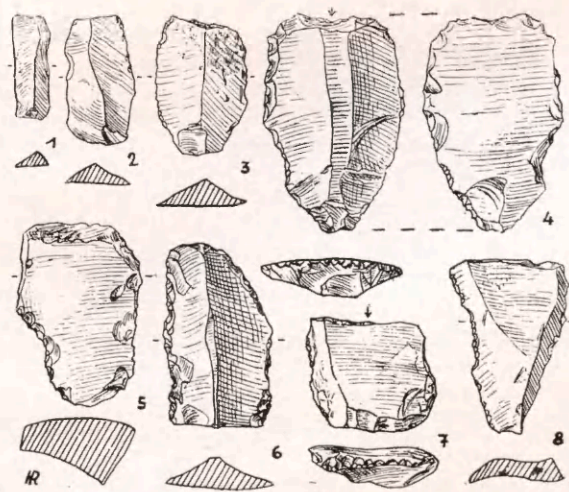


Abb. 15.
 Ellguth. Höhe
 230 und Polen-
 stück.
 Bunte Kiesel. —
 Nr. 1 u. 2 Platz 21,
 Nr. 3—5 Platz 5,
 Nr. 6 Platz 9,
 Nr. 7. u. 8 Platz 4.
 — $\frac{2}{3}$.

Original. gez. Roesner.

das Polenstück (Abb. 15 Nr. 1, 2). Sie ähneln dem von Kurz bei Sabine auf Platz 2 aufgefundenen Material.⁴¹⁾

Wir werden es auch der Mittelsteinzeit zuweisen dürfen, es fällt jedoch aus dem Rahmen des Spättardenoisien heraus.

Nicht erwähnt wurden von den obigen Plätzen Ellguth 9 und 15 grobe Abschläge und Handspitzen aus Quarzit, Feuerstein und feuersteinähnlichem Material. Solche Stücke finden sich auch auf den Stellen Ellguth 24, 35 und 44 (Abb. 16 Nr. 1, 2).

Sie passen auffallend in den von Dr. Matthes beschriebenen Formenkreis der Campignienkultur.⁴²⁾

Nach seinen Ausführungen ist aber eine zeitliche Einordnung noch nicht möglich.

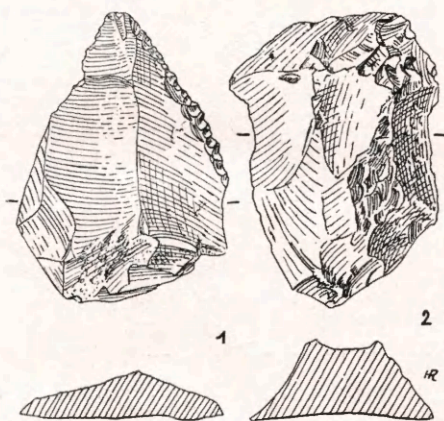


Abb. 16.
Ellguth (Gärtnerquere),
Platz 15. — $\frac{2}{3}$.
Original. gez. Roesner.

Erwähnt seien endlich 2 große Geräte, eine Klinge und ein Klingenkratzer von Woitz Nr. 1 (Abb. 11 Nr. 5, 6), welche unter dem Kleingerät gefunden wurden. Sie weisen eine sehr grobe, sägeartige Retusche auf, sind aber nicht patiniert. Da nicht anzunehmen ist, daß diese Riesenformen der Microlithenkultur angehören, so dürften wir abermals mit dem Erscheinen einer noch unbekanntten Kulturstufe rechnen.

Bedenken wir, daß an diesen Fundplätzen infolge der totalen Umarbeitung des Lößes und der Dünen heute auf einer Horizontalen die verschiedensten Hinterlassenschaften, wie z. B. auf dem Nakelberg Mittelalter, Germanen, Bronze, Jungsteinzeit und noch ältere Kulturen zusammenliegen, dann wird man ermesen können, wie schwierig die Erkenntnis im Einzelnen ist!

C. Die jüngere Steinzeit

bis 2000 v. Chr.

Der Uebergang von Mittel- zur Jungsteinzeit hat sich für unsere Begriffe ganz allmählich vollzogen. Die Steintechnik wird besser, Beile, welche zunächst nur geschlagen waren, werden geschliffen und schließlich poliert und mit dem Knochenbohrer durchbohrt. Die im letzten Abschnitt der Mittelsteinzeit erschienenen Tongefäße vervollkommen sich immer mehr.

Aus dem ältesten Abschnitt der Jungsteinzeit liegen im Gebiet keine Belege vor. Da sie jedoch für Schlesien nachgewiesen sind, dürften wir sie wohl auch noch bei uns erwarten.⁴³⁾

Die weiteren Abschnitte sollen an der Hand der Keramik betrachtet werden. Wir teilen die Schles. Kulturen wie folgt ein:

- I. Die nordostische Kultur. (Im Gebiet nicht nachgewiesen.)
- II. Die Südkulturen. (Donauländisch.)
Spiralmäander Kultur.
Stichreihen-Kultur. (Eine ältere und eine jüngere Gruppe.)
Jordansmühler-Lengyeler Kultur.
- III. Die nordischen Kulturen.
Die Tiefstich-Noßwitzer Kultur.
Die Badener Kultur (fraglich).
Die Kugelflaschen-Kultur. (Nicht nachgewiesen.)
Die Michelsberger Mischkultur. (Nicht nachgewiesen.)
Die Schnurkeramik-Kultur, Marschwitzer Kultur.
Die Glockenbecher-Kultur. (Nicht nachgewiesen.)

Die 3 Südkulturen, welche unter dem Sammelnamen Bandkeramik zusammengefaßt wurden, bilden eine engere kulturelle Einheit. Die Verzierung der Keramik ist mehr oder weniger bandartig.

Die erste Südgruppe führt ihren Namen nach der Art der Ornamentierung der Gefäße, die aus spiralgig und mäanderartig gewundenen Bändern besteht. Aus ihr entsteht die Stichreihenkeramik, benannt nach den durch seicht eingestochenen Punktreihen gebildeten Motiven, welche denen der vorigen Gruppe ähneln.

Mit der Spiralmäanderkultur steht wiederum der Jordansmühler Stil in nahem Zusammenhang. Benannt ist er nach dem gleichnamigen Fundort in Schlesien. Er stellt innerhalb des spiralmäander Kreises eine geographisch eng umschriebene Sonderentwicklung mit dem Schwerpunkt in Mittelschlesien dar.⁴⁴⁾

Die Formen der nordischen Tiefstichkultur wurden besonders in Noßwitz, Kreis Glogau, erfaßt. Die schlesische Gruppe heißt daher „Noßwitzer Kultur“. Ihre Ornamente sind tief eingestochen und mit weißer Farbe ausgefüllt. Das Ornament ist auch bandartig und hängt fransenartig herab.

Ein besonders entwickelter und entarteter Stil ist die Badener Kultur, benannt nach dem Fundort Baden bei Wien.

Im Gegensatz zur Bandkeramik, was das Ziermotiv anlangt, steht die Schnurkeramik. Sie zerfällt in eine ältere und eine jüngere Gruppe. Nach dem Fundort Marschwitz in Schlesien nannte Prof. Dr. Seger diese Gruppe die Marschwitzer Kultur.⁴⁵⁾

Schon der ältere Teil kann nicht als selbständig aufgefaßt werden, sondern weist auf den nordischen Stil hin und die jüngere ist eine Teilerscheinung innerhalb einer größeren Gruppe, die unmerklich in die Periode I der Bronzezeit übergeht.

Von den 74 aufgefundenen jungsteinzeitlichen Plätzen (Steinbeile mitgerechnet), von denen 9 fraglich sind, lieferten 23 Stellen Scherben, von denen wiederum 4 fraglich sind. Leider ist nur einiges Material der Stellen Stübendorf 1 und 5, Ellguth 9, 12, 13, 15, 34, Matzwitz 1, Sarlowitz 3 und Bittendorf 1 für eine Einordnung in die genannten Gruppen brauchbar.

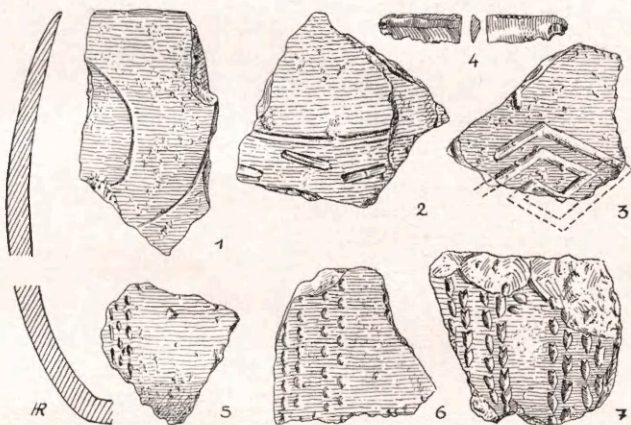


Abb. 17.

Ellguth, Platz 9. — Nr. 1—3 Spiralmäander. Nr. 4 Obsidianklinge.
Nr. 5—7 Sticheihen. — $\frac{1}{2}$ Original. gez. Roesner.

Ueber die zeitliche Folge und das Erscheinen im Gebiet ist folgendes zu sagen.

a) Die Süd- oder Donauländischen Kulturen.

Die älteste Stufe vertritt die Spiralmäander-Keramik. Ihr Ursprung ist in Böhmen und Mähren zu suchen. Von hier drangen die Völker über die Sudetenpässe nach Schlesien ein.

Bisher kannte man an unseren Gebietsgrenzen Siedlungen nur aus dem Kreise Frankenstein und östlich tauchten sie erst

weit hinter Neisse auf. Durch die Auffindung der Siedlung in Ellguth 9 wird die Lücke am Sudetenrand stark verkleinert.

Die Form der Töpfe ist halbkugelig. Sie sind scheinbar durch Aushöhlung runder Lehmklumpen entstanden. Ihre Verzierung besteht aus Tupfenreihen und Linienbändern. Diese Bänder sind oft spirilig oder mäanderartig gewunden (Abb. 17 Nr. 3). Sie weisen auf südlichen Einfluß.⁴⁶⁾ Die Scherben mit eingestochenen Tupfreihen (Abb. 17 Nr. 5—7) zeigen den Uebergang zur Stichreihen-Kultur.

Die Menschen waren seßhaft und betrieben schon Ackerbau. Zur Bodenbearbeitung dienten flache Hacken (Abb. 25 Nr. 4) und die sogenannten Schuhleistenkeile, lange, einseitig gewölbte Hacken mit schmalen, dickem Querschnitt (z. B. Abb. 24 Nr. 5). Fraglos stellen diese Geräte, wenn sie auch sonst als Universalgeräte anzusprechen sind, den Urpflug dar.

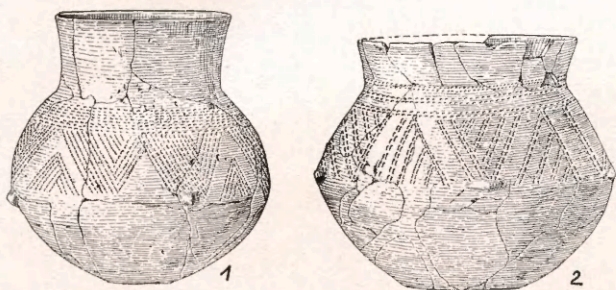


Abb. 18.

Stichreihenkultur. Wittoslawitz, Kr. Cosel und Stübendorf, Kr. Neisse, $\frac{1}{4}$. — Aus „Oberschles. Urzeit“, Heft 8, 1931.

Bewohnt werden kleine, viereckige, in Löß eingegrabene, zu Dörfchen zusammengeschlossene Hütten. Leichenbestattung im oder am Hause.

Die Stichreihenkeramik treffen wir das erste Mal mit der jüngeren Tonware der Spiralmäanderleute südlich der Sudeten an. Sie ging aus deren Stilart hervor, entwickelte sich dann selbständig und nimmt etwa denselben Raum bei gleicher Lebensweise ein.

Im ganzen liegen für Oberschlesien bis jetzt nur 8 Plätze vor, an denen Keramik nachzuweisen ist. Hieran beteiligen wir uns mit einem Stübendorfer Platz und der Ellguther Stelle 9 (Abb. 17). Schon 1928 entdeckte ich den Stübendorfer Platz 1, welcher nach der Ausgrabung durch Ratibor den jüngeren Abschnitt ergab. Ein Gefäß (Abb. 18 Nr. 2), Scherben und Steinklingen (Abb. 19 Nr. 1—9) konnten geborgen werden.⁴⁷⁾ (Zum

Vergleich ein Gefäß des älteren Abschnittes aus Wittoslawitz, Krs. Cosel, Abb. 18 Nr. 1.)

Die Verzierung besteht aus in Reihen gestellten Einstichen, eine Weiterentwicklung der Spiralmäander-Motive, die wir am Material von Ellguth ganz besonders schön beobachten können.

Sehr bemerkenswert ist meine Auffindung einer bearbeiteten, fast glashellen Obsidianklinge auf Platz 9 (Abb. 17 Nr. 4), schon deshalb, weil dieses natürliche Glas in Schlesien nicht vorkommt, also eingeführt sein muß. Kurz hat in seiner Arbeit

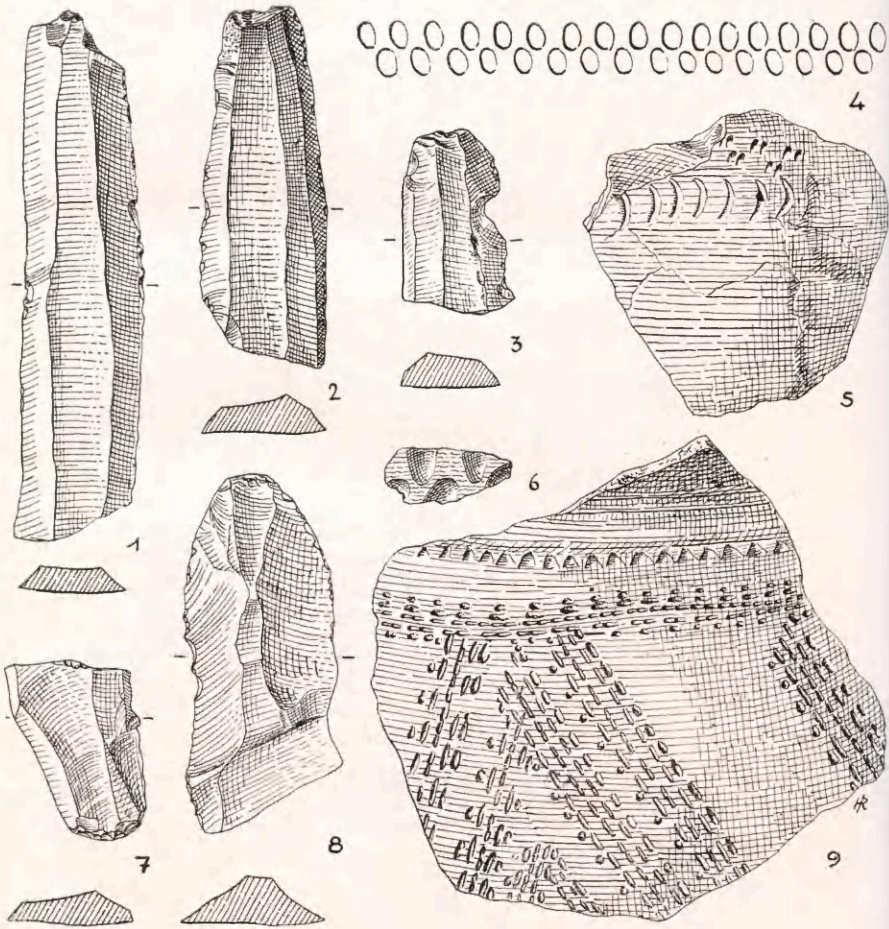


Abb. 19. Stichreihenkultur. Stübendorf, Kr. Neisse 1.

Original. gez. Roesner.

über Obsidian ⁴⁸⁾ darauf hingewiesen, daß sich Unterschiede des Glases von verschiedenen Lagerstätten weder durch chemische Analysen noch durch Strukturuntersuchungen nachweisen lassen. Er kommt in seinen Ausführungen zu dem Schluß, daß das schlesische Material nur aus Ungarn von den dortigen Obsidianlagerstätten eingeführt sein kann und dieser Handel wohl die ganze jungsteinzeitliche Stufe hindurch bestanden hat. Die Ellguther Obsidianschlinge ist insofern von großer Bedeutung, als dadurch eine Verbindung der oberschlesischen mit den niederschlesischen Fundorten hergestellt wird und daß wir dadurch den westlichen Sudetenpässen eine immer größere Bedeutung als Handelsstraßen zusprechen können. (Siehe Abschnitt I A „Verkehrsmöglichkeiten“.)

Der Stil der Stichreihenkeramik wurde abermals durch allmähliches Eindringen fremder Elemente verändert und zwar durch den in Süd-Ungarn entstandenen Lengyel-Jordansmühler Typ.⁴⁹⁾ Der Spiralmäanderkultur folgt durch den Glatzer Paß die Stichreihenkeramik mit ihrer älteren und durch Lengyel beeinflussten jüngeren Gruppe, so daß erwiesen ist, daß Stichreihen II und Jordansmühl gleichalterig sind.

Die Jordansmühler Kultur erscheint in Böhmen, Mähren und Schlesien als neue unabhängige Kulturart. Ihre Verbreitung geht vom südwestlichen Ungarn aus über Mähren nach Oberschlesien. Dieser oberschlesische Typ scheint älter zu sein als jener von Jordansmühl. Gräber und Wohnungen sind im Gebiet unbekannt (sonst Leichenbestattung in Schlafstellung). Die Keramik zeigt starke Beziehungen zu Ungarn. Unter dem Material des Nakelberges, Ellguth Nr. 12, befindet sich eine Randscherbe mit breitem, rundem Knubben (Abb. 20 Nr. 1), welcher dem donauländischen Kreis zuzuweisen ist.⁵⁰⁾ Auch die gewölbten Spinnwirtel von Ellguth Nr. 12 und 15 (Abb. 21 Nr. 1 und 2) dürften hierher gehören, jedoch sind die Formen sehr verschieden.

b) Die Nordkulturen.

Der Tiefstich dringt von Norden her nach Schlesien ein und erscheint später in Mähren. In Jordansmühl fand man in ein und demselben Grabe Gefäße vom nordischen und vom Jordansmühler Typ. Es schneiden sich also in Schlesien die Einwanderungs- und Verbreitungslinien südlicher und nördlicher Völker.

Die Siedlungen liegen meist auf Anhöhen (Ellguth-Nakelberg, Höhe 230, Lobedau „an der Eiche“, Sarlowitz-Rauden)! Es herrscht Leichenbestattung. Bei den Grabungen auf dem Nakelberg und der Schneiderlehne wurden von den Wandalen vollkommen zerstörte Siedlungen aufgedeckt. Steinklingen lagen

z. T. auf den Wandalenherden! Auch auf den Stellen Ellguth Nr. 13 und 15 wurden Oberflächenfunde gemacht. Hiervon, sowie von Matzwitz Nr. 1 sind einige Stücke abgebildet (Abbildung 20 Nr. 1—7).

Nach Seger⁵¹⁾ passen Stücke von 12 und 15 „am besten in die nordische Gruppe“.⁵²⁾ Die auf einer Seite platten Wirtel

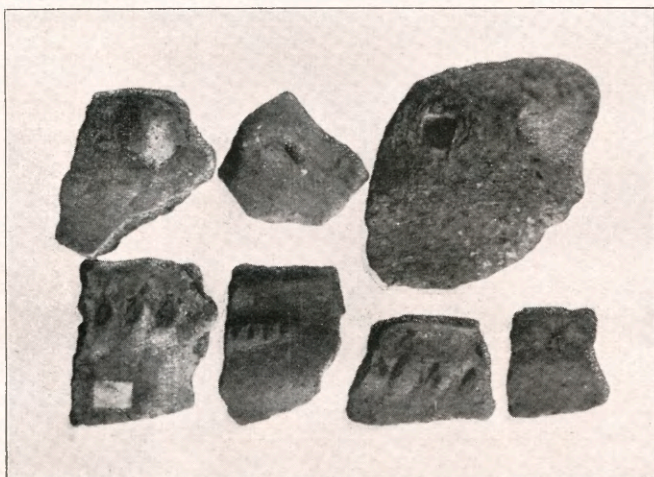


Abb. 20. Nr. 1, 2, 6 Ellguth (Nakelberg) 12.
 Nr. 3, 5 „ (Gärtnerquere) 15.
 Nr. 7 „ (Straßengewende) 13.
 Nr. 4 Matzwitz 1. (Museum Neisse.) — $\frac{2}{5}$.

Original. phot. E. Drescher.

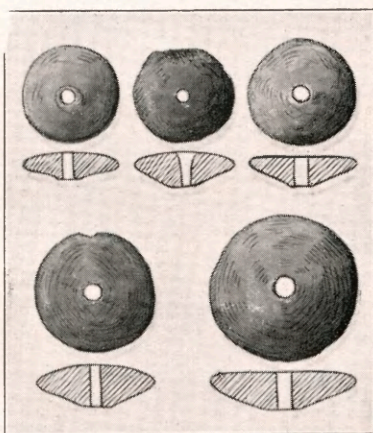


Abb. 21.
 Nr. 1, 4 Ellguth (Nakelberg) Plan I und IX.
 Nr. 2 „ (Gärtnerquere) 15
 Nr. 3 Lobedau 2.
 Nr. 5 Sarlowitz 3. — $\frac{1}{3}$.
 Original. gez. Skalnik.

(Abb. 21 Nr. 3 und 5) von Lobedau Nr. 2 und Sarlowitz Nr. 3 gehören hierher. Der Sarlowitzer Wirtel hat einen Durchmesser von 5,6 cm.⁵³⁾

Auf Ellguth Nr. 5 fanden sich steinzeitliche Scherben, mit denen Bruchstücke von Unionidenschalen zusammen lagen (B. Nr. 820 : 28). Wir werden daher auch diese, wenn auch untypischen Scherben der nordischen Kultur zuweisen können. Pfützenreiter⁵⁴⁾ stellt in Altschlesien die Fundstellen zusammen, in denen Muschelschalen gefunden wurden. Danach ergibt sich, daß hauptsächlich die nordische Kultur diese Schalen aufweist. Muscheln waren ein beliebtes Nahrungsmittel der Steinzeitleute.⁵⁵⁾

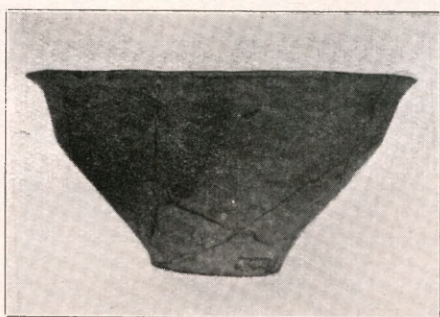


Abb. 22.
Bittendorf, Kr. Grottkau 1.
Etwa $\frac{2}{9}$
Original. phot. E. Drescher.

In Bittendorf Nr. 1 wurden in der Kiesgrube Gräber aufgedeckt. Als mir Landesältester Wirth, Klein-Mahlendorf, den Fund meldete, waren schon 2 Gräber zerstört. An einem dritten Grabe konnte ich feststellen, daß eine Trichterrandschüssel (Abb. 22) mit einem von Westen nach Osten orientierten Skelett 60 cm tief im Sand zusammen lag. 4 m südlich davon hatte das zweite Grab nach Aussage der Arbeiter aber nur 20 cm tief gelegen. Sie stießen hier gleich nach „dem ersten Spatenstich“ auf Scherben. Das dritte Grab, dessen Lage nicht mehr festzustellen war, hatte ebenfalls nicht tiefer gelegen. Auf dem schon auf dem Weg ausgebreiteten Schuttmaterial fanden sich noch Scherben der Bronze P. III und VI. (Siehe S. 66 und S. 77.)

Die Schüssel ist schmutzig hellbraun, innen stellenweise schwärzlich, außen ziemlich glatt, innen rauher. Oberer Durchmesser 35—40, Höhe 12,3, Durchmesser des äußeren Fußes 7,7 cm. Der Brand ist ziemlich hart.

Die Einreihung in eine bestimmte Zeit bereitet größte Schwierigkeit. Das ergibt sich schon daraus, daß die Ansichten vieler Sachverständiger verschieden sind. Die Machart weist auf ältere Bronze, der Aufbau aber auch auf die nordische Kultur.⁵⁶⁾

Vielleicht haben wir eine Trichterrandschüssel der Badener Kultur vor uns. Zwar ist diese Gruppe in Schlesien noch gar nicht herausgearbeitet und man kann daher ohne genügenden Vergleich kaum etwas sagen. Es passen aber die übrigen Fundumstände, denn die höher gelegenen Gräber ergaben jüngere Kulturen.

Die Schnurkeramik ist die jüngste, aber wohl recht lange andauernde Periode. Die Toten werden jetzt auf Friedhöfen mit stark angezogenen Knien beerdigt. Keramik ist im

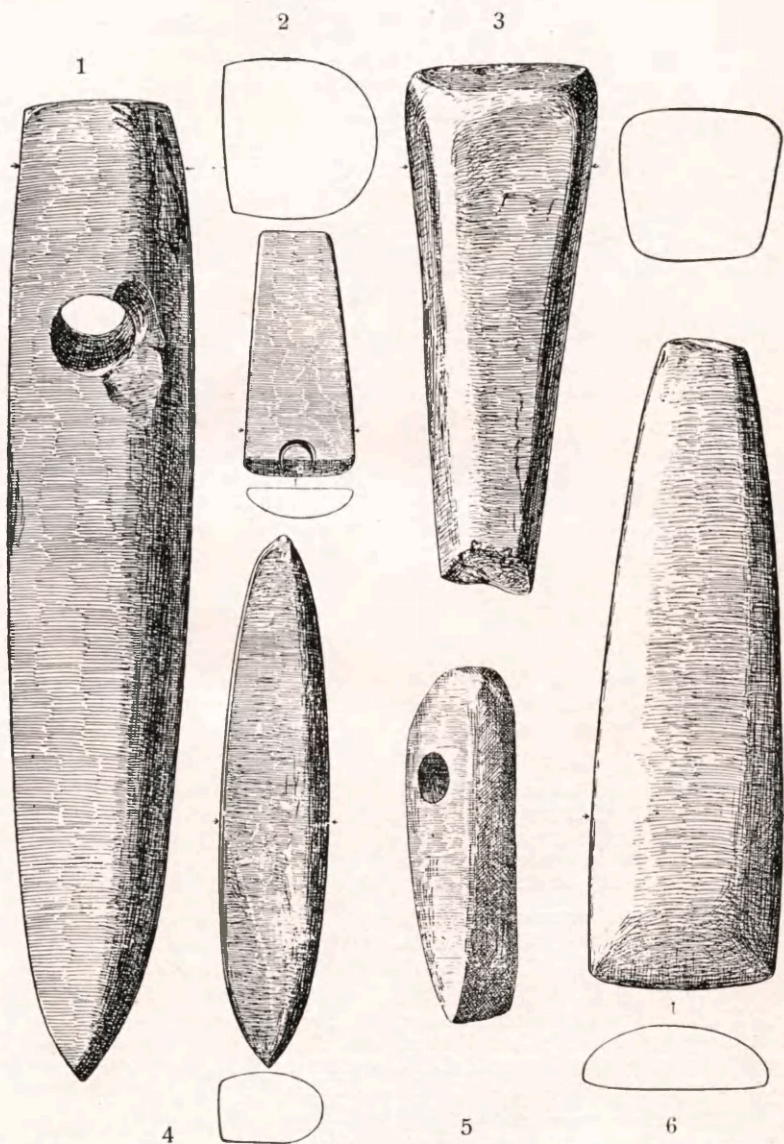


Abb. 23. Schatzfund Matzwitz, Kr. Grottkau 2. — $\frac{1}{3}$.

Aus „Altschlesien“, Bd. 1, 1926.

Gebiet noch nicht gefunden worden und das Vorhandensein der Kultur nur durch einige Streitäxte erwiesen. Diese Aexpte wurden den Toten mit in das Grab gegeben.

c) Das Steinmaterial.

Es setzt sich bis auf jenes von Stübendorf Nr. 1⁵⁷⁾ und bis auf einige Stücke der Grabung vom Nakelberg und der Schneiderlehne, Ellguth Nr. 12 und 34 nur aus Oberflächen- und Einzelfunden zusammen.

Die 58 im Gebiet aufgefundenen Beile, Aexpte, Hämmer und Pflugschare verteilen sich auf folgende Gemarkungen:

Kreis Grottkau: Bittendorf 1 Stück (Fundplatz Nr. 2), Ellgut 7 (Nr. 6, 9, 11, 15, 29, 30, 38), Gauers 1 (Nr. 0), Laskowitz 1 (Nr. 1), Laßwitz 2 (Nr. 3, 4), Lobedau 5 (Nr. 1, 0), Matzwitz 11 (Nr. 1, 2, 3, 7, 0), Ottmachau 4 (2, 10, 21, 0), Sarlowitz 1 (Nr. 2), Starrwitz 3 (2, 3, 4), Zauritz 2 (Nr. 1), Kreis Neisse: Friedrichseck 1 (Nr. 1), Geseß 1 (Nr. 0), Glumpenau 2 (Nr. 0), Grunau 1 (Nr. 2), Gutwitz 1 (Nr. 1), Heinersdorf 2 (Nr. 1, 0), Heinzendorf 1 (Nr. 0), Patschkau 1 (Nr. 3), Rathmannsdorf 1 (Nr. 0), Schwammelwitz 1 (Nr. 2), Kreis Münsterberg: Liebenau 1 (Nr. 0), Neu-Altmanndorf 2 (Nr. 2), Nieder-Pomdorf 1 (Nr. 1), Tschechisch-Schlesien: Barzdorf 4 (Nr. 1—4).

Davon sind 5 Stück verschollen (Laßwitz, Matzwitz, Glumpenau, Heinzendorf), 4 Stück (Lobedau) sind fraglich. Von 10 Stück kennt man nur die Gemarkung als Fundplatz. 11 Stück befinden sich leider in Privathand.

Hierüber ist folgendes zu berichten.

Der wichtigste Fund ist der schon vielfach in der Literatur (Siehe Fundreg. S. 27) besprochene Depotfund aus Matzwitz 2 (Abb. 23 Nr. 1—6).

Der Besitzer Zauritz hatte zwischen 1850 und 60 in seinem Garten beim Baumroden eine Anzahl „Steine“ gefunden, welche er dem Händler Gellrich, Frankenstein verkaufte. Museum Breslau erwarb hiervon 1899 5 Stück. Es gelang mir den recht unsicheren Fund nach Auffindung des verzogenen Sohnes des verstorbenen Finders durch eine amtliche Vernehmung zu bestätigen.⁵⁸⁾ Es ergab sich, daß Zauritz gegen 10 bis 15 Steingeräte gefunden, die nicht verkauften aber weggeworfen hatte. Da später abermals dort eine Axt (Abb. 23 Nr. 5) gefunden wurde, dürfte sie wohl zu diesem Fund gehören.

Museum Ratibor erwarb 1931 von dem Händler nochmals zwei Steinbeile aus Matzwitz.

Eine Besprechung der Geräte erübrigt sich, da diese schon mehrfach veröffentlicht ist. (Lit. Fundregister S. 27). Nach Prof. Seger stellt der Fund wohl einen vergrabenen Schatz von Arbeitsgeräten dar, der einzige bis dahin in Schlesien entdeckte. Die Stücke gehören sämtlich der Bandkeramik an. Nur der vierkantige Keil (Abb. 23 Nr. 3) ist eine vollkommen unbekannte Form und vielleicht ein unfertiges Stück. Es scheint in Matzwitz eine starke Landwirtschaft betrieben worden zu sein, auch das Pflugschar ist eines der größten Schlesiens. In

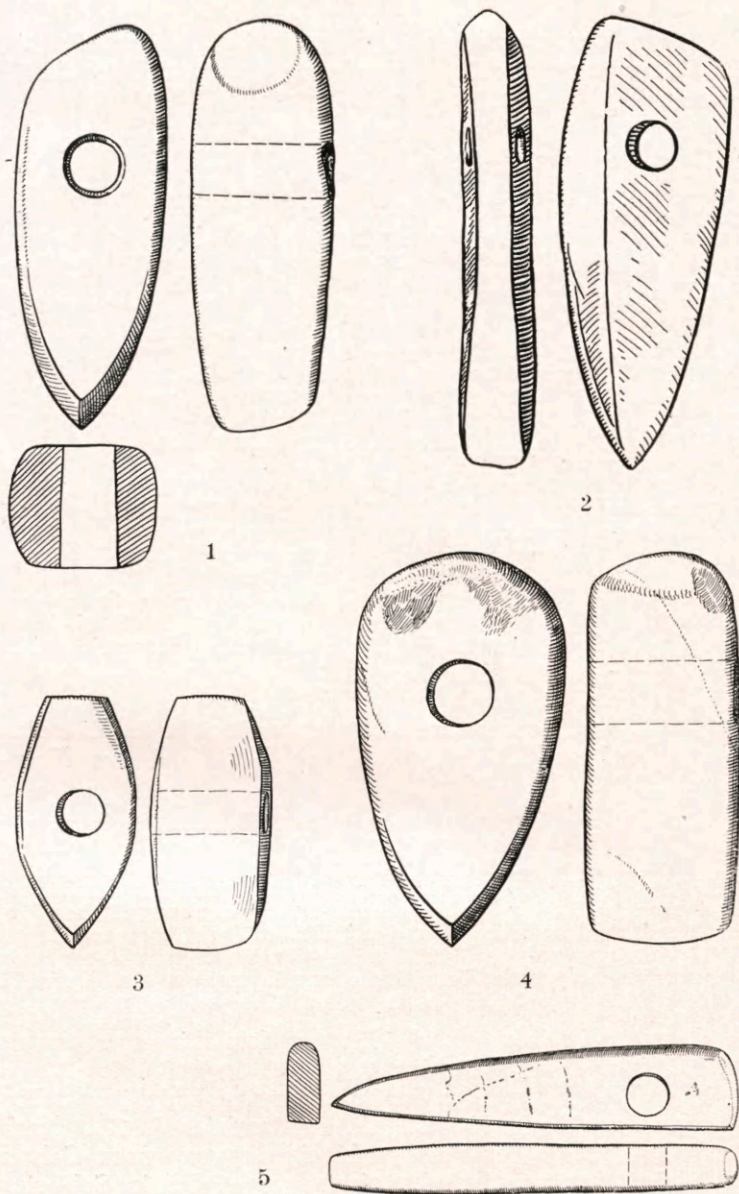


Abb. 24. Nr. 1 Ottmachau 10, Nr. 2 Barzdorf (Tsch.-Schlesien), Nr. 3 Heinersdorf, Kr. Neisse, Nr. 4 Ellguth 6, Nr. 5 Ottmachau 21. Nr. 2 u. 3 nach „Alt Vater, Freiwaldau 1931“. Sonst Original. gez. Skalník. $\frac{1}{2}$, Nr. 2 u. 5 = $\frac{1}{4}$

Matzwitz wurden außerdem noch auf Platz 1, 3 und 7 Steinbeile gefunden, so daß die Gemarkung in dieser Beziehung an erster Stelle im Gebiet steht. Umso auffallender ist es, daß bis heute nur auf Platz 1 eine steinzeitliche Scherbe gefunden wurde. (Abb. 20 Nr. 4.)

Während es möglich war, in die Matzwitzer Verhältnisse Licht zu bringen, so scheiterte dies vollkommen bei 5 Geräten, welche das Museum Breslau von dem Händler Heinsch, Kamenz, erwarb, der dieselben von dem Postassistenten Guckler aus Lobedau erhalten hatte, da Guckler nicht mehr aufzufinden war. Da sich unter dem Material sowohl bandkeramische, (darunter ein roher Schuhleistenkeil), als auch schnurkeramische Stücke befinden, kann der Fund nicht einheitlich sein und bleibt daher sehr unsicher. Da in Lobedau aber steinzeitliche Funde zu verzeichnen sind, nämlich eine bandkeramische Axt (Abb. 25 Nr. 7), Fundplatz 1 und ein Spinnwirtel (Abb. 21 Nr. 3), Platz Nr. 2 und wahrscheinlich auch Scherben von Platz 3, so kann man annehmen, daß wenigstens der Schuhleistenkeil von hier stammt.

Bei der Sarlowitzer bandkeramischen Diorit-Axt (Abb. 25 Nr. 5) Platz 2 s konnte einwandfrei festgestellt werden, daß dieselbe beim Aufreißen des Flures im Jahre 1925 dortselbst als Glücksstein oder als Blitzschutz eingemauert gefunden worden ist. Als sekundär eingelagerte Stücke wird man auch jene ansehen müssen, die in dem alluvialen Neisseschotter lagen, wie jene von Ottmachau 2 und Ellguth 29 und 30. Schon mehrfach konnte ich feststellen, daß die Aexte für Schleifsteine gehalten und in Gebrauch genommen wurden. Ein solcher Gebrauch war nachweisbar bei der Axt aus Gauers.

In den beigegebenen Abbildungen sind alle wichtigen Typen des Gebietes dargestellt (Abb. 24, 25, 26), wobei auffällt, daß fast das ganze bestimmbare Material bandkeramisch ist. Näher einzuordnen ist die Bodenhacke aus Ellguth 9. (Abbildung 25 Nr. 4). Sie gehört, wie viele der oben erwähnten Schuhleistenkeile der Spiralmäanderkultur an. Den echt Jordansmühler Typ vertritt die Hacke Ellguth 15. (Abb. 25 Nr. 9). Schnurkeramisch dagegen sind von dem gesamten Material nur die beiden Starrwitzer Serpentinbeile und 2 fragliche Stücke aus Lobedau. Das Bruchstück stammt von einer Streitaxt (Abbildung 26 Nr. 2), geformt nach einem Metallvorbild. Im letzten Abschnitt der Steinzeit finden wir nämlich schon vereinzelt Metall, welches in fertigen Gold- und Kupferstücken aus Ungarn eingeführt war. Das Vorkomen einer Kupferaxt hart an unserer Grenze in Alt-Altmanndorf, Kr. Münsterberg, beweist, daß auch bei uns das Metall bekannt war. (Abb. 27).⁵⁹⁾ Nach Dr. Geschwendt⁶⁰⁾ gehört die Streitaxt in den Kreis der stark verwaschenen Formen, während die zweite Axt (Abb. 26 Nr. 1) zu dem fast unkenntlichen Formenkreis gehört. Sie fallen beide in den schlesisch-zobtener Typ, dessen Verbreitung innerhalb

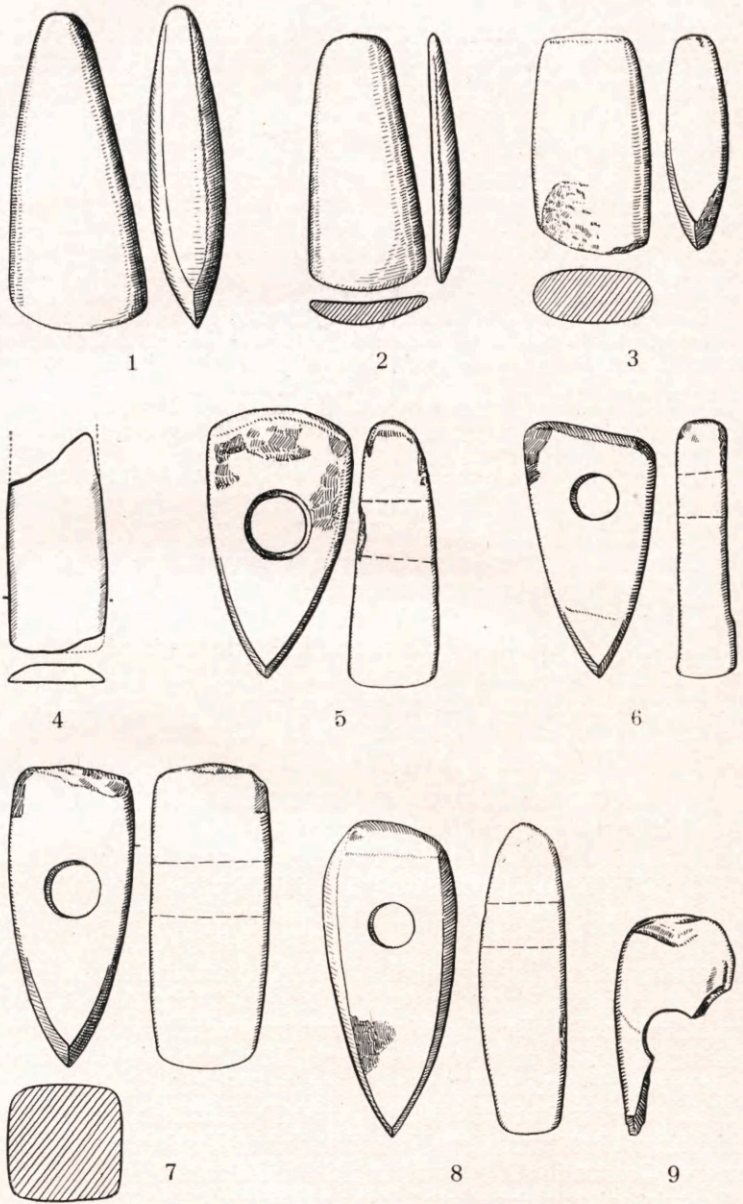


Abb. 25. Kreis Münsterberg: Nr. 1 Liebenau 0.
 Kreis Grottkau: Nr. 2 Zauritz 1, Nr. 3 Eilguth 11, Nr. 4
 Ellguth 9, Nr. 5 Sarlowitz 2 s, Nr 6 Bittendorf, Nr. 7 Lobe-
 dau 1, Nr. 8 Laskowitz 1, Nr. 9 Ellguth 15. — $\frac{1}{3}$.
 Original. gez. Skalník.

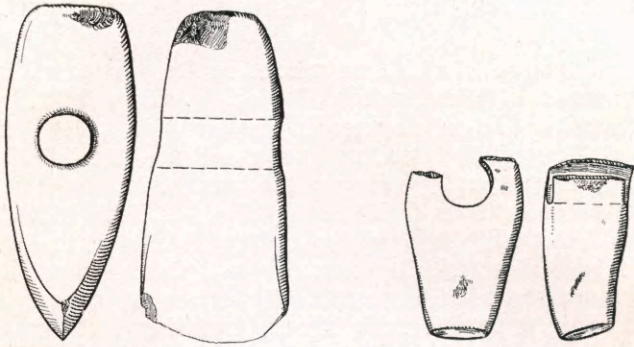


Abb. 26. Starrwitz, Kr. Grottkau 3 u. 4. — $\frac{1}{3}$

Original. gez. Skalnik.

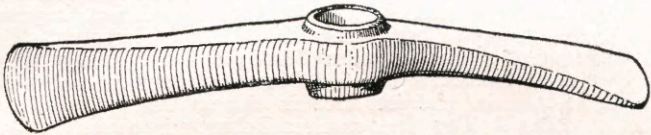


Abb. 27. Kupferaxt aus Alt-Altmanndorf, Kr. Münsterberg. — $\frac{1}{4}$.

Aus „Schlesiens Vorzeit“, N. F., Band V.



Abb. 28. Ellguth. Von den Plätzen 9, 12 und 34. — 1:4,75.

Original. phot. E. Drescher.

Schlesiens begrenzt ist. Das Material stammt vom Jonsberg am Zobten.

Jenes der bandkeramischen Geräte kann aber auch aus Serpentin bestehen, wie z. B. das Gestein der Axt aus Friedrichseck. (Ein ungelochtes Flachbeil aus dem südlichen Grenzgebiet, aus Gurschdorf, soll aus den Frankensteiner Serpentinbrüchen stammen.)⁶¹) In der Hauptsache besteht das Material aber aus dem im Gebiet sehr häufigen Geschiebe. Es findet sich Basalt, Diorit, Amphibolit, Quarzit, Sandstein, Urtonschiefer und Kieselschiefer darunter und liegt letzterer auch im Neisseschotter in bequemen Stücken in Massen bereit. Der nächstliegende Dioritdurchbruch befindet sich in Lobedau; jedoch dürfte er kein Material geliefert haben.

Auffallend sind eine größere Anzahl von Geschiebestücken, welche sowohl bei der Grabung auf dem Nakelberg als auch auf der Schneiderlehne und anderen Plätzen aufgefunden wurden, die sämtlich die Gestalt von Keilen haben. Man kann in diesen Stücken Rohmaterial erblicken. Man wählte einigermaßen gefällige Steine, begann mit der Formgebung durch Abschläge (Abb. 28 Nr. 4), bohrte das Schaftloch, welches gerade oder konische Wände aufweist, wie z. B. die Laßwitzer Axt. (Abb. 29 Nr. 2). Diese Bohrung scheint nicht immer geglückt zu sein und ist auch in diesem Falle eine Wand ausgebrochen. Der Anfang einer zweiten Bohrung ist zu sehen, desgleichen an der Matzwitzer Bodenhacke. (Abb. 23 Nr. 2). Das Glätten wurde als letzte Arbeit vorgenommen. Dies erkennt man an der Ellguther Axt (Abb. 29 Nr. 3), welche bis auf die Glättung vollkommen fertiggestellt ist. Von Stücken, welche zu dick waren, oder nach der Bohrung umgearbeitet werden sollten, sägte man den überflüssigen Teil ab. Eine solche Sägemarke weist die Nieder-Pomsdorfer Axt auf. (Abb. 29 Nr. 4). Zur letzten Formgebung und Glättung benützte man Glättesteine, welche oft aus mehr oder weniger feinem Sandstein bestanden. (Abb. 29 Nr. 1).

In Matzwitz auf Platz 8 wurde eine halbierte Steinkeule ausgeackert. (Abb. 30). Der Bearbeiter der Steinkeulen, Dr. Geschwendt, hatte die Freundlichkeit, das Stück zu untersuchen. Danach kennt man aus ganz Schlesien nur ein einziges solches Stück aus Heidersdorf, Kreis Nimptsch. Gestein und Bohrtechnik sprechen gegen eine Ansetzung in P. VI. (Halbierte Keulen als Grabbeigabe.) Aber auch eine steinzeitliche Einordnung ist fraglich, da es bis jetzt nur eine näher datierbare Form der jüngeren Steinzeit gibt, die im Gegensatz zu unserem Stück einen mehr linsenförmigen Querschnitt aufweist.

Feuerstein-Kleingeräte wie Messer, Schaber, Kratzer und dergl. fanden sich an 24 Stellen, von denen 4 fraglich sind. Außerdem ergaben noch 11 Plätze Kleingeräte, deren Einordnung nicht möglich ist. Sie sind nirgends häufig, was wohl mit dem verhältnismäßig seltenen Rohmaterial zusammenhängt.

Auf Abbildung 31 sind typische Stücke des Gebietes zusammengestellt. Nur die Stübendorfer Klingen (Abb. 19 Nr. 1, 2, 3, 7, 8) können einer bestimmten Gruppe, der Stichreihenkultur zugeteilt werden. (Ueber Obsidianklinge siehe S. 50.)

Betrachten wir die Lage der Siedlungsplätze, so erkennen wir, daß sie jener der späteren Kulturen entspricht. In der Regel sind es nach Süden neigende Geländewellen in der Nähe von Wasser und gutem Lehm oder Löß.

Wir konnten nachweisen, daß sowohl die donauländische als auch die nordische Kultur vorhanden war, welche sich hier trafen. Was für Völker es waren, wissen wir nicht. Wahr-



Abb. 29. Kreis Grottkau: Nr. 1 Ellguth 34, Nr. 2 Laßwitz 3,
Nr. 3 Ellguth 38.

Kreis Münsterberg: Nr. 4 Niederpomsdorf I. — $\frac{1}{3}$.

Original. phot. E. Drescher.

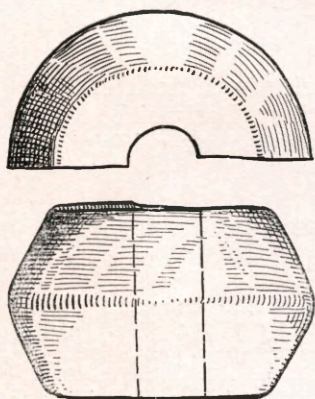


Abb. 30. Matzwitz, Kr. Grottkau 8.

— $\frac{1}{2}$.

Original. gez. Skalnič.

scheinlich waren es süd- und nordindogermanische Völker, welche hier aufeinander stießen.

Gegen Ende 2000 v. Chr. geht in Schlesien die Steinzeit in die Metallzeit über.

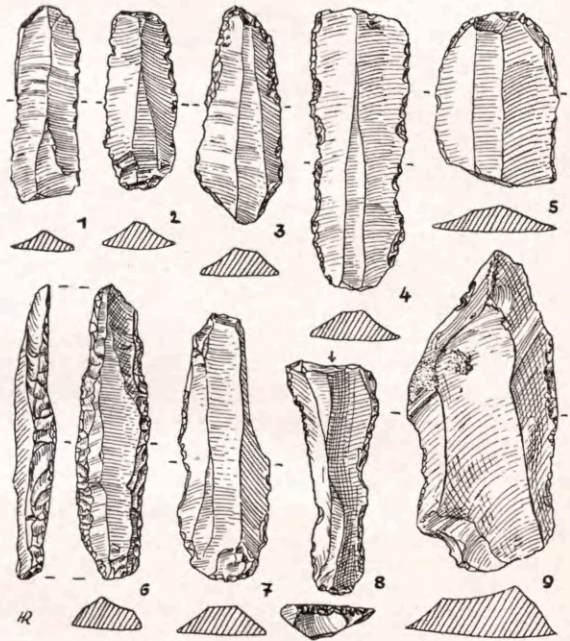


Abb. 31.
Jüng.Steinzeit.
Kr. Grottkau.

Nr. 1 Starrwitz 4, Nr. 2 Matzwitz 1, Nr. 3—9 Ellguth, und zwar:
Nr. 3 Pl. 12, Nr. 4 Pl. 38, Nr. 5 Pl. 15, Nr. 6 Pl. 12, Nr. 7 Pl. 13,
Nr. 8 Pl. 42, Nr. 9 Pl. 38. (Nr. 2 Mus. Neisse). — $\frac{2}{3}$.

Original. gez. Roesner

D. Die Bronzezeit.

Gegen Ende der jüngeren Steinzeit wurde auch in Schlesien die Kunst des Bronzegusses bekannt. Das weiche Kupfer wurde durch Antimon, später durch Zinnzusatz gehärtet, und es entstand dadurch die Bronze.

a) Die I. Periode der Bronzezeit.

2000 bis 1700 v. Chr.

Nach Seger und von Richthofen⁶²⁾ und ⁶³⁾ ist die nach einem böhmischen Fundplatz „Aunjetitzer Kultur“ benannte I. Periode eine Weiterentwicklung des bodenständigen schlesischen Spätneolitikums. Umso auffallender ist es, daß jetzt so

wenig Funde für diesen Abschnitt vorliegen. Eine befriedigende Erklärung ist hierfür noch nicht erbracht. So finden wir auf der von von Richthofen 1926 entworfenen Karte⁶⁴⁾ im ganzen nur 4 Fundplätze für Oberschlesien eingetragen, woran wir uns aber mit einem Fundort, Ellguth 3, beteiligen. Dort wurde beim Ackern ein Bronzebeil vom ältesten Typ aufgefunden (Abb. 32 Nr. 3).⁶⁵⁾

Hiermit erscheint also das erste Mal in dem Inventar der hiesigen Menschen die Bronze.

In dieser Zeit werden die Toten als Hocker in das Grab gelegt und Gefäße beigegeben. Keramik ist noch nicht im Gebiet aufgefunden.

b) Die II. Periode der Bronzezeit.

1700 bis 1400 v. Chr.

Ueber den Körpergräbern, meißt ohne Beigefäße, erhebt sich ein Hügel. Leichenverbrennung wird nun eingeführt. Die Reste des Scheiterhaufens werden mit Scherben vermischt in das Grab geschüttet, Brandaschenschüttung. Bald darauf erscheint Urnenbestattung.

Auf oben genannter Karte⁶⁶⁾ finden wir nun schon 15 Plätze (jetzt über 20) in Oberschlesien eingetragen. Wir beteiligen uns mit einem prachtvollen Fund einer mit reicher Strichgruppenverzierung geschmückten Armberge mit starker Moorpatina von Ottmachau 2. (Abb. 32 Nr. 2.)⁶⁷⁾ Diese Armringe vertreten eine Form, welche typisch für diese Periode ist.

Neuerdings ist ein zweiter Bronzefund aus Nitterwitz zu verzeichnen, ein Beil, an welchem die Rasten lappenartig erweitert sind (Abb. 32 Nr. 1). (Vom Händler Gellrich durch Museum Ratibor angekauft.) Ueber die Zuweisung der Bronze-

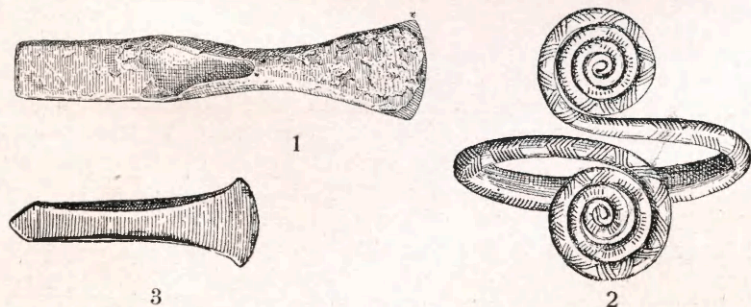


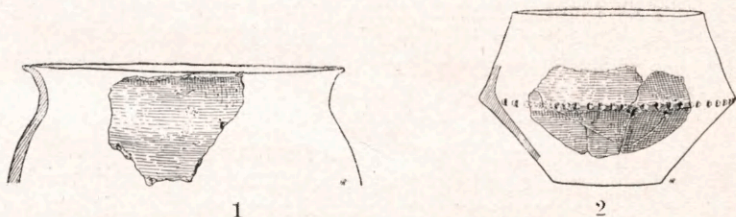
Abb. 32. Kreis Grottkau: Nr. 1 Nitterwitz 0, Nr. 2 Ottmachau 2, Nr. 3 Ellguth 3. — $\frac{1}{3}$.

Nr. 1 Original, gez. Roesner. Nr. 2, 3 aus „Altschlesien“, Bd. 1, 1926.



Abb. 51. Krzanowitz, Kr. Cosel. — $\frac{1}{6}$.

Aus „Oberschles. Urzeit“, H. 8, 1931.



34. Matzwitz, Kr. Grottkau 11. — $\frac{1}{6}$. Bittendorf, Kr. Grottkau 1. — $\frac{1}{4}$.
Original. gez. Roesner.

beile zu bestimmten Perioden besteht noch Meinungsverschiedenheit.

Während der Fundplatz der Periode I ganz vereinzelt da steht, schließen sich an diese Fundplätze schon in Mogwitz, Krs. Grottkau, und Münsterberg Belegstücke an. Die ununterbrochene Besiedlung des Gebietes ist dadurch bewiesen und wir wissen nun auch, daß seit der Steinzeit dasselbe Volk bei uns bodenständig war, von dem man jetzt allgemein annimmt, daß es den Illyrern, einem Volksstamm indogermanischen Blutes, zuzuweisen ist.

Wir finden die Besiedlung nur im Lößgebiet. Die Ränder des Neissetals führten in früherer Zeit bedeutend stärkere und reinere Lößdecken als heute, wo der Löß stark umgearbeitet und mit Geschiebe vermischt ist. Das Gebiet nördlich der Neisse muß daher von Natur aus als waldarm bezeichnet werden. Das beweisen auch die in Matzwitz aufgefundenen Reste der Periode III, von der man sogar in manchen Gegenden einen Rückgang feststellen kann, so z. B. östlich der Oder.

Man versucht diesen Rückgang durch Klimaveränderungen, vielleicht Ausbreitung des Waldes nach Beendigung einer Trockenperiode zu erklären. Eine solche Ausbreitung des Waldes scheint also im nördlichen Neissegebiet zu damaliger Zeit nicht stattgefunden zu haben.

c) Die III. Periode der Bronzezeit.

1400 bis 1200 v. Chr.

Es beginnt die Zeit der Urnenfriedhöfe. Die auf dem Scheiterhaufen zurückbleibenden Reste werden in einer Urne mit zahlreichen Beigefäßen beigesetzt. Als Friedhöfe werden bis zu Ende des ersten Abschnittes der frühen Eisenzeit etwa bis 500 v. Chr. immer dieselben Plätze benutzt.⁶⁸⁾

Die Kultur der Illyrer dieser Periode, nicht der Slawen, wie anderorts behauptet wird, nennt Virchow die Lausitzer Kultur. Von der Keramik sei hier nur erwähnt, daß sie Seger Buckelkeramik nennt. Hergeleitet ist die Bezeichnung von schön ausgeprägten, oft kegelförmigen, weiblichen Brüsten ähnlichen Buckeln, welche den Gefäßbauch umkränzen. Da im Gebiet noch nicht gegraben, ist zur Orientierung Abb. 33 beigegeben. Entwickelt sind diese Buckel aus kleinen Knöpfen oder

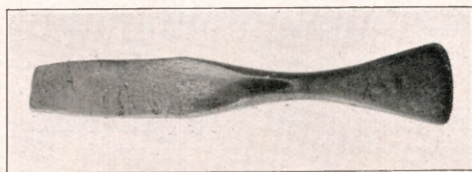


Abb. 35.
Brünschwitz, Kr. Neisse.
 $\frac{1}{3}$. —
Original. Landesamt Breslau.

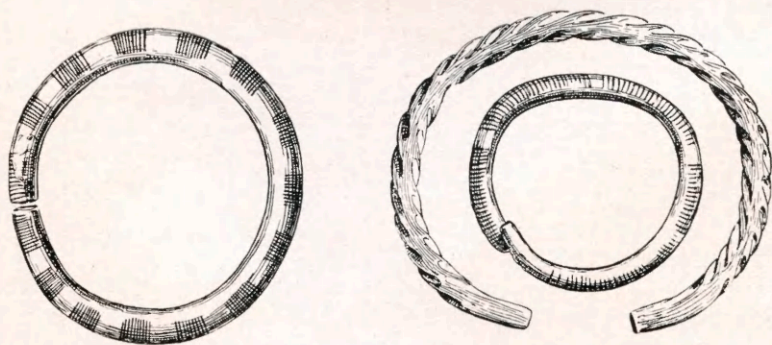


Abb. 36. Matzwitz, Kr. Grottkau 1. — $\frac{1}{2}$.

Aus „Schlesiens Vorzeit“, N. F., Band IV, 1907.

Wülsten, die immer größer werden, um schließlich mit Ringfurchen malerisch umgeben zu werden. Von Richthofen⁶⁹⁾ verzeichnet für diesen Abschnitt schon 21 Fundplätze für Oberschlesien, an denen wir uns mit 5 Plätzen beteiligen. Es schließen sich auch schon Funde in den Kreisen Frankenstein, Münsterberg und Neisse (mit einem Fund vom Hexenberg) an. Erwähnt sei aber, daß seit 1926 weitere Fundplätze entdeckt wurden.⁷⁰⁾

Von Keramik liegen bis jetzt nur 2 Scherben aus Bittendorf 1 und Matzwitz 11 vor, welche wir diesem Abschnitt zuweisen können. Die Bittendorfer Scherbe stammt von einem kleinen Gefäß mit scharfem Umbruch, der einen Kranz von Eindrücken trägt. (Abb. 34 Nr. 2.) Solche Beigefäße erscheinen aber auch noch in der nächsten Periode. Da keine geschlossene Grabung vorliegt, ist eine genaue Zuweisung nicht möglich.⁷¹⁾ Die Matzwitzer Scherbe (Abb. 34 Nr. 1) zeigt eine starke Kehlung und umgelegten Rand.

Während nun einerseits die Nachrichten über Keramik fast ganz schweigen, so überraschen andererseits die Bronzefunde.

Schon vor 1880 wurde in Brünschwitz, Kr. Neisse, eine Absatzaxt gefunden, welche in das Museum Breslau gelangte (Abb. 35).^{*} Sie stellt eine Abart von Aexten vom böhmischen Typ dar. Der Absatz zur Haltung des Holzschafes ist schlitzartig.

Erwähnt sei auch ein Bruchstück einer Absatzaxt aus Matzwitz, welche der in O. Mertins Wegweiser unter Fig. 120 abgebildeten vollkommen gleichen soll. Das Stück bot ein Händler 1913 dem Museum Breslau an.

Auf dem Feld des Gutsbesizers Baier in Matzwitz 1 wurde 1899 ein Tongefäß ausgeackert, welches mit patinierten Bronzeringen angefüllt war. 14 Ringe gelangten an das Museum Breslau. Inv. Nr. 312 bis 325 : 00. (Abb. 36). Alles Uebrige ist verschollen. Der Fund ist in Schles. Vorzeit n. F. Bd. IV, S. 26 von Professor Dr. Seger genau beschrieben und gleicht danach dem folgenden, welcher 1909 auf Feldmark Satteldorf 1 gefunden wurde.⁷²⁾ Der Besitzer, Rittergutsbesitzer Klinke, verschenkte einen Teil der Bronzesachen an Interessenten. Ursprünglich bestand er aus 1. 48 Bronzeringen, 2. dem Oberteil einer Bronzeschale, 3. einem Tüllenmeißel, 4. einer Sichelspitze, 5. einem Zierbuckel, 6. einer Drahtspirale, 7. einem Spiralling und 8. einem geschlossenen, verzinnnten Bronzering. Gefäße und Scherben fehlen ganz.

Nach vielen Bemühungen konnte ich Nr. 2 bis 8 erwerben. Von den Ringen erlangte ich 14 Stück, von denen ich 5 Stück an Museum

^{*}) Für die freundliche Ueberlassung dieser und der folgenden Breslauer Abbildungen spreche ich meinen besten Dank aus.

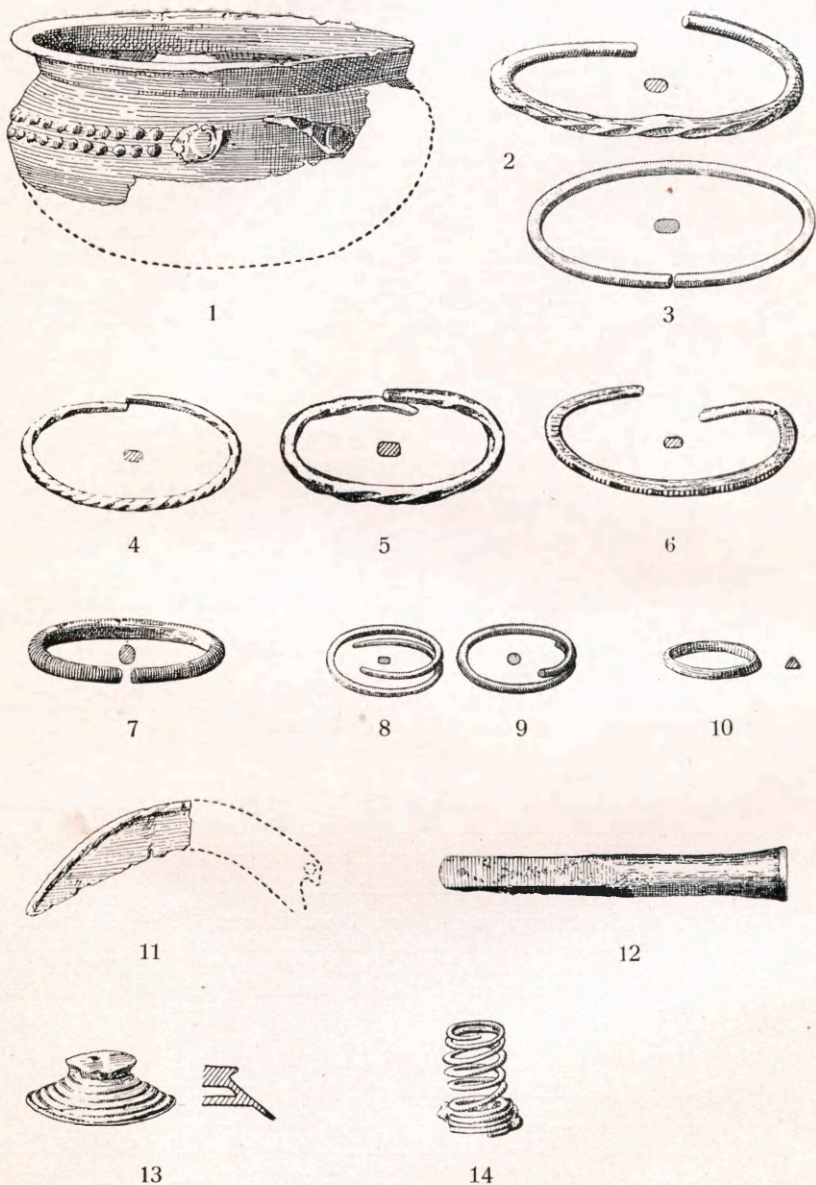


Abb. 37. Schatzfund Satteldorf, Kr. Grottkau, 1.

Nr. 3, 8, 9 gez. Skalnik. $\frac{1}{3}$. Alles übrige aus „Altschlesien“, Band 1, 1926. Nr. 13 = $\frac{1}{2}$, alles andere $\frac{1}{3}$.

5*

67

Breslau schenkte. Inv. Nr. 1—4: 22 und 290 : 23.⁷³⁾ Später erhielt ich noch 2 Ringe B. 1716 : 28 von Rittergutsbesitzer Scholz, Satteldorf, als Geschenk. 2 weitere Ringe besitzt Rittergutsbesitzer Sterz, Kamnig. Ein Exemplar wurde schon früher an derselben Stelle ausgeackert und dem Museum Neisse überwiesen und endlich erhielt das Museum Ottmachau einen Spiralring wie Nr. 7 von Scholz, Satteldorf. Eine Anzahl Ringe hatte der jetzt verstorbene Rentmeister Hanke in Kentschkau bei Breslau bekommen. Alles andere ist verschollen.

Ueber die Ringe ist folgendes zu sagen:

Ringe mit Torsion,

- 1) 4 offene Oberarmringe, 11—11,50 cm Durchmesser, 0,90 cm Dicke, mit Querstrichen verzierte runde Enden. Weite Torsion. 1 Ring stark abgeschliffen und verbogen (2 Ringe Sammlung Drescher, B. 1712—1713 : 28, 2 Ringe Sterz, Kamnig.) (Abb. 37 Nr. 2.)
- 2) 4 Unterarmringe mit weiter und enger Torsion, alle 4 auf beiden Seiten abgeschliffen. Enden der Unterarmringe verjüngt, alle mit ovalem Querschnitt. Dicke von 3 Ringen 0,5—0,6 cm. (Abb. 37 Nr. 4, 5), einer nur 0,4 cm. (Abb. 37 Nr. 4). Sammlung Drescher, B. 1713 : 28.

Ringe ohne Torsion.

- 3) 2 wenig flache Oberarmringe mit breiten Gruppen dicht gereihter Querstriche, die nur noch schwach zu sehen sind. Durchmesser 11,4—11,5, Dicke 0,7 cm. Sammlung Drescher. B. 1716 : 28. (Abbildung 37 Nr. 3).
- 4) 3 Ringe, ähnlich den Matzwitzer Ringen mit Gruppen von Querstrichen, sehr flach geschliffen und sogar an der Außenseite Schliff. Dicke 0,5 cm. Sammlung Drescher, B. 1714 : 28 und 1 Ring Museum Neisse. (Abb. 37 Nr. 6).
- 5) 2 Unterarmringe, runder Querschnitt. Dicht gereichte Querstrich-Verzierung. Durchmesser 7,9—7,1, Dicke 0,8 cm. (Abb. 37 Nr. 7). 1 Ring Sammlung Drescher, B. 1715 : 28, 1 Ring Museum Breslau, Inv. Nr. 290 : 23.
- 6) 4 Ringe Museum Breslau gleichen den obigen. Inv. Nr. 1—4 : 22. Größter Durchmesser 11,4—10,6 bei 0,85—0,68 cm Dicke. Kleinster Durchmesser 10,6 : 8,9 bei 0,68 : 0,55 cm Dicke.

Rohmaterial.

- 7) 2 kleine Spiralringe von 4,5 cm Durchmesser. 1 Ring Sammlung Drescher, B. 1711 : 28, 1 Ring Museum Ottmachau. Das erste Stück aus abgeflachtem Draht mit zugespitzten Enden (Abb. 37 Nr. 8), das zweite aus rundem Draht, ein Ende abgebrochen. (Abb. 37 Nr. 9).
- 8) Verzinnter Bronzering. (Abb. 37 Nr. 10).

Das interessanteste Stück, das mit den Ringen zusammenlag, ist der verzinnte Bronzering Nr. 8. Der äußere Durchmesser beträgt 5,2—5,4, die Breite 0,5—0,6, die Höhe 0,4 bis 0,45 cm. Der Durchschnitt ist dreieckig, die Rundung sehr unregelmäßig. Die Oberfläche gleicht der Patina alter Zinngefäße. Die chemische Untersuchung wurde von Studienrat Arndt, Beuthen OS., durchgeführt, wofür hierunter mein besonderer Dank ausgesprochen sei.

Danach beträgt das absolute Gewicht 14,79, entnommene Probe 0,025 g, Volumen (Gewichtsverlust im Wasser) 1,820 ccm, spez. Gewicht 8,112. Die hauchdünne oberste Fläche springt beim Kratzen etwas spröde ab. Gleich darunter erscheint goldfarbige, leicht rötlich anlaufende sehr zähe Bronze, die an alten Verletzungen grün patiniert zu Tage tritt.

Die Analyse ergibt (Quantitäten infolge der geringen Menge nur annähernd zu bestimmen!) Kupfer 80—90 Prozent, Zinn 5—10 Prozent, Arsen etwa 1 Prozent. Es fehlen alle anderen Metalle, auch Antimon! Es liegt also ein echter Bronzering vor.

Auffallend aber ist der Zinnüberfang, er kann erst nachträglich auf die Bronze gekommen sein. Wenn man in einer Mischung von zerkleinertem Zinnerz (SnO_2) und Holzkohlenpulver einen Bronzegegenstand erhitzt (Zinnzufuhr nach Zinnverlust) reduziert sich SnO_2 zu Zinn und es entsteht ein feinstes silberglänzender Zinnüberzug. Ein von Studienrat Arndt ausgeführter Versuch, Erhitzen eines Bronzestückes nach Einlegen in Zinnerz und Holzkohle bestätigte die erwartete Verzinnung. Beim Umschmelzen tritt Zinnverlust ein, der ergänzt werden mußte. Der schon sehr zähe Bronzering Nr. 8 sollte Zinnzuschuß erhalten. Der Schmelzprozeß ist aber durch irgendwelche Umstände unterbrochen worden, so daß nach dieser Schmelzunterbrechung nunmehr ein verzinnter Bronzering vorliegt.⁷⁴⁾

Wahrscheinlich ist es also, daß sowohl die kleinen Spiralringe Nr. 7 als auch dieses Stück Rohmaterial darstellen. Am Ottmachauer Ring (Abb. 37 Nr. 9) ist schon, wie man am alten Bruch erkennen kann, ein Stück verbraucht.⁷⁵⁾

Das Rohmaterial wurde in Form von dreikantigen (!) Blöcken oder Stangen, Barren, Kuchen usw. verhandelt und von Ungarn nach Schlesien transportiert.⁷⁶⁾

Schon Professor Dr. Seger hat festgestellt, daß die Kanten des Ringes Nr. 8 an einer Stelle rund gewetzt sind.⁷⁷⁾ Die Ringe wurden also auf einer Schnur aufgereiht transportiert.

Die Bronzeschale (Abb. 37 Nr. 1) hat einen Durchmesser von 16 cm. Sie ähnelt der Tasse vom Schatzfund von Rohow, Kr. Ratibor.⁷⁸⁾ Die Henkel sind jedoch quer angenietet und in Höhe derselben umziehen 2 dicht gestellte, herausgepunzte Reihen flacher Rundbuckel die Gefäßwand. Beide Tassen sind eingeführte Ware und stammen aus Ungarn oder Italien.⁷⁹⁾

Einen neuen Typ für Schlesien stellte auch der Zierbuckel dar. Der schlanke Meißel (Abb. 37 Nr. 12) hat nur einen Tülldurchmesser von 2 cm. Alles übrige ist aus den Abbildungen zu ersehen.

Endlich verweise ich noch auf den schon erwähnten Depotfund außerhalb des Gebietes, weil sein Fundplatz Friedeberg am Eingang nach Gurschdorf am Nordfuß der Sudeten liegt und für die Verkehrsfrage wichtig ist.⁸⁰⁾ Er befindet sich in der prähistorischen Abteilung des naturhistorischen Museums in Wien und besteht aus einer Sichel, Absatzaxt ohne Randleppen mit spitzwinkeligem Absatz und Bronzedrähten.



1

2
3

4

5

Abb. 38. Graszwitz, Kr. Grottkau 1. Original. Etwa $\frac{1}{3}$.
Mit Gen. des Landesamtes Breslau,

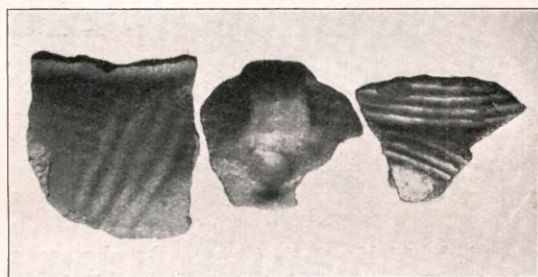


Abb. 39.
Starrwitz, Kreis
Grottkau 4. —
Etwa $\frac{2}{5}$.
Original.
phot. E. Drescher.



Abb. 40.
Kreis Grottkau :
Nr. 1, 2, 4 Ellguth 1.
Nr. 3 „ 39.
Nr. 5 Matzwitz 1.
(Mus. Neisse.)
Nr. 6 Starrwitz 4.
Etwa $\frac{1}{2}$.
Original.
phot. E. Drescher.

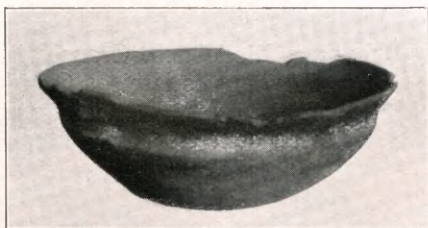


Abb. 41. Nr. 1 Matzwitz, Kr. Grottkau 1. — $\frac{1}{5}$.

Nr. 2 " " " 1. — $\frac{1}{3}$.

Original. phot. Dr. Matthes. (Mus. Neisse.)



1



2

Abb. 42. Starrwitz, Kr. Grottkau 4.

Nr. 1 etwa 1:4,3.

Nr. 2 etwa 1:6,3.

Nr. 3 etwa 1:4.

Original. phot. E. Drescher.



3

d) Die IV. Periode der Bronzezeit.

1200 bis 1000 v. Chr.

Mit dieser Periode beginnt der jüngere Abschnitt der Urnen-Gräberfelder. Nachzuweisen sind sie in den Gemarkungen Klodebach, Graszwitz, Starrwitz, Laßwitz, Matzwitz und Ellguth des Kreises Grottkau.

Es herrscht Brandbestattung.

Aus dem Gebiet liegt aus der gesamten Bronzezeit keine geschlossene Grabung vor. Es ist daher nicht möglich, jedes gefundene Gefäß mit Sicherheit einer der nun folgenden Perioden zuzuweisen. Wir müssen uns daher auf eine typologische Betrachtung beschränken.

Aus einem Henkeltopf aus Graszwitz 1 (Abb. 38 Nr. 5) erkennt man, daß Buckelverzierung noch üblich ist, daß die Buckel aber wieder zu Warzen zusammenschrumpfen. Hauptmotiv werden jetzt die Kreisbögen, welche früher die großen Buckel umrahmten. Sie füllen oft die ganze Fläche aus und heißt daher diese Gruppe Riefenkeramik. Von solchen Gefäßen stammen die Scherben aus Starrwitz 4 (Abb. 39 Nr. 1 und 3) und Ellguth 1 (Abb. 40 Nr. 1).⁸¹⁾

Senkrecht verlaufen die Riefen auf dem Topfe von Matzwitz 1 (Abb. 41 Nr. 1). Sie füllen die ganze tiefliegende Bauchfläche aus. Prof. Dr. Seger weist darauf hin,⁸²⁾ daß der letzte Anklang an die ursprüngliche Bedeutung (der Riefen) als Hauptmotiv verschwindet. Scharfe Kanten gehen in runde Wölbungen über. Dann ist der Hals nur durch eine schwache Schweifung gebildet, wie am Topf aus Starrwitz 4 (Abb. 42 Nr. 2).⁸³⁾ Es kommen aber auch noch stärkere Kehlungen vor, wie an der Schüssel aus Matzwitz 1 (Abb. 41 Nr. 2). In der Kehlung sitzt ein Henkel. Diese Schüsseln wurden über die Graburnen gedeckt.⁸⁴⁾

An dem Starrwitzer Topf befindet sich an der oberen Gefäßwand ein nach dem Brand eingebohrt Loch von 7 mm Durchmesser. Ganz geklärt ist die Bedeutung dieser Löcher noch nicht. Entstanden sind sie wohl auf Grund religiöser Vorstellungen. Vielleicht sollten sie der Seele freien Austritt ermöglichen.

e) Die V. Periode der Bronzezeit.

1000 bis 800 v. Chr.

Es herrscht Brandbestattung. In einzelnen Gegenden ist der Leichenbrand im Grabe auf ein Häufchen geschüttet. Unmerklich wandelt sich Form und Verzierung von Periode IV zu V.

Die Kehlung des Halses ist nun fast vollständig ausgeglichen. Die Umrisse nähern sich immer mehr der Birnenform,

Überall weiche Uebergänge ohne scharfe Grenzen. Deutlich ist dies an den Gefäßen von Starrwitz 4 (Abb. 43 Nr. 1—4), dem Gefäß von Alt-Patschkau 1 (Abb. 44 Nr. 1)* und dem Topf aus Graschwitz 1 (Abb. 38 Nr. 2) zu erkennen.

Aus dem Doppelkonus der früheren Perioden entstand durch Abrundung eine mehr oder weniger weichprofilirte Form, wie an dem kleinen 6 cm hohen und 6,9 cm breiten Kump aus Matzwitz 5 (Abb. 43 Nr. 3) und jenem sogar nur 2,9 cm hohen Kump aus Alt-Patschkau 1 (Abb. 44 Nr. 4).

Eine sehr typische Erscheinung ist die geometrische Verzierung mit gerader Linie,⁸⁵⁾ wie auf den Scherben von Ellguth 1 (Abb. 40) und dem Gefäß von Alt-Patschkau 1 (Abbildung 44 Nr. 1).

Die durch die gruppenweise Anbringung der Striche entstehenden freien Felder werden mit Schrägstrichen oder Punkten ausgefüllt und das Ganze in der Regel durch umlaufende Rinnen abgegrenzt, wie auf den Scherben von Ellguth 1 und Matzwitz 1 (Abb. 40).⁸⁶⁾

Vollkommen deckt die zu gliedernde Gefäßfläche, das Flechtbandmuster, ein Dreieckband, dessen Dreiecke abwechselnd links und rechts gestrichelt sind. So auf dem Schalenrest von Matzwitz 5 (Abb. 43 Nr. 5).⁸⁷⁾

Ich weise besonders darauf hin, daß das Dreieckmuster schon in der vorigen Periode auftritt, daß überhaupt viele Formen nebeneinander herlaufen, so daß es oft nicht möglich ist, nicht planmäßig gehobene Einzelfunde einer bestimmten Periode zuzuweisen.

Typisch für diesen Abschnitt V sind in Ton nachgeahmte Metallnietköpfe und Punzbuckel, die Dellen. Diese Eindrücke erscheinen in den verschiedensten Verbindungen und wirken sehr belebend. Auf den Scherben von Ellguth 39 und Starrwitz 4 (Abb. 40 Nr. 3 und 6) wechseln um das Gefäß herumlaufende Punktreihen mit von einem gabelartigen Instrument gezogenen Linien ab. Große Dellen kommen besonders auf den Böden kleiner Gefäße vor, so auf der Henkelschale von Starrwitz 4, wo die Delle einen Durchmesser von 2 cm erreicht (Abb. 42 Nr. 3).⁸⁸⁾

Die Formen der Schalen und Tassen sind sehr verschieden. Oft sind sie halbkuglig, sehr zierlich gearbeitet und graphirt. Die Henkel überragen meist den oberen Rand, wie an der Tasse aus Graschwitz 1. (Abb. 38 Nr. 3). Große Dellen finden sich aber auch an anderen Stellen, so z. B. unterhalb des Henkelansatzes der Scherbe von Starrwitz 4 (Abb. 39 Nr. 2).

*) Für die Anfertigung und Ueberlassung der Bilder bin ich dem Schlesischen Landesmuseum in Troppau zu größtem Dank verpflichtet.



1

2

3



4

5

Abb. 43. Nr. 1—4 Starrwitz, Kr. Grottkau 4.

Nr. 5 Matzwitz, „ „ „ 5.

Nr. 1—3 etwa 1:5, Nr. 4—5 etwa 1:4,4. phot. E. Drescher. Original.



1



2



3



4

Abb. 44. Alt-Patschkau, Kr. Neisse 1.

Nr. 1 = 1:5,2. Nr. 2 = 1:4,2.

Nr. 3 = 1:4,2. Nr. 4 = 1:2,6.

Original. Mit Gen. des Schles.
Landesmuseums Troppau.

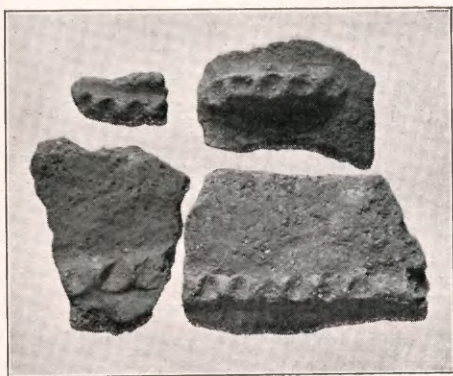


Abb. 45. Kreis Grottkau.
 Nr. 1 Matzwitz 13.
 Nr. 2 „ 1.
 (Museum Neisse.)
 Nr. 3 Ellguth 12.
 Nr. 4 Starrwitz 1. Etwa $\frac{1}{2}$.
 Original. phot. E. Drescher.



Abb. 46.
 Woitz, Kr. Grottkau 11.
 Etwa $\frac{1}{16}$.
 Original. gez. Roesner.

Abb. 47. Verwahrfund, Matzwitz Kr. Grottkau 7. — Etwa $\frac{1}{2}$.
 Mit Genehmigung des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte, Berlin.



Abb. 48. Starrwitz, Kr. Grottkau 4. — Etwa $\frac{1}{2}$.
 Original. phot. E. Drescher.

Eigentümlich sind an die Wand von großen Vorratsgefäßen gelegte längliche Tonwülste, in welche eine Reihe von rundlichen Eindrücken gestochen ist. So von den Stellen Ellguth, Nakelberg 12, Starrwitz 1, Matzwitz 1 und 13 (Abb. 45). Die Gefäße der Gräberfelder gleichen jenen der Siedlungen, nur finden sich hier unter dem Hausgerät die oben genannten großen Vorratsgefäße, wie z. B. jenes von Woitz 11. (Abb. 46).

In Matzwitz 7 kam beim Bahnbau ein Verwahrfund zu Tage, von welchem 2 Tüllenbeile dem Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin überwiesen wurden. Bronzeringe, welche der damalige Leiter, Reg.-Baumeister Lüttmann 1912 seiner Direktion meldete, sind verschollen.⁸⁹⁾ Die Tüllenbeile, Berlin, Kat. Nr. Ie, 1949 a und 1948 (Abb. 47) *) tragen am Schaftende die Befestigungsöse. Das größere, etwa 10 cm lange Beil weist 2 Vertikalfurchen auf, welche nach der Schneide zu divergieren und eine Rast vortäuschen sollen. Das kleinere Beil ist nur etwa 6,5 cm lang.

Von sonstigen Gebrauchsgegenständen finden sich noch Spinnwirtel, Tonsieb und Teller (Abb. 48 und 38 Nr. 4), welche einen Blick in die Lebensweise werfen lassen. In einem rohen Gebrauchstopf (Abb. 42 Nr. 1) fand sich ein zweites zerquetschtes Gefäß. Es war gefüllt mit Speiseresten, aus welchen Lehrer Schubert noch Körner der Gemeinen Melde (*Chenopodium album* L.) herauspräparieren konnte. Nach Netolitzky könnten die Früchte von frisch verzehrten, etwa gesäuerten Pflanzen herrühren.⁹⁰⁾

E, Frühe Eisenzeit

Periode VI. 800 bis 500 v. Chr.

Raschke⁹¹⁾ teilt diese Zeit in 2 Abschnitte, 800 bis 650 und 650 bis 500 v. Chr. Es erscheint das Eisen neben der Bronze. Im ersten Abschnitt tritt neben der Brand- wieder Leichenbestattung auf. Im zweiten wird wieder Brandbestattung üblich.

Nachweisen können wir diese Zeit in Klodebach 1, Graschwitz 1, Starrwitz 5, Bittendorf 1 des Kreises Grottkau, Köppernig 1, Alt-Patschkau 1 und (Stübendorf 1?) des Kreises Neisse.

Die Keramik ist sehr verändert. In den Ziermotiven mischt sich Altes und Neues, als ob die Verfertiger alte, ausgegrabene Gefäße zum Vorbild genommen hätten. Das Dreieckband hat sich in seine Bestandteile aufgelöst und diese werden Leitmotiv. Dies erscheint an dem Gefäß aus Graschwitz 1 (Ab-

*) Für Anfertigung und Ueberlassung der Bilder bin ich dem Staatl. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin besonderen Dank schuldig.

bildung 38 Nr. 1). Die Gefäße werden vasenförmig, wie der Topf von Starrwitz 5 (Abb. 49), sie haben einen weit ausladenden Rand. In den Gräbern steht meist neben einem rohen Topf eine große Schüssel. Reste hiervon kamen in Bittendorf 1 zu Tage. Rohe, fast eiförmige Töpfe lieferte Alt-Patschkau.

Am auffälligsten sind dünnwandige, feintonige, schwach gebrannte, rot und schwarz bemalte Gefäße, die wohl für den Totenkult bestimmt waren. Sie sind im Gebiet nicht aufgefunden, überhaupt selten.

Die Gefäße sind wohl bis auf den rohen Topf dem alten Abschnitt zuzuweisen, denn die Keramik des zweiten Abschnittes weist rohe und dickwandige Ware auf.



Abb. 49.
Starrwitz, Kreis Grottkau 5. —
Etwa $\frac{1}{4}$.

Original. phot. E. Drescher.

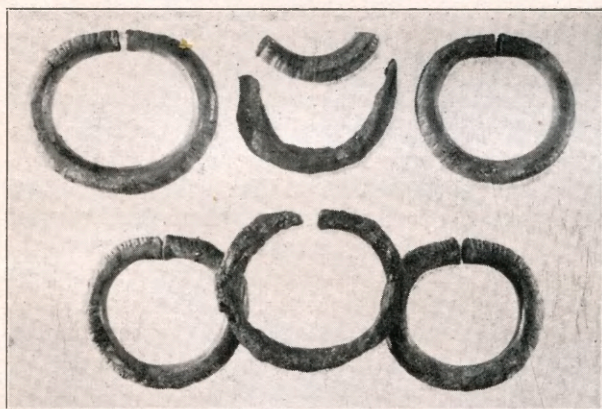


Abb. 50. Schatzfund von Köppernig, Kreis Neisse. — Etwa $\frac{1}{3}$.
Original. Mit Genehmigung des Landesamtes Breslau.

Das ganze Inventar zeugt von einem auffallenden Verfall. Begründet ist dieser durch das Vorrücken der Frühgermanen von Norden her (Gesichtsurnen) etwa um 600 v. Chr. (Sie saßen in Schlesien von 600 bis 300 v. Chr.) Von Westen rückt die Westgermanische Kultur vor und von 500 bis 400 verwüsten die Skythen das Land nördlich der Sudeten. Die hier gleichzeitig um den Besitz des Landes kämpfenden Völker bedrängen sich gegenseitig. Zu ihrer Verteidigung hatten die Illyrer mächtige Burgen angelegt, und vielleicht gehören hierher einige der oben genannten, noch nicht untersuchten Befestigungen.

Im Zusammenhang hiermit stehen eine Menge auf den Urnenfeldern vergrabene Schatzfunde. In dem Gebiet wurde ein solcher 1887 in Köppernig 1 gemacht (Abb. 50).⁹²⁾ Hier lagen eine Anzahl Bronze- und Eisenringe in einem Gefäß, von welchem nur Scherben in Breslau erhalten sind. Die Ringe haben nur einen Durchmesser von 6,8—7,4 und 7,5—8,9 cm bei einer Dicke von 1,2 cm, sind also sehr klein und schwach elliptisch. Verziert sind sie mit Gruppen von 3—4 Querrippen, welche z. T. sehr eng stehen. Unterbrochen werden sie von einer trapezartigen Einzeichnung unter der Mitte. Die Eisenringe sind stark verrostet.

F. Die Völkerwanderung in Schlesien.

500 v. Chr. bis 300 n. Chr.

Mit dem Jahr 500 v. Chr. beginnt die sogenannte La Tène-Zeit, die bis etwa Chr. Geb. andauerte. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts hatten die Kelten ihre Sitze in Süddeutschland verlassen und besetzten daraufhin Böhmen und Mähren. Ein Stamm von ihnen, die Volker, drangen von hier gegen 400 v. Chr. nach Schlesien bis an die Oder vor. (Etwa 100 v. Chr. scheinen auch noch die keltischen Bojer aus Mähren nach Oberschlesien eingerückt zu sein.)⁹³⁾

Gegen 300 v. Chr. ziehen die Basternen, deren südlichster Vorposten bei Oppeln nachgewiesen werden konnte, nach Südosten ab.

Nach diesen Feststellungen zu urteilen, war also das Südgebiet von Schlesien von 500 bis 400 v. Chr. unbesiedelt, abgesehen von dem Raubzug der Skythen, von denen der uns am nächsten gelegene Fund im Kreise Strehlen gemacht wurde.⁹⁴⁾ Das plötzliche Verschwinden der Illyrer war kaum zu erklären. Zwar konnte man germanisch-illyrische Mischfunde außerhalb unseres Gebietes feststellen,⁹⁵⁾ jedoch fehlte jeder direkte Beweis der Anwesenheit der Illyrer, bis mich ein glücklicher Zufall im März 1932 in die Klein-Mahlendorfer Sandgrube führte, woselbst ich eine früheisenzeitliche Wohngrube angeschnitten fand, die daraufhin von Raschke am 19. 4. 32 ausgegraben wurde.

Das überraschende Resultat ist die Auffindung der langgesuchten Siedlung der Lausitzer Kultur aus der ersten La Tène-Zeit. Obgleich die Wohngrube etwa schon zur Hälfte angeschnitten war, war es doch möglich, zum ersten Mal für Schlesien den Aufbau eines Hauses der Lausitzer Kultur zu erfassen. Es ergab sich eine rechtwinklig von Pfosten umschlossene runde Wohngrube, deren tiefster Punkt etwa 1,55 m unter der Erdoberfläche lag. Das Haus wurde durch einen Brand zerstört.

Neben einer großen Anzahl von Scherben enthielt die Grube Knochenreste, ferner Zähne vom Rind, Lehmewurfstücke, Holzkohle und Reste blauer Glasperlen. Den größten Erfolg aber brachte die Auffindung einer in 1 m Tiefe liegenden bronzenen Tierkopffibel der ersten La Tène-Zeit. (Abb. 51).⁹⁶⁾

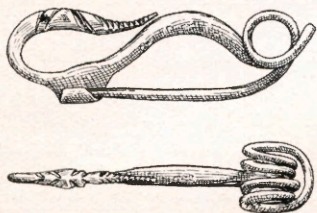


Abb. 51.

La Tène A. Klein-Mahlendorf, Kreis Grottkau 1. — 1/2.
Original. gez. Roesner.

Die Keramik verdient aber ganz besondere Beachtung. Sie ist grob und roh gearbeitet. Tonnengefäße mit ungleichmäßigem Rand und wagrechten Wulfstreifen oder Knubben überwiegen. Eine Tonne trägt einen Henkel unterhalb des Randes, von welchem nach beiden Seiten Tupfreihen auslaufen. Ferner kommen entartete Vasen mit kurzem, auch mit besonders schwarz gefärbtem, mit einem getupften Wulstring versehenen Hals vor. Es fanden sich weiterhin Henkeltassen, ein Gefäß mit konischen Schulterumbruch und Tellerrandscherben mit getupftem Rand. Einige Scherben zeigen einen gerauhten Körper und glatten Hals. Während letztere in frühgermanischen Gräbern erscheinen, erinnert ein weiteres Scherbenmaterial, welches vollständig graphithaltig ist, an die Kultur der Kelten.

Im Uebrigen gleicht die Mehrheit der Scherben der Lausitzer Kultur in der Früheisenzeit. Die Fibel dagegen ist ebenfalls keltischen Ursprungs. Diese Form erscheint nur während der ersten La Tène-Zeit von 500 bis 400 v. Chr. Bekannt sind derartige Tierkopffibeln aus den frühgermanischen Gräbern Schlesiens. Sie sind ebenfalls keltischen Ursprungs oder in Eisen diesen nachgearbeitet.⁹⁷⁾ Deutlicher als an diesem Fund dürfte kaum wieder die gegenseitige Beeinflussung der Völker erkannt werden.

Leider schweigen die Nachrichten nunmehr im Gebiet bis zum Ende der La Tène-Zeit.

Um 400 v. Chr. besetzten die Kelten das südliche Oberschlesien. Wir finden sie östlich von uns erst bei Neustadt, nördlich bei Strehlen und westlich bei Neurode.

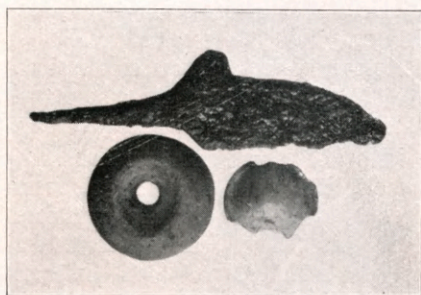
Gegen 100 v. Chr. brechen die jütländischen ostgermanischen Wandalen auf und dringen nach Süden. Im 1. Jahrhundert n. Chr. sind sie schon bei Oppeln nachzuweisen und Anfang des 2. Jahrhunderts ist das südliche Oberschlesien besetzt.⁹⁸⁾

Aus der Zeit des 3. Jahrhunderts mehren sich die Fundplätze. Starke Beziehungen sind mit den römischen Donauprovinzen und Italien festzustellen. Oberschlesien wird Durchgangsland für den Handel des Südens mit der Bernsteinküste.

Aus diesem ganzen Zeitabschnitt liegt in unserem Gebiet nur ein Fundplatz vor. Bei Drainagearbeiten in Matzwitz 4 fanden die Arbeiter eine Anzahl Gegenstände, wie Lanzen spitzen, Schilde und dergl., welche sie wieder in den Graben zurückwarfen. Nur eine eiserne Lanzenspitze (Abb. 52 Nr. 1) konnte geborgen werden und gelangte in die Sammlung Drescher.

Der Handel mit römischen Kaufleuten wird aber bezeugt durch die Auffindung von 2 Münzen in Barzdorf 5,⁹⁹⁾ einem Marc Aurel, 218 n. Chr. und einem Gordianus Africanus, 238 n. Chr. Leider ist mir über die näheren Fundumstände nichts bekannt.

Wahrscheinlich gehört hierher auch ein in Ellguth 7 gefundenes Messer mit auffallend hohem Rückendaumenbuckel (Abb. 52 Nr. 2).¹⁰⁰⁾



3

4

2

Abb. 52.
Kreis Grottkau:
Nr. 1 Matzwitz 4, Nr. 2 Ellguth 7, Nr. 3 u. 4 Ellguth 12.
Etwa $\frac{1}{2}$.
Original. Nr. 1 gez. Skalník,
Nr. 2-4 phot. E. Drescher.

G. Die Wandalen

500 bis 500 n. Chr.

Unser Gebiet ist nun plötzlich außerordentlich stark besiedelt. Es beteiligen sich daran im Kreise Grottkau: die Gemarkungen Ellguth 1, 2, 4, 5, 9 (zusammenhängend mit 5), 12 bis 17, 19, 20, 21?, 22?, 23, 24?, 25?, 26, 34, 35 und 43, Gräditz 4, Laßwitz 1 (zusammenhängend mit Ellguth 1), Lobedau 3?, Matzwitz 8, 9, 10?, Ottmachau 3, 6, 7, Woitz 2, 6, im Kreise Neisse: Brünschwitz 3, Kosel 1?, Schwammelwitz 1, Stüben-dorf 4 und Kreis Münsterberg: Neu-Altmanndorf 1.

Es entfallen also allein auf das gut durchsuchte Gebiet der Gemarkung Ellguth 18 und 4 fragliche Plätze. Von diesen bilden die Fundstellen 1 bis 26 eigentlich eine einzige von den Feisterhöhen bis in die Neisseniederung reichende, zusammenhängende riesige stadtähnliche Siedlung. Auch Ellguth 43 scheint mit Gräditz 4 in Zusammenhang zu stehen. Haben diese Siedlungen zu gleicher Zeit bestanden, dann wird man sich dieselben als einzelne Höfe der ackerbautreibenden Wandalen vorzustellen haben, die untereinander sicherlich eine Einheit ausmachten.

Bis etwa 200 n. Chr. werden die Toten verbrannt, von da ab aber setzt vorwiegend Körperbestattung ein. Diese tief-liegenden Gräber sind nur durch Zufall aufzufinden, fehlen daher auch noch in unserem Gebiet. Auffallender dagegen sind die Siedlungsreste. Ihre Zugehörigkeit zu der lange verkannten vandalischen Stilgruppe des 4. Jahrhunderts n. Chr. wurde aber erst nach 2 von mir durchgeführten und veranlaßten Grabungen auf dem Nakelberge und der Schneiderlehne durch Dr. Jahn erkannt.¹⁰¹⁾ Er unterscheidet eine ältere Gruppe aus der Zeit um 300 bis 350 und eine jüngere von da bis etwa 400 n. Chr., nach dem schlesischen Fundplatz Kreis Ohlau „Höckrichter“-Stufe genannt.

Die Untersuchung auf dem Nakelberge unternahm ich selbst 1913. Hier wurden 1200 Quadratmeter Fläche aufgedeckt und 1928 kam noch östlich des südlichen Planes ein vom Stau-beckenamt gezogener Graben hinzu. Form und Art der Aus-grabung ist aus dem Lageplan zu ersehen. (Abb. 67). Hier fanden sich eine große Anzahl von Stein- und Lehmherden, Gruben, eingestürzte Wände verbrannter Häuser mit ziegelrot gebrannten Lehmewurfstücken, die Abdrücke von Rundhölzern und Balken zeigten (Abb. 53), Webegewichte von rundem und viereckigem Querschnitt, von denen eines oben ein eingeritztes gleicharmiges Kreuz trägt. (Abb. 54). Ferner Spinnwirtel, Reste eines Mühlsteines (Abb. 54), den Boden eines Glasfläschchens (Abb. 52 Nr. 4) und unkenntliche Reste

von Eisenstücken. Das Hauptmaterial bilden eine Unzahl von Scherben. Die aufgedeckten Pfostenlöcher lassen leider keinen Schluß auf die Art des Hausbaues zu, ebenso wie auf der Schneiderlehne, deren Ausgrabung im April 1922 durch Dr. Jahn und mich erfolgte. Das dort aufgefundene Material bestätigte voll die Nakelberg-Stilgruppe. An den meisten Herdstellen waren die Steine auseinandergeworfen. (Abb. 55). Auch das Material aller anderen oben genannten Stellen reiht sich zwanglos hier ein.

Knochen, verkohlte Pflanzenreste und Abdrücke der Nakelbergsiedlung ergeben folgendes Bild der Lebensweise. Zum



Abb. 53.
Wandbewurf. Ellguth, Kreis
Grottkau 12.
Original. phot. E. Drescher.



Abb. 54. Ellguth, Kr. Grottkau (Nakelberg) 12. Mühlsteinrest etwa $\frac{1}{5}$.
Webegewichte etwa $\frac{1}{4}$.

Original. phot. Drescher.

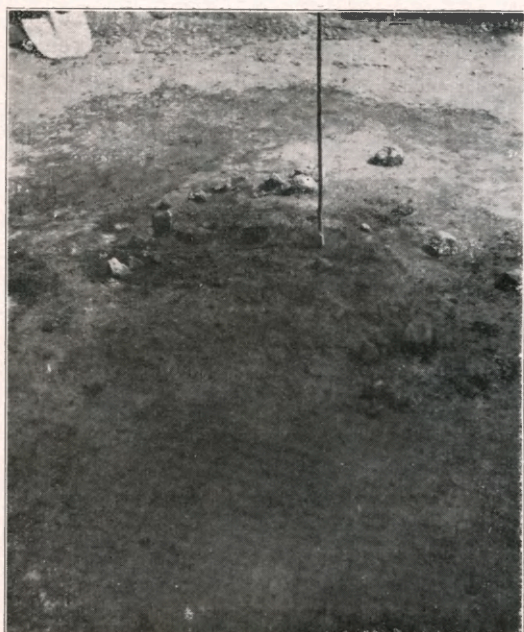


Abb. 55.
Ellguth (Schneider-
lehne) 34.
Zerstreuter Stein-
herd, Germanen 4. J.
n. Chr.

Original.
phot. E. Drescher.

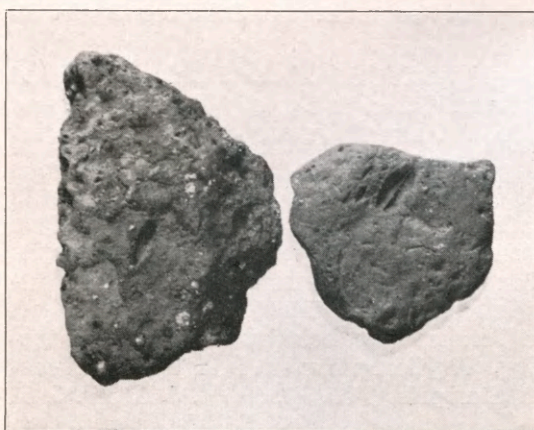


Abb. 56. Ellguth,
Kr. Grottkau.
Abdrücke von
Roggen- und
Weizenkörnern.

Original.
phot. E. Drescher.

Hausbau benützte man Eichenholz.*) Die Holzkohle der Herde stammt von Eiche und Kiefer, der Lehmewurf war esterichartig durchmischt mit Weizen- und Roggenstroh, Schilf (Phrag-

*) Das Material untersuchten die Herren Geheimrat Prof. Dr. Pax, Direktor Dr. Hilzheimer, Dr. Gandert, Lehrer Schubert und sei an dieser Stelle den Herren mein besonderer Dank ausgesprochen.

mites communis Trin.), Binsen, Schachtelhalm (*Equisetum arvense* L.), und Wiesengräsern, alles wahrscheinlich Getreideunkräuter, denn Phragmites und *Equisetum* wachsen auch heute noch dort auf den Feldern trotz hoher Kultur. Auf Herd Nr. 23 lagen verkohlte Weizenkörner, im Lehmewurf die Schale einer Haselnuß. Auf den Scherben zeigten sich Abdrücke von Weizen- und Roggenkörnern (Abb. 56). Von Haustieren (Stelle 23) ist das Rind und Schwein nachzuweisen. Es ist also ein starker landwirtschaftlicher Betrieb festzustellen. Das Getreide wurde auf eigenen Handmühlen gemahlen (Abb. 54), die Gewänder aus selbst gesponnenen Fäden gewebt. (Abb. 52 Nr. 3, Abb. 54).

Der Handel wickelte sich wie im vorigen Jahrhundert ab. An dem oben genannten Fundplatz in Barzdorf 5 fand man auch eine römische Münze des Kaisers Konstantin (306—337 n. Chr.).¹⁰²⁾

Das Scherbenmaterial besteht einerseits aus einer glatten meist dünnwandigen gedrehten Ware, die hellbraungelb, meist aber schwarz gefärbt ist. (Abb. 57, Nr. 4, 59 Nr. 1, 60 Nr. 11—16, 61 Nr. 1, 62 Nr. 3), andererseits aus roherer bis ganz roher (Abb. 63), oft recht dickwandiger, meist mit freier Hand aus körnigem Ton hergestellter schwärzlicher, grauer, brauner oder roter Ware mit rauher, selten glatter Oberfläche. Der Brand ist oft überraschend hart, so z. B. die Scherben (Abb. 57 Nr. 7—9).

Besonders rot gebrannte Scherben ähneln täuschend deutsch-mittelalterlichen Stücken und prägte Freiherr Dr. von Richthofen hierfür den Namen „pseudo-mittelalterlich-germanische Ware“.¹⁰³⁾

Das Hauptmotiv ist die Wellenlinie, die alle Formen von ganz flachen Wellenbögen an bis zu steilen Winkeln zeigen kann. Die verschiedenen Formen, die einfachen und mehrzeiligen Linienbündel über oder unter dünnen oder dickeren Horizontalen sind aus den Abbildungen 57, 61, 62, 64 zu ersehen. Desgleichen weitere Verzierungen, bestehend aus eingestochenen mehr oder weniger länglichen Tupfen, Punkten, sich kreuzenden Strichen und Stempeln (Abb. 58, 59 Nr. 5, 61 Nr. 6, 62 Nr. 3, 65 Nr. 1 und 4).

Aus dem massenhaften Scherbenmaterial ist folgendes zu ersehen. Die nach provinzial-römischen Vorbildern hergestellten dünnwandigen glatten Gefäße sind mehr oder weniger bauchig, weitmündig mit leicht umgeschlagenem Rand. Die Wände sind mit einer oder mehreren umlaufenden Rippen geziert (Abb. 57 Nr. 4, 59 Nr. 1, 60 Nr. 11—16, 61 Nr. 1, 62 Nr. 3). Die Wellenlinien sind sehr seicht und oft kaum sichtbar (Abb. 57 Nr. 4,



Abb. 57. Ellguth (Nakelberg) 12. — $\frac{1}{3}$.

Aus „Mannus“, IV. Erg.-Band, Tafel XV.

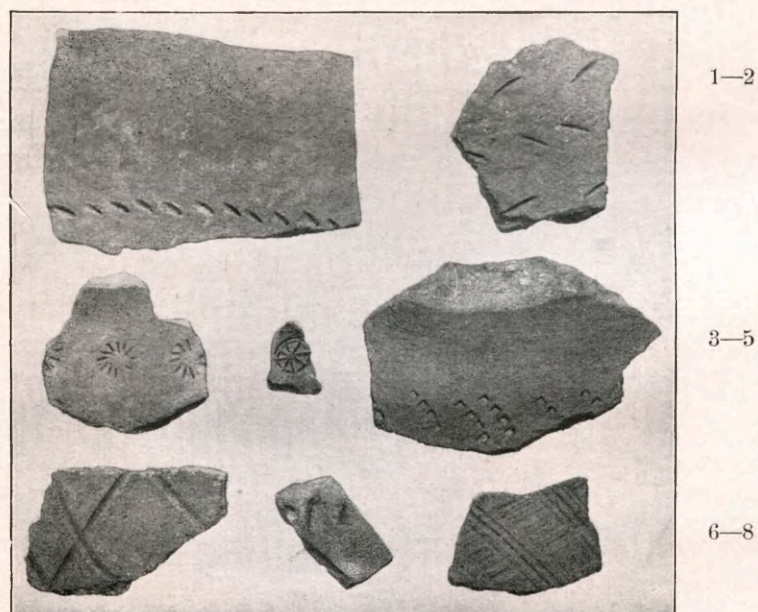


Abb. 58. Ellguth (Nakelberg) 12. — $\frac{1}{3}$.

Aus „Mannus“, IV. Erg.-Band, Tafel XV.

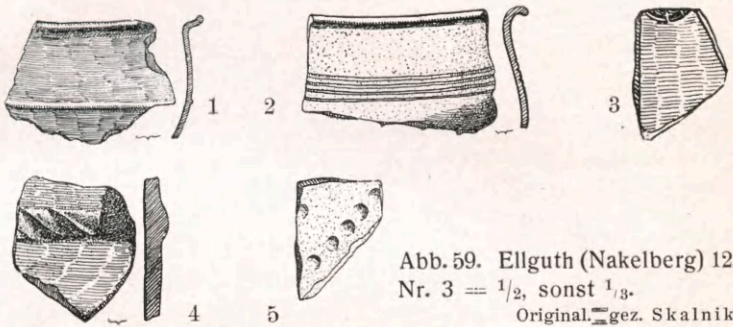
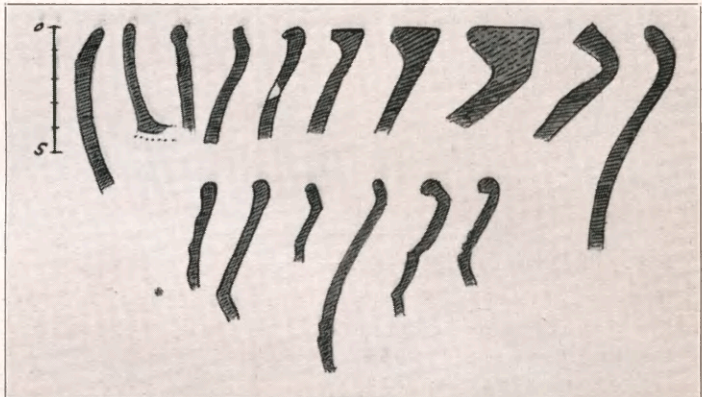


Abb. 59. Ellguth (Nakelberg) 12.
 Nr. 3 = $\frac{1}{2}$, sonst $\frac{1}{3}$.
 Original. gez. Skalnik.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10



11-16

Abb. 60. Ellguth (Nakelberg) 12. Randprofile. Germanen 4. J. n. Chr.
 Gez. nach „Altschlesien“, Band 1, 1926.

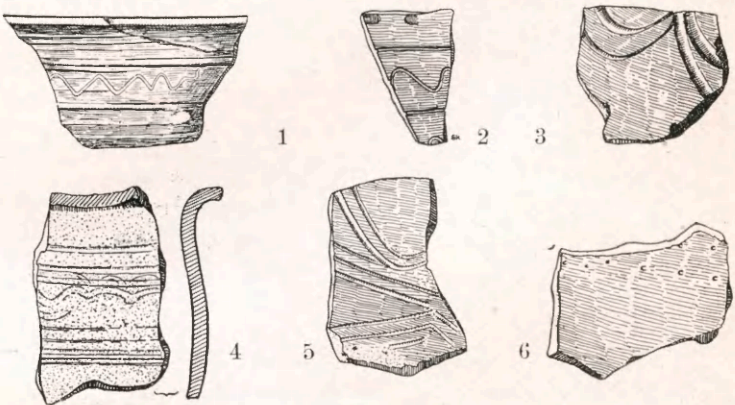


Abb. 61. Ellguth (Schneiderlehne) 34. $\frac{1}{3}$. Original. gez. Skalnik.

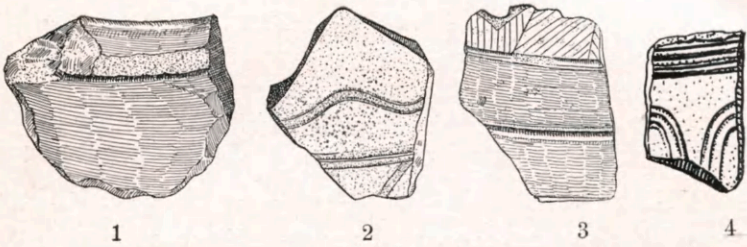


Abb. 62. Kreis Grottkau: Nr. 1 Matzwitz 8, Nr. 2 Gräditz 4, Nr. 4 Ellguth 2. Kreis Münsterberg: Nr. 3 Neu-Altmanndorf 1. ¹/₃.
Original. gez. Skalnik.



Abb. 63. Ellguth
(Nakelberg) 12.
Original.
phot. E. Drescher.

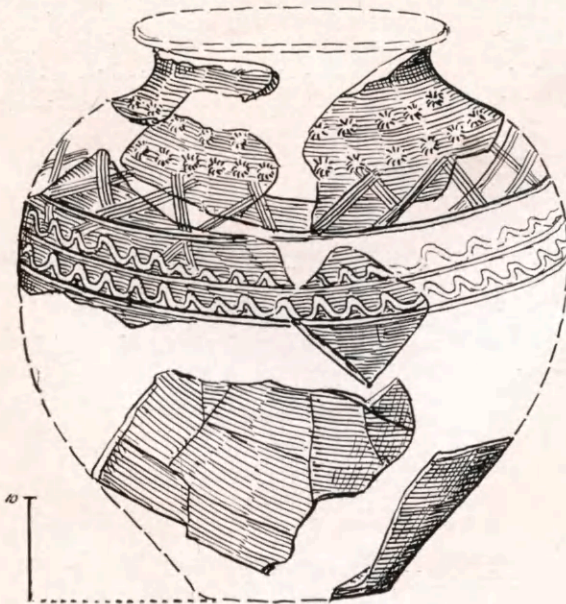


Abb 64. Ellguth
(Nakelberg) 12.
Krause.
Germanen 4. J.
n. Chr.
Gez. Skalnik nach
„Alt-Schlesien“,
Band 1, 1926.

61 Nr. 1).¹⁰⁴⁾ Bei den rauhen Gefäßen überwiegt die gewöhnliche Topfform mit ausladendem Rand (Abb. 60 Nr. 4, 5, 9, 10). Nöpfe mit eingezogenem Rand sind seltener (Abb. 60 Nr. 1—3).

Charakterisiert aber wird diese Zeitstufe durch große rohe Krausen, von denen ein prachtvolles Stück des Nakelberges rekonstruiert werden konnte (Abb. 64). Die großen Krausen hatten einen schmalen Fuß, gewölbte Schulter und auf dem engen Hals einen ausladenden, stark verdickten, oben platten Rand (Abb. 57 Nr. 13, 60 Nr. 6—8, 62 Nr. 1, 65 Nr. 2, 3), der manchmal eine Wellenlinie mit einer Kerbung der äußeren Randseite trägt (Abb. 57 Nr. 13). Die Nakelberg-Krause weist fast alle wichtigen Ornamente, Stempel, sich kreuzende Strichreihen und die Wellenlinie auf.

Auch die Krausen sind gedreht, aber grobtonig und oft äußerst hart gebrannt. Ihre Farbe ist weißlichgrau oder schwärzlich, oft ins bläuliche spielend. (Scherben, welche von Krausen stammen, zeigen z. B. Abb. 65 Nr. 1—4.) *)

von Richthofen, welcher die Krausen eingehend bearbeitet hat.¹⁰⁵⁾ kommt zu dem Ergebnis, daß Krausen im Gegensatz zu den provinzial-römischen Gebieten im freien Germanien für das 3. Jahrhundert nach den bisherigen Funden noch nicht in Frage kommen. Sie sind vielmehr von ähnlichen Töpfen jener Gebiete herzuleiten.

Ob sich unter dem Scherbenmaterial auch Stücke befinden, welche aus dem 5. Jahrhundert stammen, ist vorläufig nicht nachzuweisen. Möglicherweise gehören hierher pseudomittelalterlich-germanische Scherben.¹⁰⁶⁾

Ueberhaupt scheint die Siedlung länger bestanden zu haben, als man zunächst annahm. Erinnert doch das einzige Gefäß, was sich voll ergänzen ließ, außerordentlich an die rauhen Töpfe des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 66).

Auf Seite 91 ist der Plan der Ausgrabung wiedergegeben. Die Zahlen 1 bis 34 in den Rechtecken I bis XXV weisen auf besonders auffällige Fundstellen, wie Herde, Gruben und dergl. hin.

Z. B. Nr. 1 Steinherd mit darüber gestürzter Lehmwand, 45 cm tief, Durchmesser 1 m.

Nr. 2 zerstörter Herd.

Nr. 6 Grube (Abb. 68), ausgefüllt mit Branderde. Darin verteilt gegen 20 zerschlagene vom Feuer beeinflusste Herdsteine. Dazwischen gebrannte Lehmklumpen, 2 vierkantige Webegewichte, 53 Gefäßscherben von roher handgearbeiteter und feiner gedrehter Ware.

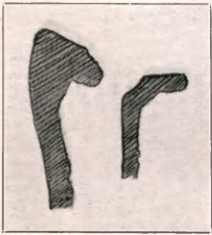
Im Plan III geschwärtzter Boden mit 543 Scherben. Darunter der größte Teil der großen schwarzen Krause. (Abb. 64.)

Stelle 17. Ausgedehnte Kulturschicht mit Scherben, Lehmewurf und Steinen. Verschiedene Bodenarten wechseln bis zu einer Tiefe

*) Für die Ueberlassung der Bildstöcke bin ich dem Verlag Kabitzsch besonderen Dank schuldig.



1



Zu 2

Zu 3



2



3



4

Abb. 65. Ellguth (Schneiderlehne) 34.

Mit Genehmigung aus „Mannus“, VI. Erg.-Band.

von 1,20 m ab. Es liegen aber in der obersten und untersten Schicht Scherben, welche im Bruch zusammenpassen. Zwischen dem germanischen Material Feuersteinklingen! ¹⁰⁷⁾

1928 begann die Abaggerung durch das Staubeckenamt. Im erstgezogenen Graben, von Feld XXV ausgehend, fanden sich noch 9 Stellen.

Die Nakelberg-Grabung ergab mittel- und jungsteinzeitliche, bronzzeitliche (P. V.) und wandalische Besiedlung, sowie



Abb. 66. Ellguth (Nakelberg) 12.
Etwa $\frac{1}{8}$.

Original. phot. E. Drescher.

mittelalterliche Scherbenfunde, aber keine Slawen! Auch die Germanen der Schneiderlehne siedelten auf jungsteinzeitlichen Wohnplätzen.

H. Die Slawen.

Bis 1200 n. Chr.

Das nunmehrige Aufhören unserer Bodenurkunden stimmt mit den Berichten römischer Schriftsteller überein.

Danach wandern seit Ende des 4. Jahrhunderts wandalische Stämme nach Westen. Sie überschreiten den Rhein, erreichen 409 Spanien und gründen 424 unter König Geiserich in Nordafrika ein mächtiges Reich, worauf sie 553 durch die Römer vernichtet wurden.¹⁰⁸⁾

Bis zum 9. Jahrhundert schweigen alle Nachrichten. Es ist die Zeit der slawischen Völkerwanderung. Zunächst wandern slawische Volksstämme südlich der Karpathen über Ungarn, Mähren und Böhmen bis an die Grenzen von Bayern und Franken. Sie gehören dem slowakisch-mährischen Volkstum an.

Ihnen folgen später von der mittleren Weichsel her wendisch-polanische Völker, die nördlich des Gebirges bis an die Oder, Elbe und über die Saale hinaus, vorstoßen. In dem östlichen Siedlungsgebiet bildet sich dann verhältnismäßig spät der Volksstamm der Polen.

Für Nieder- und Mittelschlesien wird man die Zugehörigkeit zum lechisch-polanischen, für Oberschlesien jene zum slowakisch-mäh-

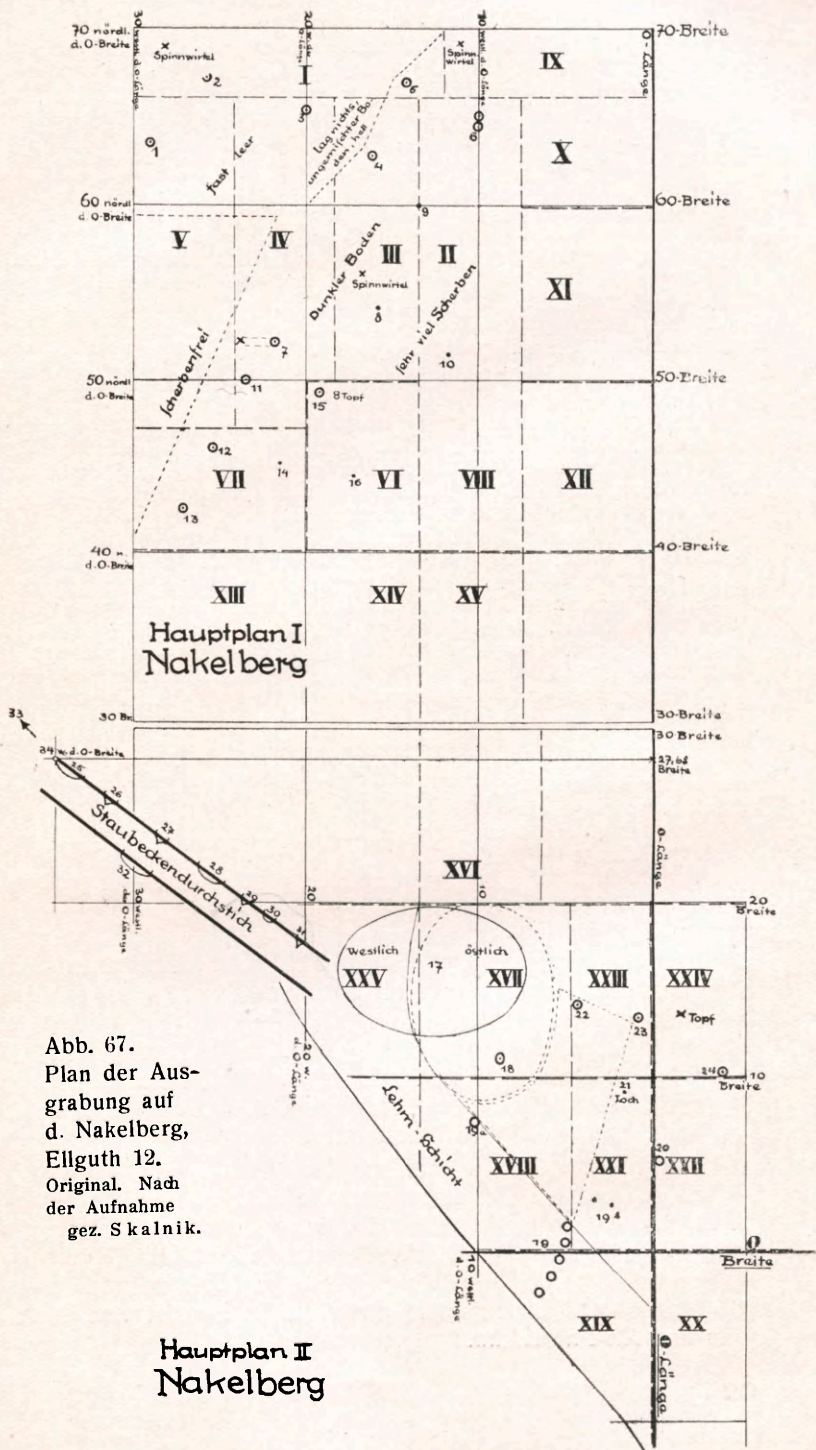


Abb. 67.
 Plan der Ausgrabung auf d. Nakelberg, Ellguth 12. Original. Nach der Aufnahme gez. Skalnik.

Hauptplan II
 Nakelberg

risch-böhmischen Slawentum annehmen müssen, denn im größten Teil Oberschlesiens saßen die Chroboten, deren Zugehörigkeit zum slowakisch-mährisch-böhmischen Slawentum nachgewiesen ist. Ihr Mittelpunkt war Krakau. Wie weit sich dieser Stamm nach Westen hin behauptete, ist nicht festzustellen.¹⁰⁹⁾

906 unterwarfen die Ungarn Mähren und die Chroboten, welche bis dahin unter mährischer Oberherrschaft standen und viele kleine Völkerschaften bildeten, gründeten ein eigenes Staatswesen, welchem jedoch schon 950 von den Böhmen ein Ende bereitet wird. Es folgen darauf die langandauernden böhmisch-polnischen erbitterten Kämpfe.

Der Nordmanne Dago (Misiko I.) hatte Oberschlesien von den Böhmen erobert und 999 kommt das Land zu Polen. In diese Zeit fällt die Gründung des Bistums Breslau, und Schlesien wird durch die kirchliche Einheit gewissermaßen selbständig.¹¹⁰⁾

1163 wird es unter den Stauffen von Polen losgelöst und erhält eine eigene Erbfolge.

Arabische Kaufleute stellten etwa von Mitte des 10. Jahrhunderts ab, als die Herrschaft des Nordmannes Dago beginnt, die Handelsverbindungen mit dem Süden her. Die Handelsstraße führte durch die Glatzer Pässe nach Böhmen. Der Haupthandel aber war ein arabisch-nordischer auf dem Umwege über Rußland und die skandinavischen Gebiete der Ostseeküste. Er war nach Seger¹¹¹⁾ eine national begrenzte Erscheinung, die vom germanischen Norden ausging. Die Beziehungen der Slawen zu den nordgermanischen Wikingern (Waröger) werden durch die neueren Forschungen und Bodenfunde immer klarer. Wir wissen heute, daß Fürsten Polens germanische und deutsche Namen trugen, daß Krakau und andere Ortschaften Gründungen der Wikinger sind. Bei Liegnitz fand man ein Wikingergrab des 10. Jahrhunderts.¹¹²⁾ In dem Reisebericht des spanischen Juden Ibrahim — ibn = Jakob wird bezeugt, daß Wikinger um 970 den Handel zwischen Krakau und Prag über Oberschlesien vermitteln. Die hier von Ibrahim erwähnten „Rus“ sind die wikingischen Schweden, welche vom 9.—12. Jahrhundert im Osten siedelten und herrschten.¹¹³⁾

Aber auch die Ausgrabungen der Oppelner Siedlung bestätigen diese Beziehungen.¹¹³⁾

Vor 1000 saßen also in Oberschlesien vorwiegend tschechische Elemente unter einer starken herrschenden germanischen Herrschicht.¹⁰⁹⁾

Es ist erwiesen, daß die Slawen bei ihrem Einrücken nach Schlesien hier noch Germanen antrafen (Silingengau = Gau Slenzane = Schlesien!).

Im Gebiet ließ sich an folgenden Plätzen slawische Keramik nachweisen: Im Kreise Grottkau in den Gemarkungen Ellguth 2, Gräditz 1, 3, 4, Ottmachau 1, 8, 9, 10 und Zauritz 2. Im Kreise Münsterberg in Gollendorf 1.

Außerdem gehören fraglos eine Anzahl der im Fundregister genannten Befestigungen, die aber noch nicht untersucht sind, hierher. Hellmich gibt folgende Befestigungen als frühgeschichtlich an.¹¹⁴⁾ Die Wälle von Gräditz (mit Scherbenfund), den Ringwall von Krackwitz, den Wall mit erhöhtem Innenraum von Neuhaus und die Viereckschanzen von Sarlowitz und Alt-Patschkau.

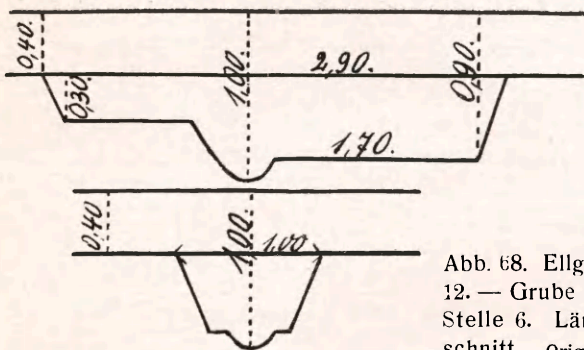


Abb. 68. Ellguth (Nakelberg)
12. — Grube in der Siedlung,
Stelle 6. Längs- und Quer-
schnitt. Orig. gez. Drescher.

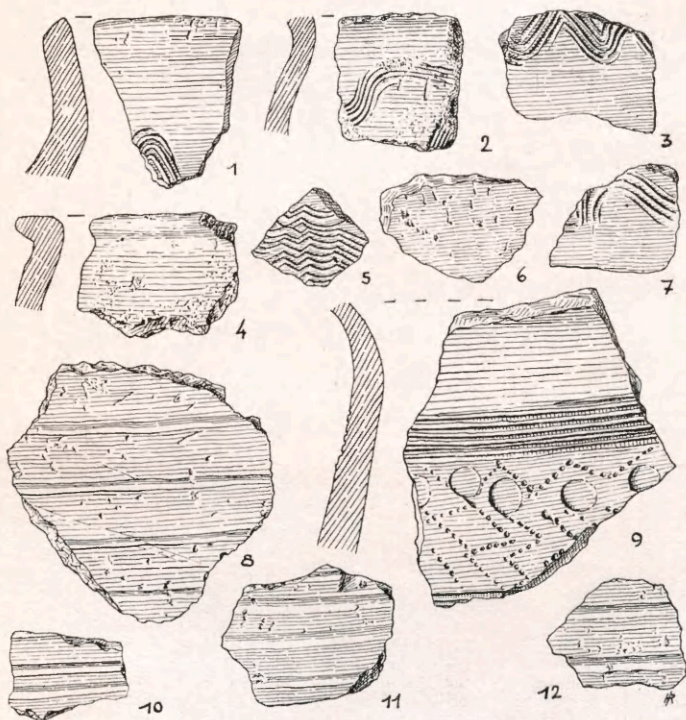


Abb. 69. Slawen. Kreis Grottkau.
(Vor 1000 n. Chr.): Nr. 1 Ellguth 2, Nr. 2 Gräditz 1, Nr. 3,
6, 7 Gräditz 4, Nr. 5 Ottmachau 10.
(11. Jahrh.): Nr. 4 Ottmachau 10, Nr. 9 Zauritz 2.
(12. Jahrh.): Nr. 10, 11, 12 Ottmachau 9.
Kreis Münsterberg: Nr. 8 Gollendorf 1.

Original. gez. Roesner.

Die Keramik ist noch wenig erkannt.*) Man kann jedoch eine ältere und jüngere unterscheiden. Scherben aus der frühen Zeit vor 1000 lieferten die Stellen Ellguth 1, Gräditz 1, 4 und Ottmachau 10. (Abb. 69 Nr. 1—3, 5—7.) Wir werden diese Stellen als die ältesten slawischen Siedlungsplätze ansprechen dürfen. Die hier auftretende Wellenlinie ist nicht slawischer Herkunft, sondern geht wohl auf provinzialrömischen Einfluß zurück, übertragen durch avarische Keramik Ungarns und Niederösterreichs, der Keszthely-Kultur.¹¹⁵⁾

Aus dem 11. Jahrhundert stammen die Scherben von den Stellen Ottmachau 1, 8, 10 und Zauritz 2 (Abb. 69 Nr. 4, 9) und aus dem 12. Jahrhundert die Scherben der Plätze Gollendorf 1 und Ottmachau 9. (Abb. 69 Nr. 8, 10—12.)

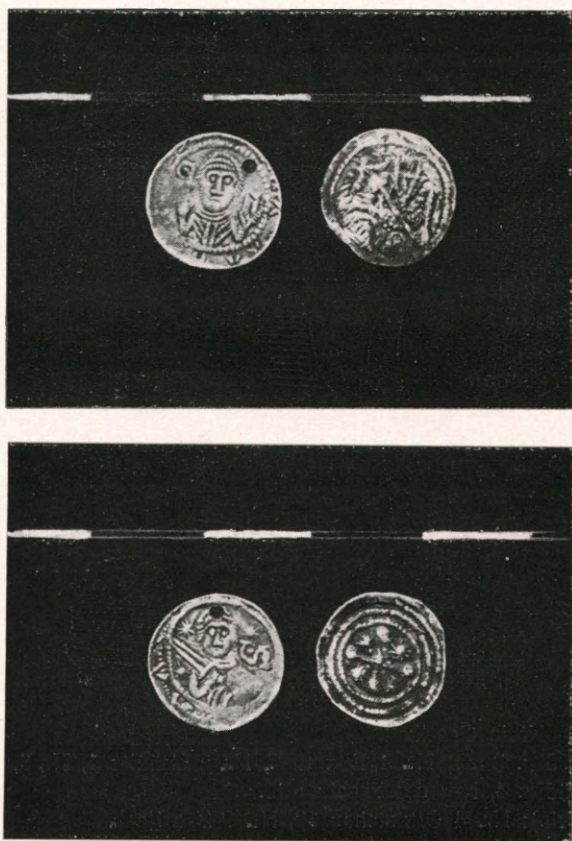


Abb. 70.
Schmolitz, Kr.
Neisse. — Aus
dem Münzfund
von 1884.
Mit Genehmigung
des Mus. Ratibor.

*) Die Bestimmung des Materials verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Raschke.

Aus Schmoltitz, Kreis Grottkau, liegt ein Münzfund vor. Es wurde daselbst 1884 beim Bauerngutsbesitzer Kuhnert ein Schatz von 1903 Münzen gefunden, der in den Anfang des 12. Jahrhunderts zu setzen ist. Zwei Münzen gelangten in das Museum Ratibor. (Abb. 70.)¹¹⁶⁾

Aus der Lage der Siedlungen, von denen die meisten aber schon im frühen Mittelalter wieder eingingen, ersieht man, daß die zu den Dörfchen gehörende Ackerfläche sehr klein gewesen sein muß. So setzt sich z. B. Nowag aus 4 slawischen Gemarkungen zusammen, zu denen auch das verschwundene Dorf „Bogwitz“ (Nowag, Platz 1) gehörte. Auch altslawische Gemarkungen, welche erhalten geblieben sind, zeigen gegenüber den Kolonistendörfern eine ungewöhnlich kleine Fläche. Ein slawischer Ort mit auffallend kleiner Gemarkung ist z. B. Gräditz, Kreis Grottkau. Es wird ziemlich spät, erst 1370 genannt, aber im Liber Fund. ist es unter Nr. 35 A 316 als Grosziste aufgeführt, zahlt 5 Mansons und hatte polnisches Recht, war somit schon alt vorhanden. Dieses Dorf scheint, wie auch der Name schon besagt, ein sehr wichtiger Platz gewesen zu sein. Die starken Befestigungen des Ortes sind zum Teil heute noch zu erkennen.¹¹⁷⁾

Früher zog sich auch noch von dem Tal, welches sich von Gräditz nach Süden erstreckt, etwa in der Mitte des Wäldchens beginnend, nach Westen zu über die Straße und Siedlung 4 hinweg, am Nordfuß des Kieferberges Höhe 261,4 vorüber und weiter nach der nach Westen sich ausdehnenden Schlucht ein Damm entlang, welcher Ende der 70 er Jahre des vorigen Jahrhunderts von dem damaligen Besitzer Gruhn eingeebnet wurde. Ein alter Arbeiter, welcher hier mit tätig war, konnte mir den Verlauf des Dammes noch zeigen. In dem Damm haben die Arbeiter viele Gefäße gefunden, die auf Anordnung des Besitzers zerschlagen werden mußten, „damit er keine Unannehmlichkeiten hätte“! Eine genaue Untersuchung der Verhältnisse wäre sehr erwünscht. Offenbar stehen Gräditz und Ottmachau in naher Beziehung. Nach Professor Koebner¹¹⁸⁾ ist die „Burg“ in vorgeschichtlicher Zeit eine Zufluchtsstätte des Volkes bei Angriffen, in älterer geschichtlicher Zeit aber eine „Herrschafts-siedlung“ und Mittelpunkt der Verwaltung. Es scheint also die ältere Burg Gräditz an den neuen Platz Ottmachau verlegt worden zu sein, denn im 11. und 12. Jahrhundert wurden die Kastellaneien, das sind Verwaltungsmittelpunkte, gegründet.

Hiermit beginnt die Morgenröte der geschichtlichen Zeit unseres Gebietes.

N A C H T R A G .

Kreis Grottkau.

Ellguth Nr. 2. Randschbe. reich verziert. Slaw.

Ellguth Nr. 45. SW. von Nr. 9. Feld B. G. B. Ritter. Schn. urgesch. u. M. A.

Ellguth Nr. 46. An der Wegkapelle n. d. Dorfes. Fst. Abschlag.

Gauers. „Neisser Zeitung“, Nr. 190 vom 18. 8. 32.

Auf dem Felde des Besitzers Wagner in der Gegend der Ueberschar wurde ein jungsteinzeitliches Feuersteinmesser gefunden.

In der Nähe der Fundstelle eine Brandstelle. Dort früher Gefäßscherben gefunden, die verschollen.

Klodebach. Altschles. Blätter 1932 Nr. 4.

Lehrer Beck berichtet über vermutliche Gräber.

Kreis Neisse.

Guttwitz. Wie Nr. 2.

Dipl.-Ing. Weisser schenkt mittel- und jungsteinzeitliche, sowie mittelalterliche Siedlungsfunde.

Stephansdorf. Wie Nr. 2.

Vermutlich Burghügel.

Kreis Münsterberg.

Neu-Altmanndorf. Wie Nr. 2.

Fund einer Steinhacke. Museum Münsterberg.

Okc. 46 / 100
17. II. 86

ANMERKUNGEN UND LITERATUR

- 1) Drescher, das Gebiet Ellguth Teil I.
- 2) Gutskarte, Sammlung Drescher.
- 3) Vug, Schles. Heidenschanzen, Grottkau. S. 80.
- 4) Urkunde, Original Sammlung Drescher. „Beglaubigung einer Urkunde Ottmachau den 16. XII. 1261 durch Urkunde Ottmachau am Tage nach dem Feste des heiligen Apostels Jacob im Jahre 1284 unter Thomas, Bischof von Breslau.“
- 5) Wie 4). Ottmachau den 29. XII. 1376 unter Pretzlaus, Bischof von Breslau.
- 6) Proben in Sammlung Drescher.
- 7) J. Behr, Die Entwicklung der Tertiärs und Diluviums im Grenzgebiet von Nieder- und Oberschlesien. Sitzungsbericht der Preuß. Geolog. Landesanstalt H. 4, 1929, S. 158.
- 8) Seger, die Grafschaft Glatz in vorgeschichtlicher Zeit. Band V der Glatzer Heimatkunde und die keramischen Stilarten der jüngeren Steinzeit Schlesiens. In Schlesischer Vorzeit, neue Folge Band VII.
- 9) Altvater, Festschrift zur 50-Jahrfeier des Sudetengebirgsvereins, Freiwaldau 1931.
- 10) Wie 9). S. 273: „Depotfund von Gurschdorf.“
- 11) Hellmich, Oberschlesische Einbäume in „Der Oberschlesier“, Oppeln 1931. H. 5, S. 273.
- 12) Hellmich wie 11).
- 13) Hellmich, Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Preuß u. Jünger, Breslau 1923.
- 14) Wie 4).
- 15) Brony in „Der Oberschlesier“, Oppeln 1931, S. 55.
- 16) Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, Breslau 1874, S. 1—18.
- 17) Czajka, Der Urwald als Grenze in Schlesiens vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Vortrag im Schlesischen Altertumsverein. „Schlesische Zeitung“ 11. 2. 1932.
- 18) a) G. Schönaich, Altschlesische Blätter 1931, S. 67. b) Partsch, Schlesien I. Teil, S. 41.
- 19) Wie 9).
- 20) Partsch, Schlesien II. Teil, S. 304.
- 21) Wie 9).
- 22) A. Maruschka, Vorgeschichtliche Schanzen im Kreise Grottkau. In „Aus der Heimat“, Ottmachauer Zeitung 1927, Nr. 7.
- 23) Wie 18 b). S. 354.
- 24) Zeitschrift „Der Oberschlesier“ 1932, Heft 1, S. 24.
- 25) Drescher, Der Rauden, ein gefährdetes Vogelparadies. In „Der Oberschlesier“. 9. Jahrgang, Juniheft.
- 26) K. Olbricht, Die Eiszeit in Schlesien, in Altschlesien Bd. 2, S. 1 und Altschlesische Blätter 1927, Nr. 3, S. 35.
- 27) a) von Richthofen, Aus Oberschlesiens Urzeit Heft 7 und b) Altschles. Bd. 8, S. 185, c) Dr. Matthes, Das Deutschtum in Polnisch-Schlesien. S. 4. d) G. Raschke, Die Provinz Oberschlesien. 6. Jahrg. H. 8, S. 6 und ebenda 7. Jahrg. H. 2, S. 25 bis 27.

- ¹⁸⁾ Wiegers, Altschles. Bd. 3, S. 117.
- ²⁹⁾ „Schles. Zeitung“ vom 29. I. 1919.
- ^{3.)} Wie ²⁸⁾ S. 115.
- ³¹⁾ a) von Richthofen, wie ²⁷ a), b) Wiegers, wie
- ²⁸⁾, c) Chwalla, 35. Jahresber. d. K.- u. A.-Verein Neisse 1931.
- ³²⁾ Weisser, 34. Jahresber. d. K.- u. A.-Verein Neisse S. 35.
- ³³⁾ Grottkauer Heimatkalender 1931.
- ³⁴⁾ Weisser wie ³²⁾.
- ³⁵⁾ Wie ³¹ c).
- ³⁶⁾ Vergleiche auch Kurtz, Altschles. Bd. 3, S. 48, Abb. 2.
- ³⁷⁾ a) von Richthofen, Altschles. Bd. 2, S. 11. b) Wie ³²⁾.
- Tafel 1, Nr. 2.
- ³⁸⁾ Wie ²⁹⁾.
- ³⁹⁾ Zott, Altschles. Bd. 3, S. 121.
- ⁴⁰⁾ Wie ³⁹⁾.
- ⁴¹⁾ Kurtz, Heimatkalender d. Krs. Falkenberg OS. 1930.
- ⁴²⁾ Dr. Matthes, Eine neue steinzeitl. Kulturgruppe. Alt-schlesien Bd. 4, S. 48.
- ⁴³⁾ a) von Richthofen, Oberschles. Urgeschichtsforschung und nordische Altertumskunde. Oberschlesische Urzeit, Verlag „Der Oberschlesier“, Oppeln 1929 und dort weiter Literaturnachweis.
- b) Dr. Raschke, wie ²⁷ d). S. 12/13.
- ⁴⁴⁾ Seger, Schles. Vorzeit. Neue Folge Bd. VII S. 10.
- ⁴⁵⁾ Wie ⁴⁴⁾, S. 65.
- ⁴⁶⁾ J. Boehlau, Die böhmisch-mährische Keramik. Prähist. Zeitschr. XIX. Bd. 1928, S. 56.
- ⁴⁷⁾ a) Wie ²⁷ d), 6. Jahrg. S. 17 und 7. Jahrg. S. 25 bis 27.
- ⁴⁸⁾ Aus Oberschles. Urzeit H. 11, Verlag „Der Oberschlesier“ 1931.
- ⁴⁹⁾ Wie ⁴⁴⁾, S. 84 85.
- ⁵⁰⁾ Wie ⁴⁴⁾, S. 4, Fig. 3.
- ⁵¹⁾ Seger, Altschles. Bd. 1, Nr. 2, S. 67.
- ⁵²⁾ Wie ⁴⁴⁾. Vergl. S. 34 Nr. 131, 132, 134.
- ⁵³⁾ Wie ⁴⁴⁾, S. 33.
- ⁵⁴⁾ Altschles. Bd. 3, S. 156.
- ⁵⁵⁾ Geschwendt, Aus Oberschles. Urzeit H. 6, S. 38.
- ⁵⁶⁾ Wie ⁴⁴⁾. Vergl. S. 43, Abb. 186.
- ⁵⁷⁾ von Richthofen, Neue urgeschichtliche Funde im Neisser Lande. „Neisser Tageblatt“ 10. 2. 1929.
- ⁵⁸⁾ Altschles. 1926, Bd. 1, S. 65/66.
- ⁵⁹⁾ Schles. Vorzeit. Neue Folge Bd. 5, S. 1.
- ⁶⁰⁾ Geschwendt, Die steinernen Streitäxte und Keulen Schlesiens. In Vorbereitung.
- ⁶¹⁾ Wie ⁹⁾, S. 270.
- ⁶²⁾ Schles. Vorzeit. Neue Folge VIII, S. 6.
- ⁶³⁾ Die ältere Bronzezeit in Schlesien, vorgeschichtl. Forschungen, herausgeg. von M. Ebert, Bd. I, Heft 3, Berlin 1926. Gruyter u. Co.
- ⁶⁴⁾ Wie ⁶³⁾.
- ⁶⁵⁾ a) Wie ⁵⁸⁾, S. 68 und 188. b) Arndt, Oberschles. Vor- und Frühgeschichte. Verlag W. Crüwell, Dortmund 1925, Taf. 4, S. 34.
- c) Wie ²⁷ d), 6. Jahrg., S. 34.
- ⁶⁶⁾ Wie ⁶³⁾, Karte 2.
- ⁶⁷⁾ a) Wie ⁶³⁾, Taf. 25 a. b) Wie ⁵⁸⁾, S. 68, Abb. 24. c) Wie
- ⁶⁵ b), Titelbild. d) Wie ²⁷ d). 6. Jahrg., S. 36.
- ⁶⁸⁾ Wie ⁶³⁾, S. 37.
- ⁶⁹⁾ Wie ⁶³⁾, Taf. 3.
- ⁷⁰⁾ Wie ²⁷ d). 7. Jahrg.
- ⁷¹⁾ Vergl. Jahn, Mannus III. Erg.-Bd. S. 36 und Taf. III, Abb. 9.
- ⁷²⁾ Seger. Altschlesien 1, 1926. S. 68—70.

- ⁷³⁾ Wie ⁷²⁾), S. 68/70.
- ⁷⁴⁾ a) Arndt, Mündl. Mitteilung „Ob nicht manches Stück, das in der Literatur unter „Antimon“ registriert wurde, einer Nachprüfung bedarf?“
- b) Neuburger, Die Technik des Altertums S. 65. „Die Gallier“ tauchten Metallgerät in geschmolzenes Zinn, daß man die verzinnten Gegenstände von silbernen nicht unterscheiden konnte“.
- ⁷⁵⁾ W. La Baume, Zur Kenntnis der Metalltechnik in der Bronzezeit und älteren Eisenzeit, Schriften der Naturforschenden Ges. in Danzig. N. F. XIX. Bd. 3. H. 1930. Abb. 7, S. 132 und 133, zweite Reihe, Nr. 2.
- ⁷⁶⁾ A. Götze, Antimon und Legierung, Reallexikon d. Vorgesch. M. Ebert, Bd. 1 und 7 und G. Wilke, Ungarn, ebenda Bd. 14.
- ⁷⁷⁾ Altschles. Bd. 1 1926. S. 68.
- ⁷⁸⁾ Seger, Schles. Vorzeit N. F. IV, S. 20.
- ⁷⁹⁾ a) Wie ⁷⁷⁾), S. 70. Herkunft. b) Wie ²⁷ d). 6. Jahrg. S. 39.
- ⁸⁰⁾ Wie ⁹⁾), S. 272—274.
- ⁸¹⁾ Schles. Vorzeit. N. F. VIII, Taf. II.
- ⁸²⁾ Wie ⁸¹⁾), S. 8 und Abb. S. 9, Nr. 5.
- ⁸³⁾ Wie ⁸¹⁾). Vergl. dort die Kehlungen an Taf. I, Nr. 8, Taf. II.
- Nr. 12.
- ⁸⁴⁾ Jahn, Mannus III. Erg.-Bd. S. 34 und Taf. I, Nr. 8.
- ⁸⁵⁾ Wie ⁸¹⁾), S. 11.
- ⁸⁶⁾ Wie ⁸⁴⁾), Taf. IV, Nr. 5.
- ⁸⁷⁾ a) Wie ⁸⁴⁾), Taf. III, Nr. 4. b) Wie ⁸⁴⁾), Taf. III, Nr. 13.
- ⁸⁸⁾ a) Wie ⁸⁴⁾), vergl. Taf. IV, Nr. 25. b) Wie ⁸⁴⁾), S. 11, Nr. 11.
- ⁸⁹⁾ Wie ⁷⁷⁾), S. 70.
- ⁹⁰⁾ F. Netolitzky, Deutsches Archäolog. Institut, Römisch-German. Kommission 20. Bericht 1930, Frankfurt a. M. I. Baer u. Co. Seite 52.
- ⁹¹⁾ Wie ²⁷ d). 6. Jahrg., S. 44 bis 47.
- ⁹²⁾ Lit. siehe Fundregister Seite 32.
- ⁹³⁾ Wie ²⁷ d). 6. Jahrg., S. 50.
- ⁹⁴⁾ Jahn, Völkerwanderungen vor der Völkerwanderungszeit in Schlesien, Mannus VI. Erg.-Bd. S. 271.
- ⁹⁵⁾ Petersen, Altschles. Bd. 2. S. 237—239.
- ⁹⁶⁾ Hier und weiter briefl. Mitteilungen von Dr. Raschke.
- ⁹⁷⁾ a) Tackenberg, Altschles. Bd. 1, S. 121—156. b) Wie ⁹⁵⁾), Seite 196—240.
- ⁹⁸⁾ a) Jahn, Prähist. Zeitschrift Bd. X 1918, S. 80. b) Band XIII/XIV 1922, S. 127. c) Mannus Nr. 22, 1922, S. 78. d) von Richthofen, Altschles. Bd. 3, H. 1, S. 21.
- ⁹⁹⁾ Wie ⁹⁾), S. 274.
- ¹⁰⁰⁾ Wie ²⁷ d). S. 57. Vergl. Abb. unten rechts Messer mit kleinerem Rückenbuckel.
- ¹⁰¹⁾ a) Jahn, Schlesien zur Völkerwanderungszeit, Mannus, IV. Erg.-Bd. 1925, S. 147. b) Funde aus dem 4. Jahrh. n. Chr. Altschles. Bd. 1, 1926, S. 86. c) Prähist. Zeitschrift XIII/XIV, S. 134. d) von Richthofen, German. Krausengefäße d. 4. Jahrh. n. Chr. Mannus, VI. Erg.-Bd. 1928, S. 74. e) Neue Ergebnisse der vorgesch. Forschung in Oberschles., Altschles. Bd. 1, S. 192. f) Wie ²⁷ d). 6. Jahrg., S. 58.
- ¹⁰²⁾ Wie ⁹⁾), S. 274.
- ¹⁰³⁾ a) Altschles. Bd. 1, S. 193. b) Mannus VI. Erg.-Bd. 1928, Seite 86.
- ¹⁰⁴⁾ Wie ¹⁰¹ b), vergleiche S. 93, Nr. 8.
- ¹⁰⁵⁾ Wie ¹⁰¹ d). S. 73.
- ¹⁰⁶⁾ Wie ¹⁰¹ e). S. 196—197.

- ¹⁰⁷⁾ Genauer Bericht Akten Beuthen OS. Blatt 11—47.
¹⁰⁸⁾ D. Coste, Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, Leipzig, Dyksche Buchhandlung, Bd. 10, S. 28.
¹⁰⁹⁾ Immerwahr: Die Geschichte der Stadt Beuthen OS. In Vorbereitung und Auszug Ostdeutsche Morgenpost 16. XI. 1932.
¹¹⁰⁾ P. Diels, Die Slawen. Aus Natur und Geisteswelt Nr. 740. Teubner, Leipzig-Berlin 1920.
¹¹¹⁾ Altschlesien, Bd. 2, S. 153—154.
¹¹¹⁾ Seger, Altschlesien, Bd. 2, S. 153—154.
¹¹²⁾ A. Alföldi, F. Gandert, H. Seger. Altschlesien, Bd. 3, S. 65—75.
¹¹³⁾ a) Georg Raschke, Das frühmittelalterl. Oppeln auf der Oderinsel. Der Oberschlesier 1932, S. 554. b) Wie 27 d) S. 63—66.
¹¹⁴⁾ Altschlesien, Bd. 3, S. 37.
¹¹⁵⁾ a) v. Richthofen, Ostdeutsche Morgenpost Nr. 319 vom 17. XI. 1929.
¹¹⁶⁾ Seger wie ¹¹¹⁾, S. 151.
¹¹⁷⁾ a) Vug, Heidenschanzen S. 84. b) Hellmich, Altschles. Bd. 3, S. 46 und briefl. Mitteilungen, Akten Ratibor.
¹¹⁸⁾ Schlesische Zeitung 13. 3. 31.

ORTSREGISTER

(Die eingeklammerten Zahlen weisen auf das Fundortregister S. 23–35.)

Adelsdorf 15

Afrika 90

Alt-Altmanndorf 57

Altpatschkau 2–4, 7, 9, 17, 18,
22, (31), 42, 73, 76, 77, 92

Altvater 3, 14, 15

Arabien 92

Aunjetitz 62

Bannwald, siehe Preseka

Baden 47, 48, 53

Barzdorf 3, 19 (34), 55, 80, 84

Baucke 15

Bayern 90

Bechau (31)

Bernsteinküste 80

Biele 3

Bittendorf (24), 48, 53, 55, 66, 76

Bogwitz (33), 95

Böhmen 3, 18, 48, 51, 62, 78, 90, 92

Breitenstücker Forst 15

Breslau, Bistum 92

Brünschwitz 19 (31), 66, 81

Buchsdorf 19

Burg 19, 20, 78, 95

Burghügel, siehe Burg

Camenz 2

Chrobaten-Land 92

Dobschützen 3

Donaugebiet 3, 47, 61, 80

Elbe 90

Ellguth (24–26)

Besiedlung, Verkehr:

Allgemein 1–11, 13–17, 23

Mittelsteinzeit 42–46

Jungsteinzeit 14, 16, 48–62

Bronzezeit 16, 63, 72, 73, 76

Eisenzeit 5, 16

Germanen 5, 6, 7, 16, 80–91, 93

Slawen 92–94

Gebiet allgemein, Gelände,

Lage 1–13

Geologische Verhältnisse,

Klima 4–16

(Orts- u. andere Bezeichnungen
der Gemarkung wie „Nakel-
berg, Mühle, Staubecken“ usw.
siehe dort.)

Wald 6–10, 12, 17, 18, 64

Wasser, Gräben, Sumpf 2–11,
Ezecha 7, 9, 10 [13, 15, 17

Franken 90

Frankenstein 48, 60, 66

Franzdorfer Wasser 5

Freiwaldau 3

Friedeberg 3, 19, 69

Friedrichseck 2, 19 (31), 55, 60

Gauers (26), 55, 57

Gemärke 3

Gesäß 10 (31), 55

Giesmannsdorf (32)

Glambach 4

Glazer Land 3, 4

Glazer Neiße, siehe Neiße

Glumpenau 2, 4 (32), 37, 55

Gollendorf (34), 92–94

Gostitz 3, 19

Graben, Schneiderlehne 6, 7, 10

Gräditz 11, 19 (26) 37, 81, 92–95

Graschwitz 22 (26) 72, 73, 76

Grenzwald, siehe Preseka

Großkunzendorf 19

Grottkau 1, 15, 16

Grunau 19 (32), 55

Grundwasser 3

Gurschorf 19, 60, 69

Guttwitz (32), 55

Heidersdorf 60

Heinersdorf 19 (32), 55

Heinrichau 17, 20

Heinzendorf 18, 55

Höckricht 81

Italien 69, 80

Jauernig 2, 3 (35)

Jonsberg 60

Jordansmühl 47, 51
 Jungferndorf 19

Kamiß 3
 Karpathen 90
 Kastellanei 95
 Klein-Mahlendorf 11 (26), 78, 79
 Klodebach 22 (26), 72, 76
 Köppernig 19, 22 (32), 76, 78
 Koppitz 15
 Kosel (32), 81
 Krackwitz 19 (33), 92
 Krakau 92
 Krautenwalde 3
 Krebsbach 3
 Kryhnbach 4
 Künzelberg 37—41

Laskowitz (26), 42, 55
 Laßwitz 4, 12, 17 (26, 27), 43, 55,
 60, 72, 81

Lechen-Land 90
 Lengeyl 47, 51
 Liebenau 4, 11—13 (34), 55
 Liegnitz 92
 Lindenau 4, 13
 Lobedau 9—11 (27), 35, 51, 53,
 55, 57, 81

Mahren 3, 48, 51, 78, 90, 92
 Mährische Pforte 3
 Marschwitz 47, 48
 Maßwitz 4, 22, 23 (17, 28), 35—37
 48, 52, 55, 57, 60, 64—66, 72,
 73—76, 80, 81
 Mogwitz 64
 Mühle 5—11, 17
 Mühlgraben, Teich 4—10, 17
 Münsterberg 1, 4, 64, 66

Naasdorf 19
 Nakelberg 5, 10, 22, 43, 46, 51,
 55, 60, 76, 81, 82—90
 Neiße-Fluß-Tal 2—13, 15—17,
 19—21, 35, 60, 64, 81
 Neisse-Stadt—Land 1, 3, 22, 48, 66
 Neu-Altmanndorf (34), 55, 81
 Neuhaus (34), 92
 Neurode 80
 Neustadt OS. 80
 Nieder-Pomdorf 4, 7, 9, 11, 17
 (34), 36, 55, 60

Nitterwitz 4 (28), 63
 Noßwitz 47
 Novag (33), 95

Ober-Hermsdorf 19
 Oberwald 3

Oder 3—5, 61, 78, 90
 Ogen 5 (28), 36
 Ohle 4, 5, 15, 16
 Oppeln 78, 80, 92
 Ostsee 92
 Ottmachau 1—4, 9, 18, 19, 22, 23,
 (28, 29), 36—38, 55, 57, 63, 81,
 92—95

Paß 2, 3, 14, 18, 20, 48, 51, 92
 Patschkau 1—4, 10, 18 (33), 36, 55
 Perschkenstein (29), 36
 Peterwitz 19
 Pillwösche 4 (29)
 Polen 9, 92
 Polenstück 46
 Pomsdorf, siehe Nieder-P.
 Prag 92
 Preseka 16—20

Rathmannsdorf 19 (33), 55
 Rauden 44, 51
 Reichenau 9, 10
 Reichenstein 3
 Rhein 90
 Rodeländer 11, 16, 17, 19
 Rohow 69
 Römische Provinz 84, 88
 Rummelsberg 4
 Rußland 92

SaaLe 90
 Sarlowitz 4, 6, 7, 17, 22 (29), 37,
 48, 51, 53, 55, 57, 92
 Satteldorf 22 (29), 66—69.
 Schanze, siehe Burg
 Schilde (33)
 Schmolitz (33), 94, 95
 Schneiderlehne 5—7, 10, 22, 51,
 55, 60, 81, 82—90
 Schwammelwitz 18, 19 (33), 55, 81
 Schwandorf 19
 Seßdorf 19
 Silingengau 92
 Skandinavien 92
 Slenzane 92
 Slowaken-Land 90
 Spanien 90
 Starrwitz (30), 35, 55, 57, 72, 73,
 76, 77

Staubekken 2—5, 15
 Stephansdorf (33)
 Strehlen 78, 80
 Stübendorf 2, 18, 19, 22 (33), 42,
 48, 49, 55, 60, 76, 81
 Sudeten 2, 3, 14, 18—20, 35, 48,
 49, 51, 69, 78

Tarnau (Fluß) 3
Tategraben 3
Tellnitz 4, 5
Thomasdorf 15
Tschauswitz 4 (.0), 37

Ullersdorf 4, 11 (30)
Ungarn 51, 57, 69, 90, 94

Wall, siehe **Burg**
Warthapaß 2, 3, 14, 20
Weichsel 90
Weidenau 2, 3, 19
Weidenauer Wasser 3

Weißbach (35)
Wenigers Teich 5, 7, 9, 10
Wiesau 19
Wiesenberg 15
Wiesenwinkel 9
Wildschütz 19
Woitß 4, 23 (30, 31), 37, 38, 42, 46,
76, 81

Würben (34)

Zauritz (31), 55, 92—94
Ziegenhals 3
Zobten 57, 60

„Mannus“ Zeitschrift für Vorgeschichte

Geegründet von Gustaf Kossinna. Herausgegeben von Prof. Dr. H. Göze, Berlin, u. Prof. Dr. H. Hess v. Widdorff, Berlin. Schriftleitung: Dr. Jörg Lechler, Berlin

Jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen stattlichen Band mit vielen Abbildungen bilden. 1932 erscheint Band 24. Das „Nachrichtenblatt der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte“ (jährlich 9—10 Nummern) wird den Abonnenten kostenlos mitgeliefert. Bezugspreis RM. 29.—

Der „Mannus“ ist das Organ der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, das vor nunmehr 20 Jahren gegründet wurde, um der deutschen Vorgeschichtsforschung eine Stätte zur Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zu bieten. Ein unendlich reichhaltiges Bildermaterial ist in den bisher vollständig vorliegenden 23 Jahres- und 8 Ergänzungsbänden aufgestapelt. Die Prähistoriker von Fach, Museen, Sammlungen können die Zeitschrift nicht missen, aber auch Behörden und Personen, die zur Sicherung der Bodenfunde berufen sind, ferner die Laien, die sich in das Studium der Vorzeit mehr und mehr vertiefen wollen, finden in den zahlreichen Aufsätzen der Reihe viel Belehrendes und Interessantes.

Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit

Beiblatt zum „Mannus“, Zeitschrift für Vorgeschichte
Geegründet von Gustaf Kossinna. Herausgegeben von Dr. M. Jahn, Breslau.

8. Jahrgang. 1932. Jährlich 9—10 Hefte. RM. 5.—

Für Mitglieder der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte, sowie für Abonnenten des „Mannus“ kostenlos.

Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte

Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Seger

Nr. 1: Die Kelten in Schlesien

Von Priv.-Doz. Dr. Martin Jahn, Breslau

VIII, 160 Seiten mit 76 Abbildungen im Text und 12 Tafeln. 1931. gr. 8°. RM. 13.—, abzügl. 10 % Notnachlaß = RM. 11,70

Vorzugspreis für Abonnenten der Sammlung RM. 11,—, abzgl. 10 % Notnachlaß = RM. 9,90.

Wie förderlich die Zusammenarbeit von Vorgeschichte und Geschichte in frühgeschichtlichen Zeiten sein kann, beweist das vorliegende Buch über die Geschichte der Kelten in Schlesien. Die Vorgeschichtswissenschaft ist mit ihrem reichen Quellenstoff in der Lage, den Rahmen, welchen uns die Geschichtswissenschaft für diese Zeiten bietet, zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu ergänzen und uns so die Anfänge der reinen Geschichte näher zu bringen.

Probefefte der Zeitschriften und meinen Prospekt „Gustaf Kossinna und die deutsche Vorgeschichte“ stelle ich gern kostenlos zur Verfügung.

CURT KABITZSCH / VERLAG / LEIPZIG